

Ulf Diederichs

**ANNÄHERUNGEN
AN DAS SACHBUCH
ZUR GESCHICHTE UND DEFINITION EINES
UMSTRITTENEN BEGRIFFS**



REIHE ARBEITSBLÄTTER FÜR DIE SACHBUCHFORSCHUNG (#18)

HISTORISCHE REIHE (#6)

Herausgegeben vom Forschungsprojekt

„Das populäre deutschsprachige Sachbuch im 20. Jahrhundert“

www.sachbuchforschung.de

Berlin und Hildesheim, Januar 2010

Ulf Diederichs' Text „Annäherungen an das Sachbuch. Zur Geschichte und Definition eines umstrittenen Begriffs“ erschien erstmals in: Die deutschsprachige Sachliteratur. Hrsg. von Rudolf Radler. München, Zürich 1978, S. 1-37.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Rechteinhabers unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen und die Einspeicherung in elektronische Systeme. Ausdruck und Speicherung für private/wissenschaftliche Zwecke ist erlaubt.

© bei Ulf Diederichs

INHALTSVERZEICHNIS

VORBEMERKUNG	4
Wie ich zu einer ersten Bestandsaufnahme des »Sachbuches« kam – Ein Rückblick auf die 60er Jahre von Ulf Diederichs	5
SACHLITERATUR – EIN OFFENER BEGRIFF	12
<i>Wer hat das Sachbuch eigentlich erfunden?</i>	12
<i>»Das moderne Sachbuch«</i>	16
<i>Die Zeitlichkeit der Sachbücher. Veränderungen des Literaturbegriffs</i>	21
TRADITION DER SACHLITERATUR	30
<i>Abkehr von der Populärwissenschaft – zugleich eine Archäologie des Sachbuches</i>	30
<i>Bücher der Natur</i>	39
<i>Was liest der Arbeiter?</i>	44
<i>Vom Realienbuch zum Sachbuch für die Jugend</i>	48
<i>Tatsachen-Literatur</i>	52
<i>Fachbuchdiskussion im Dritten Reich</i>	59
<i>Erziehung zum Sozialismus – Sachbücher in der DDR</i>	63
<i>Ceram, Econ und die Folgen</i>	66
<i>Aspekte der Sachbuchforschung</i>	74
KONTAKT	77

VORBEMERKUNG

Mit dem 18. »Arbeitsblatt für die Sachbuchforschung« legen wir einen Text wieder auf, der am Anfang unserer historischen Reihe hätte stehen müssen. Seitdem Ulf Diederichs *Annäherungen an das Sachbuch* 1979 erschienen, rekuriert völlig zurecht so gut wie jeder Beitrag zur Sachbuchforschung, der an der eigentümlichen Begriffsgeschichte und der damit zusammenhängenden Sachgeschichte im 20. Jahrhundert interessiert ist, auf die hier erstmals ausführlich beschriebenen Zusammenhänge zwischen Wissenspopularisierung, Literatur- und Gesellschaftsgeschichte sowie Buchmarkt. Dies gilt, obwohl oder vielleicht gerade weil die Beiträge zu den einzelnen Sachgebieten in der von Rudolf Radler herausgegebenen Abteilung Sachliteratur in Kindlers »Literaturgeschichte der Gegenwart« für die Diederichs Text als Einleitung fungierte, hinter dessen Ergebnissen zurückblieben. Dort verstand man unter »Sachliteratur« oft weiterhin eine mehr oder weniger defizitäre Form etablierter Wissenschaft.

Gleichzeitig ist der vorliegende Text deshalb auch ein Dokument der Forschungsgeschichte, die von Beginn an ebenfalls zwischen Wissenschaft, Geschichtsschreibung und Marktinteressen changierte und changiert. Dies unterstreicht der vom Autor für die Wiederveröffentlichung abgefasste Bericht über seine knapp zwei Jahrzehnte währende Beschäftigung mit dem Sachbuch, die mit eben den *Annäherungen an das Sachbuch* einen Abschluss fand, ohne tatsächlich abgeschlossen zu sein.

Insofern ist die in mehrfacher Hinsichte charmante, auf unser Forschungsprojekt gemünzte Bemerkung Diederichs: »Es sollten noch beinahe 40 Jahre verstreichen, bis die Sachbuchforschung, nun von jungen Leuten im Teamwork angepackt, auf ein neues Plateau gehievt wurde«, weiterhin Aufgabe, nicht Summe des bislang erreichten. Sicher ist allenfalls, dass auch dieses »neue Plateau« nur von den *Annäherungen an das Sachbuch* aus wird erreicht werden können.

Berlin und Hildesheim im Januar 2010

Wie ich zu einer ersten Bestandsaufnahme des »Sachbuches« kam – Ein Rückblick auf die 60er Jahre von Ulf Diederichs

Im Frühjahr 1960 wechselte ich, als 4-semesteriger Germanistikstudent, von der Universität München zur Freien Universität Berlin. Im Gepäck hatte ich den Auftrag eines angesehenen Münchner Literaten, mich an einem Wörterbuch des literarischen Lebens zu versuchen. Dies gedacht als Appendix zu einem neuen, alle Literaturen umspannenden Lexikon, das unter dem Stichwort »der deutsche Bompiani« lief; als »Kindlers Literatur Lexikon« ist es jetzt weithin bekannt. Dem präsumtiven Herausgeber Dr. Wolfgang von Einsiedel ging es, damals schon, um eine Öffnung und dynamische Erweiterung des Literaturbegriffs.

Wissenschaftswerke, insbesondere philosophische Werke der Weltliteratur sollten darin Platz bekommen. Und für das gemeinsam erörterte literatursoziologische Wörterbuch schwebte uns, neben Hörbuch und Sprechplatte (damals noch unterentwickelt), Ghostwriter, Science Fiction, Wissenschaftsautor etc., auch das Stichwort »Sachbuch« vor.

Ich schrieb darüber, irgendwann im Sommer 1960, eine Seite voll, bekam dafür, wie für die anderen Artikel, ein fixes Honorar – doch die auf fünf Einzelbände angelegten Sachlexika erschienen nie. Um meinen Sachbuch-Artikel (er wäre der erste weltweit gewesen) tat es mir kaum leid, denn er war doch sehr von partieller Unkenntnis getrübt, zumal was die Dynamik des deutschen Büchermarktes betraf. Zu einer gründlichen Beschäftigung mit der Sachliteratur regten mich selbigen Jahres zwei, drei Kenner der Materie an. Ich las Enzensbergers Kritik der Wissenschaftsliteratur, die auch die pseudo-archäologische *Ceramik* einschloß, in der »Zeit« vom 5.2.1960. Betitelt war sie »Muß Wissenschaft Abrakadabra sein?«, und sie mündete in ein Lob der Wissensvermittler vom Schlage Huxleys oder Huizingas (zu denen man im Deutschen auch Werner Heisenberg oder Norbert Wiener hätte zählen können, ersterer mit dem »Naturbild der heutigen Physik« in rowohlts deutscher enzyklopädie 1955, später, 1969, mit »Der Teil und das Ganze« bei Piper; und letzterer, ein Kybernetiker der ersten Stunde, mit »Mensch und Menschmaschine«, 1958).

Enzensbergers Ausführungen erschienen mir wohlthuend klar, gegenüber dem Brimborium, mit dem sich Marek alias Ceram umgab. Der sah das griffige Sachbuch als »die Forderung des Tages« an – er bezog dies wohl auf sein eigenes

branding – und zeigte sich tief besorgt: »Die Wissenschaft ist der Literatur davongelaufen« (so im Glossarium »Yestermorrow« 1960; dt. u. d. T. »Provokatorische Notizen«, als rororo-Bd. zwei Jahre später).

Dann, im November 1960, organisierte Joachim G. Leithäuser in Berlin den 6. Internationalen deutschsprachigen Schriftstellerkongreß. Er räumte dem »Vordringen der Sachliteratur« eine der großen Arbeitssitzungen ein, auf der die Verfasser zweier unbestreitbarer Prototypen, nämlich Heinrich Eduard Jacob und Walter Kiaulehn, ihre Sichtweise suggestiv vortrugen. Jacob beispielsweise, ein Sachbuch-Hymniker, der das »dichterische Sachbuch« propagierte, ließ nichts auf seine eigene Vaterschaft kommen – siehe den Abdruck seines Vortrags in der »Welt« vom 3.12.60: »Neue Literatur oder Mode – Was ist, woher kommt, wozu nützt das Sachbuch«.

Leithäuser selbst war einerseits Autor einschlägiger geschichtlich-biographischer Bücher, und zum anderen Sachbuchhistoriker. Auf dem Kongreß betonte er den aufklärenden Impuls des Sachbuches, ließ dessen Geschichte daher mit dem 18. Jahrhundert (Zeit der Aufklärung) beginnen. Sein eigener Buchentwurf »Stiefkind der Literatur – Geschichte und Wesen des Sachbuches« blieb leider unvollendet; der Econ-Verlag trug gleich nach Leithäusers Tod (1965) mir höchst ehrenvoll die Endfassung an, doch hätte ich sein Manuskript um ein volles Viertel – den zweiten und letzten Teil über das Sachbuch des 19. und 20. Jahrhunderts – ergänzen müssen, und das schien mir eine Sisyphusarbeit zu sein.

Als ich damals, 1960, in FAZ und »Tagesspiegel« über den Schriftstellerkongreß las, fand ich den Befund des wohlbekannten Verlegers Joseph C. Witsch mindestens ebenso inspirierend. Die Internationalisierung erfolgreicher Bücher werde kommen, es käme nicht so sehr auf deren literarische Qualität an, sondern auf umfassende Vermarktung; die dem Verlag eingeräumten Nebenrechte (Auslandslizenzen, Film, Fernsehen etc.) würden bald wichtiger sein als das Stammrecht, ein Buch herzustellen und zu verbreiten.

Daß diese Markterweiterung den Interessen der Sachbuchautoren entsprechen, daß es ihre eigenen Impulse zu Recherche und Schreiben verstärken würde, lag auf der Hand. Bestärkt hat mich darin die Lektüre eines Verlagsalmanachs, der Ende 1960 erschien. Er hieß »Econ-Autoren über ihr Werk 1950-1960«. Noch fiel der Ausdruck »Sachbuch« nicht, doch bunte Wissenschaftsautoren wie Hermann

Oberth stellten hier klar: »Man will Geld verdienen. Und man glaubt, daß man der Allgemeinheit etwas mitzuteilen hat, was ihr sonst niemand sagen könnte.«

Im Jahr darauf ergab sich ein weiteres Indiz für die Notwendigkeit einer Begriffsbestimmung. Gedacht als Orientierung für Leser, de facto eine Erfolgsverstärkung, begann der »Spiegel«, amerikanischem Vorbild folgend, im Oktober 1961 mit einer Rubrik »Bücherspiegel«: oben Belletristik, unten *Sachbücher*. Diese Zweiteilung war ebenso praktisch wie ungenau, sie förderte jedenfalls die allgemeine Erörterung, was Sachliteratur denn sei. Ein Titel unseres Verlages hielt sich ein halbes Jahr an der Spitze des Bücherspiegels: Gräfin Dönhoffs »Namen die keiner mehr nennt«, und es durfte gerätselt werden, was diese geschliffenen Erinnerungen zu einem Sachbuch gemacht hatten.

Mir fiel damals eine 1946 erschienene Schweizer Monographie über den »Amerikanischen Bestseller« in die Hand, und ich schaute nach, wie man früher die Termini handhabte. Angelsächsischem Sprachgebrauch folgend, unterschied man der Autorin zufolge europaweit zwischen *fiction bestsellers* und *non-fiction bestsellers*. Für Hitlers »Mein Kampf« ermittelte sie den ersten Platz (mit 10 Ausgaben in 4 Ländern), gefolgt von Curie, »Marie Curie« und Carnegie, »How to Win Friends«. Die statistische Auswertung, auch die Benennung einzelner Gattungen von Non-fiction, schienen mir unzureichend und ohne rechten Erkenntniswert. Da war das Kriterium »Alles andere«, was nicht *fiction* war, schon plausibler, wenn es denn literarisch gearbeitet war, also Fachbücher, Wörterbücher etc. ausschloß.

Zum Sachbuch »als einer möglichen und notwendigen literarischen Gattung« trugen seinerzeit die Arbeiten Klaus Doderers bei, allerdings eingegrenzt auf Jugendlektüre, speziell auf »Das Sachbuch als literar-pädagogisches Problem« (so seine Schrift bei Diesterweg 1961, vgl. Leithäusers Rezension »Was ist ein Sachbuch?« im »Monat« Heft 199, April 1965). In diesen Umkreis gehörte auch die 1963 abgeschlossene 320-seitige Dissertation »Die literarischen Elemente des Sachbuchs – Ein Beitrag zur Gestaltung der populärwissenschaftlichen Literatur mit besonderer Berücksichtigung des Jugendschrifttums«. Mit der Autorin Inge Auböck, der Tochter Richard Bambergers, sollte ich später korrespondieren.

Das Jahr 1962 brachte bundesweit einen Höhepunkt in der Erörterung: »Gehören Sachbücher zur Literatur?« fragte R.W. Leonhardt in der »Zeit« vom 6.4. – »Wissenschaft aus erster Hand, Zur Verleihung des ersten internationalen

Sachbuchpreises« (Thomas v. Randow, ebd.), »Das perfekte Sachbuch« (Erich Pfeiffer-Belli in der »Zeit« vom 27.4.), »Unterhaltsames Wissen – Erbauliche Entrüstung« (Hans Vetter im »Kölner Stadtanzeiger« vom 2. und 12.10.), »Die Stachelseite der Akribie« (Werner Ross in der »Zeit« vom 5.10.), »Ein neuer Stil erobert den Büchermarkt« (Dieter Wildt im »Tagesspiegel« vom 12.10.), »Ein Sachbuch ist kein Fachbuch« (Gustav Kemperdick in der »Zeit« vom 23.11.), »Seit wann gibt es Sachbücher?« (Helmut Hiller im »Börsenblatt für den Dt. Buchhandel, Nr. 97, 4.12.). Und mittendrin kam die Pressemitteilung »14 Sachbuchverleger haben sich zusammengeschlossen: dms – das moderne sachbuch«. Wie sich bald herausstellte, war der rührige Econ-Verleger die treibende Kraft. Barth von Wehrenalp stellte für die Organisation sein Verlagsbüro zur Verfügung, jeder mediale Flankenschutz war ihm recht. Wer half, die dms-Idee und das dms-Programm (nebenher auch das des eigenen Hauses) durchzusetzen, war willkommen; die Deutungshoheit überließ er ungern anderen.

Auch der Eugen Diederichs Verlag war an dieser Kooperative beteiligt, vor allem seiner aktuellen soziologischen und kulturwissenschaftlichen Bücher wegen (z.B. Schelsky, »Die skeptische Generation«, Claessens, »Die Sozialkunde der Bundesrepublik«, aber auch wegen einer gewissen Sachbuch-Tradition, die von Bölsches »Liebesleben in der Natur« und Blums »Deutsche Revolution von 1848/49« (beide 1898) reichten bis hin zu Rosenstock-Huessy, »Die europäischen Revolutionen« (1931) und Wirsing, »Der maßlose Kontinent« (1942).

In diesem Jahr erst wurden mir die historischen Dimensionen bewußt. Ich erweiterte meine Antiquariatsgänge, stöberte Bücher auf, die in keinem Literaturkanon vorkamen und in keiner germanistischen Seminarbibliothek standen. Ich beschaffte mir z.B. den ersten »Meyer«, las darin die wunderbar erzählenden Passagen über Sklavenhandel und beschloß, als Verleger nur noch erzählende Lexika gelten zu lassen (was später dazu führte, daß ich selbst Hand anlegte: sowohl bei einem »Götterlexikon der Germanen« als auch bei einem »Lexikon chinesischer Symbole«). Ich ließ mich damals überfluten von dem, was Sach-Literatur alles war oder doch sein konnte. Die Zeit nach der 48er Revolution hatte es mir angetan, die Molechotts, Roßmäßlers, Michelets, Charles Darwins glänzende Wissenschaftsprosa (so »Der Ausdruck der Gemütsbewegungen bei dem Menschen und den Tieren«, 1872). Faszinierend auch der naturwissenschaftliche Publikationsschub um die Jahrhun-

dertwende, die Sachromane der 20er Jahre, die politischen Sachbücher der Exilanten, die prekären, vorwiegend geopolitischen Sachbücher im »Dritten Reich« – von denen sich eine staunenswerte personelle Kontinuität herleiten ließ, was Sachbuchautoren und Verleger der Jetztzeit betraf (Walter Kiaulehn, Ernst Rowohlt, Paul Herrmann, Ernst von Khuon, Paul Sethe, Erwin Barth von Wehrenalp, auch Marek mit dem Kriegsbericht »Wir hielten Narvik«).

Mit reicher Beute zog ich fast jedes Mal heim, in die neue Friedenauer Altbauwohnung unweit der Domizile von Grass und Johnson. Hier ließen sich, anders als in der kleinen Studentenbude in Dahlem, viele Bücher unterbringen. Und von dieser Möglichkeit, ob Sachliteratur oder literarisches Exil oder Nachkriegsliteratur – all das zu niedrigen Preisen –, machte ich bald regen Gebrauch. Zwar hatte die Mauer den Nachschub aus dem Berliner Osten versiegen lassen, aber die Altbibliotheken in den Westvierteln gaben doch vieles her.

Von Seiten der Literaturwissenschaft war Walter Höllerer der große Anreger, Feuerkopf, ein unermüdlicher Arrangeur, ein wunderbar unpräziser Impresario. Alle neuen Spielarten der Literatur (auch die des Living Theatre, der nonverbalen Pantomime, des *roman nouveau*) wollte er erkunden, und jedes Mal war es locker inszeniert. In Höllerers Oberseminar an der TU schmeckten wir die sprachlichen Klischees der Trivialliteratur durch, ich hielt mich an die Gattung »Science Fiction«, ein erster Buchbeitrag entstand. Doch dann tat sich – wiederum dank Höllerer – eine neue publizistische Möglichkeit auf. Er hatte sich mit dem Hamburger Institut für Buchmarktforschung zusammengetan, einer Bertelsmann-Einrichtung, welche die in den »Bertelsmann Briefen« angeschnittenen Sachbuch-Fragen vertieft wissen wollte, ganz im Sinne von Theorie und Praxis der »Buchwissenschaft«. Ich möge doch, so der Vorschlag, mein Arbeitsgebiet »Sachbuch« auf ein breiteres Fundament stellen und über die Ergebnisse der Recherche in Zeitabständen berichten. Am 21.11.1962 unterbreitete ich Dr. *Wolfgang Strauß*, dem Leiter für Öffentlichkeitsarbeit im Hause Bertelsmann, detaillierte Vorschläge – »Die Untersuchung wird im Rahmen des Instituts für Sprache im technischen Zeitalter, Abt. Massenmedien, durchgeführt und nimmt ihren Fortgang in ständigem Kontakt mit dem Doktorandenseminar von Prof. Höllerer« – und erbat dafür kühn ein Stipendium von je 500 Mark für die nächsten 16 Monate. Das wurde mir erstaunlicherweise gewährt.

Ich muß an dieser Stelle gestehen, wir alle, die an Buchmarkt-Forschungsprojekten beteiligt waren, nahmen die Leute nicht recht ernst; erst wenn der Besuch des Bertelsmanngewaltigen bevorstand, mimte unser Clan tiefe Geschäftigkeit, und Höllerer selbst übernahm es, den Prüfer irgendwie zufrieden zu stellen. Ich verschickte zwar an Experten umfangreiche Fragebögen (zum Sachbuchbegriff, zur Geschichte, zum Sachgehalt, zur Erarbeitung, zu Urheberrechtsbelangen, zur Markteinschätzung etc.), und ich machte u.a. die Bekanntschaft H.E. Jacobs, dessen Denke allerdings nur um *seine* Sachbücher kreiste (Kaffeebuch 1933, Brotbuch engl. 1944, dt. 1954), der als den »Großvater des Sachbuches« allein Viktor Hehn gelten ließ und dessen Wiederentdeckung als sein eigenes geistiges Eigentum ansah. Aber es sollte noch Jahre dauern, bis ich endlich über »Die Verwendung des Begriffes Sachbuch« referierte, bei den »Quellentaler Buchhändlertagen« im Mai 1965, vor Reinhard Mohn und anderen »Bertelsmännern«. Die Diskussion entzündete sich vor allem an der Thesenhaftigkeit des Sachbuchs, Typus Werner Keller, »Und die Bibel hat doch recht«, in der alle *Beweise* einseitig der im Titel steckenden Behauptung dienen, ein Fall affirmativer, beifallheischender Vergewisserung, einer *self-fulfilling prophecy*. Das sahen die Bertelsmann-Leute ebenso kritisch, die betroffene Econ-Truppe ganz und gar nicht. Mein Referat fand dann im August Eingang in die Publikation des Instituts für Buchmarktforschung, »Aussichten und Probleme des Sachbuches«.

Mein Referat hatte sich aber nur auf einen Bruchteil dessen bezogen, was ich recherchiert und aufnotiert hatte, abgesehen von der umfänglichen Sachbuchsammlung, die ich verpackte und größtenteils mitnahm, als ich im Frühsommer 1966 von Berlin nach Köln umzog, um dort das Verlegerhandwerk zu lernen.

Daß mich das Thema nicht losließ, lag noch an einem anderen meiner Berliner Germanistik-Lehrer, nämlich Eberhard Lämmert, dessen »HiWi« ich, unter manch anderen, mittlerweile geworden war. Seit 1964 forschten er und sein Oberseminar über das Selbstverständnis und die ideologischen Verirrungen der Germanistik, besonders über Literaturwissenschaft im »Dritten Reich«, (siehe auch »Germanistik – eine deutsche Wissenschaft«, edition suhrkamp Bd. 204/1967). Da stieß ich denn bald auf die kaum bekannte Zeitschrift »Das deutsche Fachschrifttum« und auf nie hinterfragte Kontinuitäten, sowohl was *volkhafte* Germanisten (Wilhelm Emrich) wie Buchwissenschaftler betraf. Auch ein weiteres Oberseminar-Projekt, »Der

moderne Roman«, erwies sich nebenher als sachbuch-ergiebig, etwa durch die Erörterungen Emil Ludwigs und Lion Feuchtwangers zum historischen Roman, oder durch das Aufkommen von »Tatsachenromanen« in den 20er Jahren, (so noch der Terminus, den Ceram 1949 für »Götter, Gräber und Gelehrte« wählte).

Alle weiteren publizistischen Überlegungen ließ ich jedoch hinter mir, als das Arbeiten im Kölner Familienverlag begann – übrigens bald mit einem geschichtlichen Sachbuch, »Fünfzig Jahre Oktoberrevolution«, dem andere wie »Städte 1945«, gemeinsam mit Ingeborg Drewitz, folgten.

Auf der Frankfurter Buchmesse 1974 sprach mich Rudolf Radler auf meinen alten Vortrag an. Die von mir konstatierte »Durchlässigkeit des Sachbuchbegriffs zur Wissenschaft hin« teile er durchaus; er wolle mit einem von ihm herausgegebenen Kindler-Buch Neuland betreten und bereite diesen Sammelband »Die deutschsprachige Sachliteratur« für den nächsten Herbst vor. Von mir erwarte er einen grundsätzlichen Beitrag zur Begriffsgeschichte (Br. vom 24.10.74). Radler machte es sich nun nicht einfach; allein die Unterlage »Zur Problematik der Begriffe *Sachbuch* und *Sachliteratur*«, die er mir zusandte, nebst Hinweisen für die Verfasser der einzelnen Beiträge, umfaßte 17 Seiten. Nach einigem Geplänkel sagte ich ihm zu, fand aber wie üblich zunächst wenig Muße für die Ausarbeitung und konnte mir erst an Ostern 1976 ausgiebig Zeit dafür nehmen. Auf der Buchmesse 1978 hielt ich den fertigen Band in Händen.

So schloß sich gewissermaßen ein Kreis. 18 Jahre zuvor hatte ich – für den Münchner Kindler Verlag – mich an einer ersten Ortsbestimmung versucht. Jetzt, eine halbe Generation später, hatte ich halbwegs zu einem Abschluß gefunden, und das Forum war wiederum Kindler. Es sollten noch beinahe 40 Jahre verstreichen, bis die Sachbuchforschung, nun von jungen Leuten im Teamwork angepackt, auf ein neues Plateau gehievt wurde.

ERSTER TEIL SACHLITERATUR – EIN OFFENER BEGRIFF

Wer hat das Sachbuch eigentlich erfunden?

War es der Autor eines jener »klassischen« Sachbücher, HEINRICH EDUARD JACOB (1889-1967), der von sich selber schrieb »Ich bin der Begründer dieses Typus« und für seine »Biographie eines weltwirtschaftlichen Stoffes« – so der Untertitel zu *Sage und Siegeszug des Kaffees* – bereits 1934 die Bezeichnung Sachbuch gefunden haben will?¹ Oder war es ein umsichtiger Verleger, der das qualitativ Neue dieser Buchgattung als erster erkannte und deshalb mit Recht behaupten durfte: »Wie dokumentarisch belegt werden kann, hat der Econ Verlag als erster den Begriff ›Sachbuch‹ geprägt, und zwar schon 1950; ich selbst erhebe den Anspruch, ihn gefunden zu haben.«² Oder war es vielmehr so, daß der Terminus aus der Verlegenheit entstanden war, einen neuen, von der Belletristik abgespaltenen und zugleich sehr geräumigen Begriff finden zu müssen: »Alles andere heißt im Englischen rein deskriptiv *non fiction*. Im Deutschen wurde daraus *Sachbuch*.« So argumentierte 1962 der Leiter des Feuilletons der deutschen Wochenzeitung »Die Zeit.«³

Streng beim Wort genommen, hatte keiner der drei Kronzeugen recht. Denn die Literaturdiskussion der dreißiger Jahre hantiert zwar bereits mit dem »Tatsachenroman«, aber noch nicht mit dem Begriff Sachbuch. Und daß der Econ Verlag bereits zu Beginn seiner Tätigkeit die Marke »Sachbuch« verwendet hat, ist

¹ Heinrich Eduard Jacob, *Wie ich Sachbuchautor wurde*, in: »Die Welt«, 7.10.1964.

² Brief Erwin Barth v. Wehrenalps an Ulrich Porak (Brockhaus Verlag) vom 17.4.1964. In Beantwortung eines Fragebogens des Verf. führte Herr v. Wehrenalp im Februar 1965 weiter aus: »Der Begriff ›Sachbuch‹ wurde schon vor der Gründung 1950 festgehalten, denn der (Econ-) Verlag ist mit dem Ziel gegründet worden, Sachbücher zu verlegen.« – In der *Econ-Story 1950-1975* schwächt der Verlag ab: »ECON hat das Sachbuch nicht erfunden, wie manchmal gesagt wird. Aber ECON hat eine neue Art von Sachbuch gemacht.«

³ Rudolf Walter Leonhardt, *Gebören Sachbücher zur Literatur?* in: »Die Zeit«, 6.4.1962. – In einem Brief an den Verf. vom 16.4.1964 erläuterte Leonhardt: »Ich verwende also den Begriff Sachbuch, als ob er sich mit ›non-fiction‹ deckte, weil es mir einfach unzweckmäßig erschiene, englische Bücher anders einzuordnen als deutsche. ›Genau genommen‹, würde ich eine an Realien gebundene Essayistik (im Gegensatz zur ›formgebundenen‹, wenn Sie eine so künstliche Aufspaltung versuchsweise gelten lassen wollen) in den Begriff ›Sachbuch‹ einbeziehen; andererseits jedoch Jugend- und Kinderbücher, Bilderbücher für Kinder wie Erwachsene, rein wissenschaftliche Werke und Fachbücher als sich von selber durch unverkennbare Eigengesetzlichkeiten abspaltende Kategorien behandeln.«

ebensowenig erwiesen – noch 1954 spricht die Verlagswerbung eher von »erregendem Tatsachenbericht« oder »spannender Industriegeschichte«.44 Das gilt auch für die Diskussion um *Götter, Gräber und Gelehrte* (1949), dem wohl bekanntesten und in der Wirkung nachhaltigsten *ersten Sachbuch* der Nachkriegszeit. Sein Autor C. W. CERAM (d.i. Kurt W. Marek, 1915-1972) hatte in dem Vorspann, *Wovon die Rede ist*, selbst das Programm für eine neue literarische Kategorie vorgegeben, die er aber ausdrücklich als »Tatsachenroman« bezeichnete. Sein Verleger, der dieses Literaturprogramm dann auch bald mit neuen – und älteren – Werken kräftig füllte, hielt allerdings nicht viel von der Suggestivkraft eines solchen Begriffes. Er vertraute mehr auf »Erzählte Kulturgeschichte«.5 Mit diesem Etikett erschienen dann auch die anderen Bücher von Ceram, dazu die von GEOFFREY BIBBY, H. E. JACOB, WALTHER KIAULEHN, MORUS (d. i. Richard Lewinsohn).

Auch zu Mitte der fünfziger Jahre hatte sich die Literaturkritik noch keineswegs auf ein *mot juste* geeinigt. So sprach die »Frankfurter Allgemeine Zeitung«, in einer Kritik an dem ersten spektakulären Econ-Bucherfolg *Und die Bibel hat doch recht* (1955) von WERNER KELLER etwas mokant von den »heute so beliebten Tatsachenberichten«6; Paul Hühnerfeld von der »Zeit« sprach dagegen von »No-Fiktion-Büchern«7, und Hans Weigel im »Monat« von »sogenannten Sachbüchern und Tatsachenberichten«.8

Diese Begriffsunsicherheit – oder soll man sagen: dieses genaue Gespür für die Unsicherheit im Definitiven – führte zu zahlreichen Literaturdebatten. Denn der Hintergrund war für die Literaten beunruhigend genug (Meldung im Berliner »Tagesspiegel« vom 20.11.1960; »Bücher wie Cerams *Götter, Gräber und Gelehrte* oder letztens Wolf Schneiders *Überall ist Babylon* nehmen einen immer größeren Anteil an der Produktion unserer Verlage ein; er beträgt heute schon über zwölf

4 Sonderprospekt der Bücher von Walter Greiling, Econs erstem Sachbuch-Autor. Greiling (*1900) schrieb u.a. *Chemie erobert die Welt* (1938; ern. 1951; 50. Tsd. 1964). *Wie werden wir leben? Ein Buch von den Aufgaben unserer Zeit* (1954), *Chemie und Elektronik verändern die Welt* (1971).

5 Sonderprospekt zu C.W.Ceram, *Götter, Gräber und Gelehrte im Bild* (1957); vgl. auch das Vorwort von Kurt Pinthus zum *Ronohl Almanach 1908-1962* (Reinbek 1962), S. 37.

6 Günther Bornkamm, *Die Bibel auf Breitwand*, in: »Frankfurter Allgemeine Zeitung«, 11.2.1956 (Nr. 36).

7 In: »Die Zeit«, Nr. 39, 1956.

8 In: »Der Monat« Heft 108/1957. Weigels Aufsatz hat den Titel *Das Ende der deutschen Literatur*.

Prozent und hat damit die Belletristik bereits um zwei Prozent überflügelt»). So räumte der Berliner Schriftstellerkongreß 1960 dem »Vordringen der Sachliteratur« eine Arbeitssitzung ein, bei der die Sachbuchautoren HEINRICH EDUARD JACOB und WALTHER KIAULEHN und auch der Sachbuchverleger Reinhard Jaspert (Safari Verlag) referierten, JOACHIM G. LEITHÄUSER der Organisator des Kongresses, beschrieb die Historie des Sachbuchs als eines sozial- und bewußtseinsgeschichtlichen Teils der Aufklärung.⁹

Im gleichen Jahr erschienen auch MAREKS *Provokatorische Notizen*. Sie wiesen der Sach-Literatur die Aufgabe zu, »die davongelaufenen Wissenschaften einzufangen zum Gebrauch«.¹⁰ HANS MAGNUS ENZENSBERGER setzte sich mit dem Stil dieser wissenschaftlichen Publizistik fundamental auseinander, in einem Artikel, der erstmals Forderungen der Sachbuchkritik formulierte.¹¹ Die Verlagsbroschüre *Econ-Autoren über ihr Werk 1950-1960*, werbend zwar, doch subjektiv glaubhaft, gab über Schreibimpulse und -methoden Auskunft; mit Beginn 1961 wurde regelmäßig viermal im Jahr eine Verlagsinformation, *Das Econ Sachbuch*, versandt. Auch andere Verlage, wie Safari stellten ihre Jubiläumsschriften unter das Thema Sachbuch (*Die Wandlung unseres Bildungsgutes in vierzig Jahren*, Berlin 1961). Noch war der Begriff nicht lexikonwürdig, doch schon rüstete sich die deutsche Buchindustrie, dem Markenartikel *Sachbuch* endgültig zum Durchbruch zu verhelfen.

Kehren wir zur Eingangsfrage zurück. Wer das Wort »Sachbuch« geprägt hat, tat es vielleicht zufällig. Denn die Begriffsgeschichte des 20. Jahrhunderts hat

⁹ Die Überlegungen dieses erfolgreichen Sachbuchautors und zugleich ersten Sachbuch-Historikers wurden ein Jahr vor seinem Tod in erweiterter Form publiziert: Joachim G. Leithäuser, *Zur Definition und Geschichte des Sachbuchs*, in: »Börsenblatt f. d. Dt. Buchhandel« (Frankfurt), Nr. 70, vom 1.9.1964, S. 1749-55. – Nicht von ungefähr wurde der moralische Impuls der Aufklärung mit einer ersten Phase der Sachliteratur in Verbindung gebracht; 1958 hatte Ernesto Grassi das Wort von der »zweiten Aufklärung« geprägt, er verstand darunter »das Problem der Bildung im Zeitalter der Massen« (vgl. Grassis Aufsatz in der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung«, 22. 11.1958).

¹⁰ Kurt W. Marek, *Provokatorische Notizen*, Reinbek 1960; zitiert nach der Taschenbuchausgabe rororo 487 (1962), S. 127.

¹¹ Hans Magnus Enzensberger, *Muß Wissenschaft Abrakadabra sein? Kritische Anmerkung zum Stil unserer wissenschaftlichen Publizistik*, in: »Die Zeit«, 5.2. 1960. Und: H. M. E., *Wissenschaft und Publizität. Eine kritische Untersuchung*, in: »gehört – gelesen« 7. Jg. 1960, Nr. 1, S. 65-76. – Ein Jahr darauf schrieb Enzensberger im Vorwort der Buchausgabe seiner Dissertation *Clemens Brentanos Poetik*: »Leider hat sich erwiesen, daß der Versuch einer Übersetzung aus dem Germanistischen ins Deutsche letzten Endes zum Scheitern verurteilt werden muß. Der spezialisierte Jargon, auf den unsere Hochschulen eingeschworen sind, hat die Oberhand behalten.«

viele Worte bereitgestellt, jenen Buchtypus näher zu bezeichnen – sei es aus dem Informationsbedürfnis der Leser oder aus der »Schreiblage« der Autoren, aus literaturpädagogischem Impuls, aus dem klassifikatorischen Bemühen der Bibliothekare, aus der Verlegenheit der Literaturkritik oder aus dem Willen der Verleger eben diese neuen literarischen Medien der Öffentlichkeit bewußt zu machen und zu suggerieren: Cerams Wort »Tatsachenroman« nannten wir bereits. »Roman einer Wissenschaft«, »Sachroman«, »Sachbiographie«, »Allbuch«, »Bildungsbuch«, »Informationsbuch«, »Tatsachenbericht«, »Tatsachenbuch«, »Faktenbuch«, »Realienbuch«, »Sachreportage«, Kulturreportage« »Fachbuch des Nichtfachmannes«, »Fachroman«, »Laienbuch«, »Volkschriften«¹², »Volkstümliche Wissenschaft«, »öffentliche Wissenschaft«¹³; fürwahr ein verwirrendes Angebot. Jeder dieser Termini greift jeweils spezifische Intentionen der Sachliteratur auf, bringt aber doch die unterschiedlichsten Bücher unter einen Hut.

Da wir aber nun einmal gelernt haben, mit dem »Sachbuch« zu leben, können wir historisch dingfest machen: vom »Sachbuch für die Jugend« sprach Wilhelm Fronemann bereits 1927¹⁴ und für eine Gattung der »Erwachsenenliteratur« wurde der Begriff auch schon 1944 verwendet¹⁵; er bezeichnete damals das »volkhaft-wissenschaftliche Buch« im besonderen und »das Schrifttum außer dem erzählenden und dichterischen« im allgemeinen: eine Dialektik, die das Sachbuch bis heute begleitet und die zugleich deutlich macht, daß auch ideologische Vorzeichen in die Analyse einbezogen werden müssen.

¹² Vgl. die Artikel »Volkschriften« in *Meyers großes Konversationslexikon*, 1. Aufl. 1852 und 6. Aufl. 1908.

¹³ Den »Büchern der öffentlichen Wissenschaft« widmete Wolfgang R. Langenbacher einen größeren Artikel, in: »Bertelsmann Briefe« Heft 65/November 1969, S. 8-12.

¹⁴ Wilhelm Fronemann, *Das Erbe Wolfgasts* (Langensalza 1927), S. 26. – Vgl. W. F., *Das Sachbuch für die Jugend*, in: *Die neue Volksschule* (Bonn 1951), 2. Bd., S. 318-22.

¹⁵ Fritz Heiligenstaedt, *Das volkhaft-wissenschaftliche und das Fachbuch in der öffentlichen Bücherei*, in: »Das deutsche Fachschrifttum«, Heft 7-9/1944, S. 12-17.

»Das moderne Sachbuch«

Das Wort *Sachbuch* selbst scheint geprägt von der Zeit, die eben diesen schlanken Begriff – für einen Buchtyp, den es unstreitig schon vorher gab – ins öffentliche Bewußtsein zu heben für richtig hielt. Das taten neben den Wissenschaftspublizisten, die ihre Bücher zwar gut verkauft, aber unzureichend rezensiert und ihre eigenen Beweggründe zum Schreiben häufig mißverstanden fanden, vor allem die Buchverlage.

An der Propagierung des Sachbuchs als einer jungen, fortschrittlichen Literaturgattung hatte der verlegerische Zusammenschluß »dms – Das moderne Sachbuch« (1962-1971) erheblichen Anteil. Er wurde als Werbegemeinschaft von 14 deutschen und schweizerischen Verlagen (später kam mit Ullstein noch ein fünfzehnter dazu) konstituiert. Jeden Monat hatte einer der beteiligten Verlage ein – vorher in Ausschüssen genehmigtes – Werk in gutausgestatteter, einmaliger Großauflage preisgünstig herauszubringen. Eine zentrale Werbestelle erhielt den Auftrag, den gemeinsam festgelegten Werbeetat zu verwalten, Presseanzeigen und Sortimenterwerbung zu machen, einen Adressenpool aufzubauen und jährlich die Werbekostenanteile der Mitgliederverlage zu verrechnen.

Was so planmäßig aussieht, war in den vorbereitenden Ausschüssen dieser Werbegemeinschaft durchaus umkämpft. So wurde zunächst als Sammeltitle »BdB – Bibliothek der Bildung« erwogen, da »Bildung« als umfassender als »Wissen« anzusehen sei und »Bibliothek« stärker noch an den Sammelinstinkt der Käufer appelliere. Es war der Econ-Verleger Erwin Barth von Wehrenalp, der am 13.3.1962 im Verlegerausschuß den Title »Das moderne Sachbuch« in die Debatte einbrachte und ihn gegen alle Zweifler energisch durchsetzte. Ihm lag eine Marktstudie vor, ein Bericht über die Einstellung des Buchhandels zum (Econ-) Sachbuch, der ergeben hatte, daß das Image dieses Begriffes zu wünschen übrig ließ. Wehrenalps im nachhinein gesehene vorzügliche Strategie bestand darin, durch die Schubkraft eines gemeinsam operierenden Verlegergremiums auch für das eigene, das Econ-Sachbuch, neue positive Einstellungen zu bewirken.

Vom Econ-Verleger stammt auch die handliche Formel, die »dms« von nun an ständig als Definition des Sachbuches benutzte: »Ein Werk, das, sachkundig geschrieben, einen oder mehrere Wissensbereiche einem breiten Leserkreis

erschließt.«¹⁶ Auch um diese Definition gab es interne Debatten, gemeinsam schien von vornherein nur das Ziel: einen möglichst breiten Leserkreis anzusprechen, einmal durch Betonung der sachlichen Zuverlässigkeit, zum anderen durch Betonung der Lesbarkeit.

Der Ullstein Verlag, der zunächst seine Teilnahme abgesagt hatte, wollte sich eher zu folgender Definition verstehen: »Das Sachbuch ist eine von der Schreibe her popularisierte Fortsetzung von Fach- und wissenschaftlichen Büchern.«¹⁷ Wer das Sachbuchprogramm dieses Hauses historisch verfolgt, bis hin zu BRUNO H. BÜRGENS *Aus fernen Welten* (1910) und der *Du und... -Reihe (die Erde, die Chemie, die Elektrizität)*, der wird auch hier eine Scheinobjektivierung verlegerischen Selbstverständnisses vermuten dürfen.

Besonders deutlich wurde die Interessenkollision am Beispiel Bertelsmann (dessen Buchverlag damals noch als Sigbert Mohn Verlag firmierte). Dieser umsatzstärkste deutsche »nonfiction«-Produzent argumentierte gegen das Econsche Sachbuchverständnis: es sei nicht möglich, den Inhalt autoritativ zu bestimmen und für alle Zukunft festzulegen, bestimmte Merkmale einzuschließen und andere Merkmale – und damit Buchtypen wie Lexika, Ratgeber, Praktisches Wissen – auszuschließen¹⁸. Verlagsleiter Rudolf Wendorff plädierte vielmehr dafür, eine gewisse Unschärfe beizubehalten, denn »je mehr Merkmale wir dem Begriff zuweisen, desto stärker schränken wir seinen Geltungsumfang ein und umgekehrt«. In Abgrenzung gegen das wissenschaftliche Buch und das Fachbuch ließ er vor allem die Zielgruppe »Nichtfachleute« gelten und sprach von dem Synonym »nonfiction«, das sich international als außerordentlich praktisch durchgesetzt habe. Wendorff warnte: »Niemand hat das Recht, diesen Begriff (Sachbuch) in seiner Anwendung zu verengen und für sich zu pachten. Weder ein einzelner Verleger noch eine Gruppe

¹⁶ Seinerzeit zog der Verf. in einem Vortrag vor Buchhändlern die Schlußfolgerung: »Diese Definition macht Schluß mit dem uferlosen Begriff des nonfiction, versucht also gar nicht, bereits ausgewiesene Gattungen wie Nachschlagewerke, praktische Ratgeber, Fachbücher zur beruflichen Weiterbildung, Essay- und Aufsatzbände unter die Sachbücher zu zählen. Das macht den Terminus schlanker und gebrauchsfähig.« Er knüpfte allerdings Kritik daran, daß das »Wie« des Sachbuches, die Schreibweise, die spezifische Organisation des Stoffs, außerhalb der dms-Definition bleibe. – Ulf Diederichs, *Die Verwendung des Begriffes »Sachbuch«*, in: *Aussichten und Probleme des Sachbuches* (Hamburg 1965), S. 43.

¹⁷ Siehe Alfred Starkmann, *Was ist ein Sachbuch?* In: »Die Welt«, 12.11.1964.

¹⁸ Eine den dms-Verlagen im April 1964 vorgelegte Stellungnahme »Zu den Begriffen »Fachbuch« und »Sachbuch««, verfaßt vom Geschäftsführer des C. Bertelsmann Verlages Rudolf Wendorff, der den konzerneigenen Sachbuchverlag aufgebaut hatte.

von Verlegern, die Bücher eines speziellen Sachbuchtyps herstellt.« Der Econ-Verleger widersprach. Er halte an dem »breiten Leserkreis« fest, im Unterschied zu dem je speziell umrissenen Leserkreis eines Fachbuchs; und überdies an dem darzustellenden »Wissensbereich«, was eine deutliche Abgrenzung gegenüber den »How-to-do-Büchern« schaffe, die mehr auf Gebrauchsanweisung abzielten.¹⁹

Es war ein durchaus folgerichtiges Konzept, das Econ und die dms-Gruppe zu einer genaueren Umreißung »ihrer« Sachbuchvorstellungen geführt hatte. Wer will ihnen verdenken, daß es ihnen nicht so sehr um kritische Begriffserhellung ging als um das unternehmerische Ziel, einschlägige Bücher aus ihrer bisherigen Produktion unter günstigen Bedingungen noch einmal in Großauflagen zu verbreiten; und als zweitem Ziel, mit dem beträchtlichen Werbevolumen von »dms« im Rücken, neue Bücher zu organisieren, die von vornherein in einer höheren Startauflage geplant und durchgesetzt werden konnten.

Die Auflagenhöhe blieb jeweils dem herstellenden Verlag vorbehalten, sie war aber auf maximal 30000 begrenzt und ein Nachdruck darüber hinaus nicht gestattet. Als erste Titel der Reihe wählte man kräftige Zugpferde und präsentierte zur Buchmesse 1962: JACQUES PICCARD, *Zur tiefsten Tiefe*; PAUL SETHE, *Geschichte der Deutschen*; BERNHARD GRZIMEK, *Wir Tiere sind ja gar nicht so!* – Dann folgten auf breiter Front ältere Titel, vermischt mit Neuerscheinungen der beteiligten Verlage. Fünf dms-Sachbücher lagen bereits vor, da wurde am 6.11.1962 eine erste Pressekonferenz einberufen. Ein prominenter Buchhändler, KURT MEURER, referierte über »Chancen und Gefahren des Sachbuches«²⁰, der Econ-Verleger ERWIN BARTH VON WEHRENALP sprach über »Sinn und Möglichkeit verlegerischer Zusammenschlüsse« und ROBERT JUNGK, als Wissenschaftspublizist hochangesehen, plädierte für den »Autor als Informator«. Unbefangen gebrauchte er den Ausdruck »Informationsbuch«, den er dem richtungslosen »Sachbuch« vorziehe; denn es gelte, zwischen den »Wissenden«, welche die umwälzenden Veränderungen unseres wissenschaftlich-technischen Zeitalters durch ihre

¹⁹ Brief Erwin Barth von Wehrenalps an Ulrich Porak (Brockhaus Verlag) vom 17.4.1964.

²⁰ Die Chancen für das Sachbuch sah der Berliner Buchhändler Kurt Meurer in der Erwartungshaltung des Publikums – laut Emnid setzten 54% der befragten Erwachsenen Lesen in erster Linie mit Weiterbildung gleich – und in dem ständig wachsenden Anteil des Sachbuches an den Neuerscheinungen; Gefahren sah er darin, daß Halbbildung gefördert werde.

Arbeiten bewirkten, und dem Kreis der »Laien« erklärend und deutend zu vermitteln. In seiner schlüssigen, durch die Qualität der eigenen Bücher verbürgten Interpretation machte Robert Jungk (auch er) die spezifische Standortgebundenheit dessen deutlich, der sich um konkrete Aussagen zur »Sachliteratur« bemüht.

Wie ging es weiter mit der Verlegergruppe »dms«? In der Zeit ihres Bestehens produzierte sie insgesamt 100 Buchtitel; an Stelle des umorganisierten Sigbert Mohn Verlages trat der zum gleichen Konzern gehörige neue Verlag »Bertelsmann Sachbuch« ein; und statt des in die Econ-Gruppe eingegliederten Marion von Schröder Verlages (eine Konzentrierung verlegerischer Kräfte) wurde Hoffmann & Campe dazugewählt. Große Sachbuchverlage wie Rowohlt, Piper, DVA oder Safari blieben weiterhin der dms-Gruppe²¹ fern.

Auch wenn die Erfolge der einzelnen Titel recht unterschiedlich waren und der Sortimentsbuchhandel einen höheren Anteil von Neuerscheinungen am Gesamtangebot vermißte, trugen die dms-Titel im Schnitt nicht das gleiche verlegerische Risiko wie andere, vor allem die belletristischen Titel.

»Das Wort hat sich zu einem zugkräftigen Werbeslogan gemausert«, stellte ALFRED STARKMANN zwei Jahre nach dem Start der Reihe »dms – Das moderne Sachbuch« fest. Und er forderte, eben deshalb müßten sich die Verleger bemühen, den Begriff »fest in die Hand zu bekommen«. In einem umfangreichen Zeitungsartikel²² trug er zunächst die unterschiedlichen Sachbuch-Definitionen bekannter Verleger zusammen und nahm die dms-Formel dann beim Wort, indem er sie anhand der vorliegenden Bände auf ihre Stichhaltigkeit überprüfte. Dieser Warentest fiel recht kritisch aus: weder fand sich immer das bestimmte Wissensgebiet (Beispiel: PIERRE TEILHARD DE CHARDIN, *Auswahl aus dem Werk*, 1964) noch der vorgegebene breite Leserkreis (Beispiel: MATTHIAS QUERCU, *Falsch aus der Feder geflossen. Lug, Trug und Versteckspiel in der Weltliteratur*, 1964).

Starkmann folgerte, daß das wahre Sachbuch nicht abhängig sei vom behandelten Thema, von der »Sache«, sondern entscheidend sei das Kriterium, »wie es gemacht ist; wie es konzipiert, wie es geschrieben wurde und welchen Zweck es verfolgt«. Verarbeitung und Aufbereitung der Fakten und ihre Darstellung in Zusammen-

²¹ Außer den genannten Verlagen gehörten der dms-Gruppe an: Brockhaus, Cotta, Diederichs, DuMont Schauberg, Ehrenwirth, Franckh, Goverts/Steingraben, Langen-Müller, Scheffler, Scherz, Ullstein, Walter.

²² Alfred Starkmann, *Was ist ein Sachbuch?* In: »Die Welt«, 12.11.1964.

hängen, darauf komme es an – und nur so, in der Präzisierung seiner Methoden und Absichten, könne das Sachbuch zum »zuverlässigen Gütezeichen« werden.

Die Ironie wollte es, daß zur selben Zeit in demselben Literaturblatt eine bibliographische Rubrik »Sachbuch« eingeführt wurde, die die unterschiedlichsten nonfiction-Titel in sich aufnahm; so daß der Econ Verlag es ablehnte, seine Bücher dort angezeigt zu sehen und ihre Einordnung in die Fachbuchnomenklatur verlangte. Nur wenn diese Nomenklatur spezifischer Fachbereiche zwischen Fach- und Sachbüchern unterscheidet, sei man mit einer entsprechenden Rubrizierung einverstanden.

Die Bestseller-Listen, die seit 1962 allwöchentlich im »Spiegel« abgedruckt wurden, hatten sich ihrerseits der »Sachbücher« bemächtigt. Die Erinnerungen von MARION GRÄFIN DÖNHOFF, *Namen die keiner mehr nennt* (1962), hielten dort ein halbes Jahr lang den ersten Rang unter den Sachbüchern – wie zum Beweis, daß es ungeachtet aller klugen Definitionen dort auf dem umkämpften Bestsellermarkt bei der groben Unterscheidung in Belletristik und Sachbücher (*non-fiction*) geblieben war.

Zu dem geforderten »Gütezeichen« konnte sich auch die dms-Reihe nicht entwickeln. Wie sollte sie präzis definieren, was je nach Stoffgebiet eine ganz unterschiedliche Organisation des Materials, je verschiedene Schreibweisen verlangte? Eine noch größere Schwierigkeit lag darin, daß die angesprochene Zielgruppe (»breiter Leserkreis«) im Einzelfall zu wenig strukturiert war. Der Trend ging zur themenorientierten Leserschicht, und da erwies es sich als hinderlich, daß das breite thematische Angebot der Reihe auch für den gutwilligsten Bücherkäufer zu unterschiedlichen Lesestoff bot: Redekunst und Kybernetik, Betriebspsychologie und Astronomie, politische Geheimbünde und große Pianisten.

Wissenschaftsmethodisch angelegte Bücher wie HELMUTH VON GLASENAPP, *Die fünf Weltreligionen* (1963) oder HELMUT SCHELSKY, *Die skeptische Generation* (1963) standen neben kulturphilosophischer Reiseliteratur (JEAN GEBSER, *Asien lächelt anders*, 1968) und journalistischen Panoramen (VITALIS PANTENBURG, *Überfluß spendet die Erde*, 1968). KARL VON FRISCHS *Du und das Leben* (1966) war bereits 1936 erschienen, WALTER GREILINGS *Chemie erobert die Welt* (1964) schon 1938; aber auch *Die skeptische Generation* enthielt acht Jahre nach Ersterscheinen, als sie in der dms-Ausgabe herauskam, keine aktuelle Zeitdiagnose mehr. Das verspätete

Bewußtsein (*cultural lag*), dem das Sachbuch doch seiner Intention nach entgegenwirken wollte: aus Produktions- und Marktgründen wurde es wiederum manifest.

Dann, als die Themen der Bücher kaum mehr überschaubar waren, die Buchhändler »dms« nicht länger geschlossen im Regal führten, der Sammeltrieb erlahmte und »das moderne Sachbuch« selbst zu altern begann, löste sich die Werbegemeinschaft der fünfzehn Verlage auf. Sie tat es zu einem Zeitpunkt, als nicht das – scheinbar – wertfreie Faktenbuch (»systemimmanente« Literatur), sondern »kritische Aufklärung« gefordert war.

So besteht ein zeitlicher Zusammenhang zwischen der Auflösung von »dms« und dem Aufkommen engagierter politisch-soziologischer Literatur. Die Politisierung der Frankfurter Buchmesse – 1967 und besonders 1968 – markiert äußerlich diese Wende. Als der hundertste Band erschien (C. D. DARLINGTON, *Die Entwicklung des Menschen und der Gesellschaft*, 1971), bestand die Organisation »dms« schon nicht mehr.

Die Zeitlichkeit der Sachbücher. Veränderungen des Literaturbegriffs

Die Zeit des »modernen Sachbuches«, der Reihe »dms«, scheint heute bereits Episode. Auch die grundsätzlichen Diskussionen jener Jahre, was denn das qualitativ Neue am Sachbuch sei²³, sind abgeklungen und haben Einzelresümees Platz gemacht: Selbstaussagen von Sachbuchautoren in der Zeitschrift »buch-report« etwa, die aufs Aktuelle gehen; oder in Broschürenform die Rückblicke eines C. W. CERAM²⁴, der tour d'horizon eines RUDOLF PÖRTNER²⁵, die griffige Erfolgsstory eines Sachbuchverlages.²⁶

Neue Sachbuchtypen drängten auf den Markt, die Gestaltungsmittel wurden vielfältiger (farbige Zeichnungen, plastische Schaubilder), die »Botschaften« einzelner Reihen und Buchgruppen akzentuierten sich (»Exakte Geheimnisse«, des

²³ Buchhändlertage des Hauses Bertelsmann 1965 in Quellental, deren acht Referate u.d.T. *Aussichten und Probleme des Sachbuches* publiziert wurden (Hamburg 1965, Verlag für Buchmarkt-Forschung); Artikelserie *Kleine Literaturgeschichte des Sachbuches* mit Beiträgen von Kurt W. Marek, Werner Keller, Jürgen Thorwald, Robert Jungk und R.W. Leonhardt, in: »Die Zeit« Nr. 12-16, 1967.

²⁴ C.W. Ceram, *Wie zwei Weltbestseller entstanden*, Reinbek 1974 (Rowohlt).

²⁵ Rudolf Pörtner, *Das moderne Sachbuch. Erfahrungen, Fakten, Forderungen*. Vortrag zur Eröffnung der Ausstellung »Archäologie im Sachbuch« im Rheinischen Landesmuseum Bonn. Düsseldorf u. Bergisch Gladbach 1974 (Econ/Lübbe).

²⁶ Huber, *Die Econ-Story 1950-1975*. Düsseldorf 1975 (Econ).

Droemer Verlages, »Öffentliche Wissenschaft« der Deutschen Verlags-Anstalt) und ein Multimedia-Verbund²⁷ bahnte sich an.

Die aufklärerische Haltung der Sachbücher wurde betont und dann, als die konservativen Gegenströmungen in der Bundesrepublik zunahmen, vorsichtig wieder eingeschränkt. Die futurologische Welle kam und ging (HERMAN KAHN/ANTHONY J. WIENER, *Ihr werdet es erleben*, 1968²⁸), und die parapsychologische Welle gab einem neuen Irrationalismus Vorschub. Mondbücher und Astronautik lagen eine Zeitlang, aus aktuellem Anlaß, vorn; die Verhaltensforschung eroberte sich ein breites Sachbuchterrain, kippte ab und machte der Archäologie – einschließlich der »archäologischen« Biographien von Einzelherrschern und ganzen Völkern – von neuem Platz. So ergaben und ergeben sich stets aufs neue Konjunkturen und Moden, die vor allem eines zeigen: auch das modernste Sachbuch ist zum alsbaldigen Gebrauch bestimmt, es trägt den Moment des Veraltens bereits in sich. Dies nicht nur vom Forschungsstand her gesehen oder von der Themenwahl, sondern auch von der jeweils »neuen« Aufbereitung des Materials: die romanhafte Einkleidung ist heute ebenso passé wie die launige Metaphorik, die für bestimmte Prototypen der Sachliteratur noch als durchaus legitim galt.

Relativ spät wurde das »Sachbuch« in den einschlägigen Konversationslexika und Fachwörterbüchern berücksichtigt; und es lohnt, weil auch hier Zeitgebundenes sich erkennen läßt, dieser Tatsache nachzugehen. Zwar trifft nicht ganz zu, was RUDOLF PÖRTNER 1968²⁹ und zwei Jahre später RUDOLF SCHENDA³⁰ feststellten, daß es noch kaum lexikalische Definitionen gäbe; aber in der Tat waren sie dünn gesät.

1963 taucht in Ergänzungsbänden zum *Großen Brockhaus* und dem *Duden-Lexikon* das Stichwort auf, 1966 dann im *Bertelsmann Lexikon* und zeitgleich in dem renommierten *Kleinen literarischen Lexikon*. *Brockhaus* betont in seiner ersten Formulierung, damals 1963, vor allem den Unterschied zur Belletristik, nennt die

²⁷ Siehe das Kap. *Ceram, Econ und die Folgen*.

²⁸ Dieses Buch, im Original u.d.T. *The Year 2000* (1967) erschienen, basiert auf Planspielen des Hudson-Instituts New York. Die globalen Szenarien, die es via Computer entwirft, sind von der Wirklichkeit (Ölkrise!) überholt, daher erweist sich der deutsche Titel *Ihr werdet es erleben. Voraussagen der Wissenschaft bis zum Jahr 2000* als doppelt irreführend.

²⁹ Vortrag auf der Tagung »Sachbuch als Literatur« der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung am 4.5.1968 in Saarbrücken.

³⁰ Rudolf Schenda, *Volk ohne Buch. Studien zur Sozialgeschichte der populären Lesestoffe 1770-1910* (Frankfurt 1970), S. 321 Anm.

Darstellungsform »wissenschaftlich oder populärwissenschaftlich«, rechnet Nachschlagewerke dazu und im engeren (!) Verständnis »Bücher, die zugleich belehrend und unterhaltend sind«.

1973 dagegen befindet die *Brockhaus Enzyklopädie*: im engeren Sinn sei das Sachbuch ein populärwissenschaftliches Werk, das Themen aus den verschiedensten Wissensbereichen »für den interessierten Laien verständlich und unterhaltsam« behandle. Im weiteren Sinn werde jedes nichtbelletristische Buch dazu gerechnet, »also auch das wissenschaftliche Werk, das Lehr- und Fachbuch«.

In beiden Fällen bleiben wesentliche Aspekte der Sachbuch-Diskussion unberücksichtigt: etwa die sprachliche Formung, die das Genre in ein »etwas diffuses Zwischenreich der Literatur«³¹ hebt; die bewußte Abkehr von der ideologehaltigen »Populärwissenschaft« alten Schlages; dann die zweifelhafte Adresse »interessierter Laie«, als eindeutige Zielgruppe jedenfalls umstritten³²; schließlich, in begrifflicher Ausdehnung, die Einbeziehung von Lehr- und Fachbüchern, die doch ganz andere Ziele verfolgen.³³ Nahezu alle Begriffe, die *Brockhaus* zur Definition – und wie unterschiedlich nach zehn Jahren – heranzieht, erweisen sich als vorbesetzt oder unscharf.

Stärker aufs Funktionale ausgerichtet und darin plausibler argumentiert *Meyers Handbuch über die Literatur* (1964). Als Zielsetzung des Sachbuches nennt es »Information, Belehrung und Bildung« und als Methode, die Fakten in möglichst verständlicher Form anregend darzustellen. Eine Abgrenzung gegen das wissenschaftliche Buch sieht man im Verzicht auf die jenem eigentümliche Systematik und Diktion – gleichwohl entspricht für ihn das angelsächsische »non-fiction« dem deutschen »Sachbuch«. Im gleichen Sinn argumentiert übrigens die Definition in *Meyers Enzyklopädischem Lexikon*, 9. Aufl., Bd. 20 (1977); hier wird außerdem der Neuigkeitswert der im Sachbuch dargebotenen »Fakten und Erkenntnisse« als charakteristisches Element genannt. An dieser Stelle sei auch das *DDR-Meyers Lexikon* (Leipzig) erwähnt, das in seiner einbändigen Ausgabe 1974 den

³¹ Rudolf Pörtner, *Das moderne Sachbuch* a. a. O., S. 39.

³² Econ-Verleger Erwin Barth von Wehrenalp spricht wiederholt von der Erfahrung, daß Sachbücher häufig von Professoren gelesen werden, die sich über ein Nebenfachgebiet unterrichten wollen. Eine Definition, wonach das Sachbuch keinerlei Vorkenntnisse voraussetzt, hält er – schon im Interesse seiner Leser – für falsch.

³³ Siehe das Kap. *Fachbuchdiskussion im Dritten Reich*.

Begriff Sachbuch (noch) nicht aufführt. Es gibt einen doppelten Grund dafür: einmal die literaturpolitische Ausrichtung der »Populärwissenschaft« in der DDR³⁴, die, als Begriff vorbehaltloser übernommen, sich als Linienverlängerung alter proletarischer Traditionen anbietet (»Urania – Verlag für populärwissenschaftliche Literatur«, »Verlag Neues Leben«). Zum anderen ein bestimmter Ideologienverdacht gegen das westdeutsche »Sachbuch« – nach Ansicht von Harri Günther bewußt verschwommen gebraucht, »um alle Formen der imperialistischen Massensliteratur unter einem scheinbar objektiven Begriff zu subsumieren«.³⁵ Dennoch wird der Name *Sachbuch* aufgegriffen und positiv für die DDR reklamiert – als »qualitativ neue Erscheinung«, für deren Inhalt »Sachinformation, Dokumentation, wissenschaftliche Analyse und parteiliche Wertung« maßgeblich seien; für die Gestaltung wiederum eine »Synthese aus Bericht und Erzählung, Schaffung von Figurenperspektiven und das Umsetzen von Reflexionen in dialogische Handlung«.

Auch in der DDR bemüht man sich also um Kriterien für »literarische« Sachbücher, bei aller vorgegebenen Parteilichkeit.

Kehren wir zurück zu den bundesdeutschen Sachbuch-Definitionen. Anders als *Brockhaus* unterscheidet das *Bertelsmann Lexikon* (1966) zwischen Belletristik, Fachbuch und Sachbuch und führt unter letzterem – wie zum Hausgebrauch – all die Gattungen auf, die im eigenen Verlagsprogramm dominieren (oder zumindest zu jener Zeit dominant waren): »populärwissenschaftliche Bücher, Nachschlagewerke, Atlanten, Reisebeschreibungen, Bildbände, Bücher zur praktischen Lebenshilfe und Freizeitgestaltung«.

Wenn der irritierte Leser nun die speziell literarischen Sachwörterbücher befragt, wird er bis in die Mitte der sechziger Jahre keinerlei Hinweis finden.³⁶ Das lag in

³⁴ Die Diskussion um »Populärwissenschaft« und »Sachbuch« in der DDR wäre eine eigene Untersuchung wert. Sie wurde zumeist im (Leipziger) »Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel« geführt, begann mit Hannes Hörnig, *Die populärwissenschaftliche Literatur und ihre Verleger* (Jg. 1958, Nr. 7, S. 106f.), setzte sich 1960 mit einer »Konferenz zur weiteren Entwicklung der populärwissenschaftlichen Literatur« in Ost-Berlin fort (Jg. 1960, Nr. 30, S. 467ff. und Nr. 31, S. 499ff.) und entfaltete sich im Jg. 1961 zu voller Breite.

³⁵ Harri Günther, *Gedanken zum Sachbuch*, in: Börsenblatt für den Dt. Buchhandel (Leipzig), Jg. 1976, Nr. 7, S. 126f. – Vgl. die Glosse *Sachbuch-Definitionen* in der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung« 22.3.1976.

³⁶ Auf Anregung Wolfgang von Einsiedels, des Begründers von *Kindlers Literatur Lexikon*, schrieb der Verf. 1960 einen ersten *Sachbuch*-Artikel für das seinerzeit geplante Kindlersche Sachwörterbuch der Literatur; da dieser Ergänzungsband nicht erschien, unterblieb eine Veröffentlichung.

ihrer allzu hohen Meinung von Literatur begründet; selbst die sachbuchbezogene Form der »Reportage«³⁷ wurde als »unliterarische Form« qualifiziert (G. v. WILPERT, *Sachwörterbuch der Literatur*, 1955).

Erst 1966 nimmt das *Kleine Literarische Lexikon*, in Fortführung der von WOLFGANG KAYSER (1906-1960) besorgten Ausgaben, in der vierten Auflage das Stichwort auf, benennt »journalistische« (R. JUNGK, *Die Zukunft hat schon begonnen*) oder »romanhafte« Merkmale (CERAM, *Götter, Gräber und Gelehrte*). Es betont, darin einem Hinweis von Wolfgang Kayser³⁸ folgend, das Vordringen der Sachliteratur in Deutschland gegen Mitte des 20. Jahrhunderts sowohl vom wachsenden Interesse des Publikums her (»Information, Belehrung und Bildung in unterhaltender oder wenigstens interessanter Form«) wie auch vom Buchhandelsumsatz. Neben dieser im Ansatz literatursoziologischen Begründung wird eine historische Linienführung – von BUFFON zu G. FREYTAG und *Brehms Tierleben* – versucht.

G. v. Wilperts *Sachwörterbuch der Literatur* nimmt erst in der 5. Auflage (1969) das Stichwort »Sachbuch« auf, charakterisiert es unter Sachaspekten als »jedes allgemeinverständliche und weitverbreitete Buch« und spart nicht mit unterschwelliger Kritik: es sei »geschickt aufgemacht« und reiche die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung »in kleiner Scheidemünze weiter«. So wenig diese Angaben für eine präzise Bestimmung hinreichend sind – man nehme FRANCOIS JACOBS *Die Logik des Lebenden* (1972), das wissenschaftlichen Anspruch mit subtiler Kombinatorik und einer adäquaten Sprache verbindet –, so berühren sie einen Aspekt, den andere Lexika vernachlässigen: den der manchenmal schludrigen Aufbereitung des Materials, des vom »Timing« diktierten hurtigen Stils (wofür es genügend Beispiele gäbe).

Die bislang ausführlichste Darstellung der Begriffsproblematik, mit dreißig doppelspaltigen Seiten weit übers lexikalisch Gebotene hinausreichend, gibt HARALD RIEBE in dem Band *Die Literatur* (1973) innerhalb der Reihe »Wissen im

³⁷ Vgl. Arbeitstagung des Bertelsmann Verlages vom 4.-7.5.1967 in Barntrop »Reportage als Darstellungsform in Sachbüchern« und den daraus resultierenden Aufsatz von Wolfgang R. Langenbacher *Zur Kritik des Sachbuches – Materialien und Thesen*, in: »Börsenblatt für den Dt. Buchhandel« (Frankfurt), Jg. 1970, Nr. 1, S. 10-15.

³⁸ Wolfgang Kayser, *Das literarische Leben der Gegenwart*, in: *Deutsche Literatur in unserer Zeit* (Göttingen 1959), S. 22.

Überblick« des Herder Verlags. Von der Jaspers'schen Frage³⁹ nach unserer tatsächlichen Informiertheit, nach Orientierung und eigener Willensbildung ausgehend, wägt Riebe sorgfältig die verschiedensten Definitionsversuche ab, stellt funktionale und historische Bezüge her und begreift schließlich die »Literatur der Tatsachen« (so sein Thema, inkl. dokumentarischer Literatur) als ein Geflecht von Problemen.

Er legt dar, daß das Sachbuch sich erst dort als Gattung zu festigen beginnt, wo es nicht nur informiert, sondern Orientierung und kritische Aufklärung anbietet. Die Bedingungen dieser Literatur sind für Riebe fast die gleichen, die Jaspers postulierte: nämlich *Orientierung* in unserer konkreten Situation und *kritische Aufklärung* als Vermittlung der für unsere Willensbildung entscheidenden Tatsachen. Dieses Ethos der Sachliteratur, einmal gefunden, läßt ihm – Riebe – die »bloße Information« verdächtig erscheinen, denn sie könne in gefährlichem Maße Wirklichkeit unterschlagen. Auch besitze sie nicht die Qualität, »die nur in einer auf das Menschliche im Menschen hin gedeuteten Wirklichkeit zu gewinnen ist.«

Abgesehen davon, daß sich hier die Frage der Kompetenz stellt (wer deutet diese Wirklichkeit verbindlich), ist anzumerken, daß auch Riebes sympathische Schlußfolgerungen terminologisch zeitgebunden erscheinen. Die »kritische Aufklärung« ist eher von der Frankfurter Schule (HORKHEIMER, ADORNO, HABERMAS) – jedenfalls nicht von Jaspers – geborgt und als Anspruch wohl nur von einem kleineren Teil der Sachliteratur überhaupt zu leisten. JASPERS' Forderung nach existentieller Sinngebung taucht schon in seinem berühmten Essay *Die geistige Situation der Zeit* (1931) auf, wenn er von der inneren Haltung der *Sachlichkeit* (in dieser technischen Welt) spricht, welche, klassisch formuliert, »die *Verständlichkeit für jedermann* durch *Einfachheit* verlangt«⁴⁰; die als Haltung aber solange äußerlich bleibe, wie sie nicht den »Bezug auf das eigene Dasein des Einzelnen« herstelle.

Eben dies, so meinen wir – den Überblick über die Definitionsversuche abschließend – kann nur in den Köpfen der Menschen selbst geschehen. Das Sachbuch erfüllt seine Aufgabe als Instrument zu vielfältigem (multivalentem) Gebrauch. Von ENZENSBERGER bis ROBERT JUNGK und RUDOLF PÖRTNER kann noch am ehesten

³⁹ Karl Jaspers' Beitrag in der Broschüre *Werden wir richtig informiert?* (München 1964 thema-Bd 4), S. 11-28.

⁴⁰ Karl Jaspers, *Die geistige Situation der Zeit* (Berlin u. Leipzig 1931, Slg. Göschen Bd. 1000), S. 31.

Einverständnis darüber erzielt werden, daß es bei den Sachbüchern auf »zuverlässige Informationen« ankommt, daß es »Bücher des Wissens« sind, aber nicht so sehr für den zünftigen Wissenschaftler geschrieben als für jeden, der sein Wissen erweitern will. Aus dem Prinzip der Vermittlung von Wissensstoffen ergeben sich bestimmte Gestaltungsformen, die sich nicht zur *Belletristik* (Roman, Essay) verselbständigen, aber dem Sachbuch doch einen Standort innerhalb der *Literatur* zuweisen.

Ein solcher Literaturbegriff müßte entsprechend offen sein. Man könnte ihn, wie schon FRIEDRICH PERTHES, von den äußeren Bedingungen her definieren, nämlich »die Druckschriften (durch eine Anstalt⁴¹) so zu verbreiten, daß allenthalben möglichst gleichartig lebhafter Anteil an Sprache, Wissenschaft und Literatur erregt und erhalten werde«. Jener Öffentlichkeitscharakter ist damit angesprochen, der für die Literatur im allgemeinen und hier für die Sachliteratur (in ihren spezifischen Interaktionen) gilt. Daß auch sie dem intellektuellen Leben der Nation zugerechnet werden darf – als dessen Inbegriff FRIEDRICH SCHLEGEL schlechthin *die Literatur* ansah – dieser Gesichtspunkt ging in Zeiten vorherrschender »Populärwissenschaft« verloren. Erst seit jüngstem erweitert sich der deutsche Literaturbegriff wieder, zumal angesichts audiovisueller (nicht mehr buchbezogener) Medien seine Reichweite und Verbindlichkeit neu zu definieren war. Man entdeckt die Veränderung der Literatur durch das Einwirken zweier verschiedener Kräfte, einer sozialen und einer wissenschaftlichen, die sich aufeinander beziehen lassen.

Neben »Trivialliteratur« und »Science Fiction« wird auch »Sachliteratur« als wirklichkeitserfassender und -spiegelnder Komplex mit beträchtlicher sozialer Auswirkung erkannt (ansatzweise schon in der Forderung, daß sich die Literaturgeschichte zu ihrem eigenen Nutzen der »gelesenen Literatur«⁴² annehmen möchte). Die Diskussion wird aber auch literaturimmanent geführt, in der Pointierung, daß die zuvor errichteten Barrieren zwischen *fiction* und *nonfiction*, zwischen »erfundener« und »dokumentarischer« Literatur wieder als abräumbar und durchlässig erscheinen.⁴³

⁴¹ Gemeint ist die Organisation des Buchhandels, siehe Perthes' 1816 anonym erschienene Schrift *Der deutsche Buchhandel als Bedingung des Daseyns einer deutschen Literatur*.

⁴² Wolfgang Kayser a.a.O., S. 26.

⁴³ Vgl. das Thema-Heft *Fiction – Nonfiction* in: »Akzente« 14, 1967, H. 6 und auch Walter Höllerer, *Veränderung*, in: »Akzente« 11, 1964, H. 5/6, S. 386-398.

Literatur reagiert ihrerseits – sensibel und pragmatisch – auf die Veränderung in den Wissenschaften. In dem Vierteljahrhundert, das seit C.W. CERAM und NORBERT WIENER (*Mensch und Menschmaschine*, dt. 1952) zurückliegt, hat die Wissensexplosion im Bereich von Wissenschaft und Technik ständig neue, in ihrer Fülle kaum mehr überschaubare Tatsachen und Erkenntnisse geschaffen. Die Zahl der Wissenschaftler steigt sprunghaft an (in den USA verdoppelt sie sich alle zwölfmonatigen Jahre⁴⁴), jährlich erscheinen etwa 2 Millionen Aufsätze in Fachzeitschriften mit einer Zuwachsrate von sieben bis zehn Prozent.⁴⁵

Die davongelaufenen Wissenschaften einzufangen zum Gebrauch – davon sprach bereits Ceram 1960. Inzwischen ist der Speicher des vorhandenen Wissens bereits so groß, »daß eine neue technische Fachrichtung sich mit dem automatischen Wiederauffinden von Informationen beschäftigen muß.«⁴⁶ Neben dieser Informationsbarriere erweisen sich unterschiedliche Einstellungen – auf Seiten der Wissenschaftler, die ihre forschende Tätigkeit ungern mit Öffentlichkeitsarbeit verbunden sehen, wie auf Seiten der Wissenschaftskonsumenten – als hinderlich. Seit der von CHARLES PERCY SNOW ausgelösten Kontroverse (*The Two Cultures and the Scientific Revolution*, 1959) studiert auch die Literaturwissenschaft zunehmend jenes international zu beobachtende Phänomen der »zwei Kulturen«, die sich aus einer Kluft des Unverständnisses und der Gleichgültigkeit zwischen literarischer und wissenschaftlicher Intelligenz ergeben haben.⁴⁷ Und als ALDOUS HUXLEYS Versuch, eben zwischen *Literatur und Wissenschaft* zu vermitteln, 1964 in deutscher Ausgabe erschien, war es ermutigend, daß namhafte Literaturwissenschaftler wie WALTER JENS, HANS WOLFFHEIM, HELMUT KREUZER sich in den Feuilletons ausführlich mit dem Buch auseinandersetzten.⁴⁸

Sechzig Jahre vor ihnen hatte die neugegründete Zeitschrift »Kosmos« (1. Jg. 1904, Heft 1) das Dilemma schon beim Namen genannt: »Um so bedauerlicher muß es

⁴⁴ Vgl. Kurt E. Rothschild, *Explosion der Wissenschaft*, in: »Die Welt« vom 18.12.1965, Nr. 294 (Beilage »Die geistige Welt«).

⁴⁵ Vgl. 17. Konstanzer Literaturgespräch vom 7.4.1976 u.d. Thema »Wissenschaftliche Information heute und morgen«; Bericht darüber im »Börsenblatt f. d. Dt. Buchhandel« (Frankfurt) vom 13.4.1976, Nr. 30, S. 528f. (H. L. Schütz, *Die Grenzen der Wissensexplosion*).

⁴⁶ Helmut Krauch, *Die organisierte Forschung* (Neuwied/Berlin 1970, Sammlung Luchterhand Bd. 2) S. 227.

⁴⁷ Siehe Helmut Kreuzer, *Literarische und wissenschaftliche Intelligenz*, in: »Sprache im technischen Zeitalter«, Heft 24/1967, S. 305-323. Auch in H. K., *Veränderungen des Literaturbegriffs* (Göttingen 1975 Kl. Vandenhoeck-Reihe Bd. 1398).

⁴⁸ Aldous Huxley, *Literatur und Wissenschaft* (München 1964); Rez. von Walter Jens in »Die Zeit« vom 6.11.1964, von Hans Wolffheim in »Die Welt der Literatur« vom 8.7. 1965 u.a.

erscheinen, daß es um die naturwissenschaftlichen Kenntnisse selbst gebildeter Kreise vielfach sehr schwach bestellt ist ... Es klafft ein tiefer Riß zwischen den geistigen und naturwissenschaftlichen Disziplinen, der unbedingt überbrückt werden muß.«

Seit Bestehen des »Kosmos« und seiner nicht immer konsequenten Mittlertätigkeit⁴⁹ hat sich an diesem Befund erstaunlich wenig geändert; es bleibt aber festzuhalten, daß die Sachliteratur, geschichtlich gesehen, von dort einen ihrer wesentlichen Impulse bezogen hat. Daher erscheint es legitim, den Beginn der *modernen* Sachliteratur eben in jene Zeit zu verlegen, in der sie ihre noch heute maßgeblichen Kriterien entwickelte und – im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft, Literatur und Gesellschaft sich begreifend – deren prozessuale Veränderungen in sich aufzunehmen suchte. Von der Funktion der Sachliteratur innerhalb historischer gesellschaftlicher Prozesse soll in den nächsten Kapiteln die Rede sein.

⁴⁹ Vgl. Peter Hemmerich, *Wer dient wem in der Populärwissenschaft*, in: »Die Zeit« vom 18.9.1964.

ZWEITER TEIL TRADITION DER SACHLITERATUR

Abkehr von der Populärwissenschaft – zugleich eine Archäologie des Sachbuches

Über das allgemein beliebte Popularisieren der Wissenschaft, d. h. das »berüchtigte Zuschneiden des Rocks der Wissenschaft auf den Leib des gemischten Publikums«, spottete FRIEDRICH NIETZSCHE 1874.⁵⁰ Fünf Jahre zuvor, in einem Kolleg des Wintersemesters 1868/69, hatte JACOB BURCKHARDT hingegen deutlich gemacht: »In den Wissenschaften kann man nur noch in einem begrenzten Bereiche Meister sein, nämlich als Spezialist ... Soll man aber nicht die Fähigkeit der allgemeinen Übersicht, ja die Würdigung derselben einbüßen, so sei man noch an möglichst vielen anderen Stellen Dilettant.«⁵¹ Es ist der Beginn eines neuen Verständnisses von Wissenschaft und ihrer Teilhabe (durch die Mittler und das aufnehmende Publikum). Langsam und auch wie in Kehren vollzieht sich im 19. Jahrhundert die Abkehr von einer Populärwissenschaft, wie sie zuvor – und immer noch gleichzeitig – geübt und verstanden wurde: gesichertes Wissen den Unwissenden darzutun. Die Erkenntnis von der Brüchigkeit einer solchen Popularisierung, die »Tatsachenschutt«⁵² aufhäufte, Wissensbrocken verteilte, sich herablassend gab⁵³ – dieser Erkenntniswandel geschieht hier und dort, zeigt sich verbunden mit politischem Wandel (1848er Generation). Er ist zunächst in Ansätzen zu beobachten, in brieflichen Reflexionen und Büchervorreden, in denen Wissenschaftsautoren ihre Absichten näher darlegten.

Geschichte des Sachbuches im 19. Jahrhundert ist daher eher Bewußtseinsgeschichte, die ein verändertes Selbstverständnis registriert – wenn sie nicht bloße Anhäufung von Titeln und Themen der einschlägigen »gelesenen Literatur« sein will.

⁵⁰ *Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben* (1874), zitiert nach Nietzsche, *Werke in drei Bänden*, Hg. K. Schlechta, Bd. 1 (1954), S. 257.

⁵¹ Jacob Burckhardt, *Weltgeschichtliche Betrachtungen* (posthum veröffentlicht 1905), Einleitung: *Die Befähigung des 19. Jahrhunderts für das historische Studium*.

⁵² Ebda. Daß der »Erfahrungsdruck« fortschreitender Naturkenntnis auch einen »Empirierungszwang« hervorbringt, belegt Wolf Lepenies, *Das Ende der Naturgeschichte* (München 1976).

⁵³ Dagegen bereits Lichtenberg: »Das Populärmachen sollte immer so getrieben werden, daß man die Menschen damit heraufzöge. Wenn man sich herabläßt, so sollte man immer daran denken, auch die Menschen, zu denen man sich herabgelassen hat, ein wenig zu heben.« Vgl. Lichtenberg, *Ges. Werke*, Hg. W. Grenzmann, Bd. 1 (1949), S. 311.

Eine Geschichte des Sachbuches als Geschichte seiner Vorreden könnte zum Beispiel bei ALEXANDER VON HUMBOLDTS (1769-1859) *Ansichten der Natur* (1808) beginnen und die Vorrede zur dritten Ausgabe 1849 mit heranziehen, in der Humboldt kritisch anmerkt: »Die Verbindung eines literarischen und eines rein wissenschaftlichen Zweckes, der Wunsch, gleichzeitig die Phantasie zu beschäftigen und durch Vermehrung des Wissens das Leben mit Ideen zu bereichern, machen die Anordnung der einzelnen Teile und das, was als Einheit der Komposition gefordert wird, schwer zu erreichen.«⁵⁴

Ist hier die literarische Komponente bereits hervorgehoben (wie auch der Respekt vor dem Publikum), so verfolgt der Astronom JOSEPH JOHANN VON LITTROW (1781-1840) in seinem Werk *Die Wunder des Himmels* (3 Bde., 1834/36) andere Ziele. Er hält an der Absicht einer »gemeinfaßlichen Darstellung« fest, widersetzt sich aber einer, die »durchaus keine anderen Kenntnisse voraussetzt«, da die interessantesten Dinge so nur oberflächlich und manche gar nicht zu behandeln seien. Auch die andere Methode, sich dem »bereits vorgebildeten Leser« zu erklären, behagt ihm nicht, denn »dadurch würde das Ganze dem bei weitem größten Theile der Leser weniger zugänglich geworden seyn«. Um beides zu vermeiden, schlägt Littrow einen »so viel ich weiß, noch nicht betretenen Mittelweg« ein. Ohne vom Prinzip der »Gemeinfaßlichkeit« abzurücken, ordnet er seinen Stoff in einen ersten aufbauenden Teil »vorzugsweise mehr didactischer Art« und in einen zweiten, der »auf Unterhaltung höherer Art berechnet ist«.

Ein Sachbuch also in aufsteigender Linie, das es mit den Wundern des Himmels ernst nimmt: nicht trockene Aufzählung, sondern *Nachdenken* über diese Wunder, und das wiederum kontrapunktisch, denn – »jede Darstellung dieser Wissenschaft (der Astronomie) muß auch ihre Richtung gegen dieses Nachdenken nehmen, wenn sie anders ihren Zweck nicht verfehlen und ... in Unterhaltung zur beliebigen Zeitverkürzung für müßige Leute ausarten soll.«⁵⁵

⁵⁴ Zitiert nach Alexander von Humboldt, *Gesammelte Werke*, Bd. 11 (1889), S. IX. – Das Buch gilt als »Humboldts erster gelungener Versuch, Forschungsergebnisse seiner Südamerikareise und Beobachtungen über die Physiognomik der Gewächse breiten Schichten des Volkes allgemeinverständlich darzustellen« – vgl. *Deutsches Schriftstellerlexikon*, Weimar 1960.

⁵⁵ J. J. v. Littrow, *Die Wunder des Himmels, oder gemeinfaßliche Darstellung des Weltsystems*, Bd. 1 (Stuttgart 1834), S. III-VII.

Der Impuls, Wissenschaft verständlich zu machen oder genauer, die Ergebnisse der Wissenschaften verstehen zu lehren, war auch ein Ergebnis liberaler Strömungen des Vormärz. »Die vornehmsten Professoren schämen sich nicht mehr, für das Volk zu schreiben«, hieß es in einem *Conversations-Lexikon der Gegenwart* (1838).⁵⁶ JUSTUS VON LIEBIGS (1803-1873) *Chemische Briefe* (1844) sind ein oft zitiertes Beispiel dafür. Allerdings richten sie sich an die Adresse »gebildete Welt«, und wenn der berühmte Chemiker seinen Abscheu ausdrückt vor »einer sogenannten populären Form der Darstellung, womit man gewöhnlich das Herabziehen in das Gemeine und das platte Verständlichmachen bezeichnet«, so weiß er sich mit einer bestimmten »Classe von Lesern« einig.⁵⁷

Ein anderes Demokratieverständnis hat der Physiologe JACOB MOLESCHOTT (1822-1893), der auf Liebig's *Chemische Briefe* mit dem Buch *Der Kreislauf des Lebens* (1852) – ebenfalls in Briefen abgefaßt – antwortet. Im Vorwort betont er »die freiere Form, durch die es mir gestattet war, eine Gedankenreihe, unbekümmert um die Vollständigkeit eines Lehrbegriffs, tiefer und, wenn ich nicht irre, anregender zu entwickeln«. Um »Anregung des *Volks* durch die allgemeine Gedankenentwicklung« geht es ihm, und die gewinnt nur dann Leben, »wenn sie durch das Bild der Thatsachen eine feste, verkörperte Gestalt« annimmt. An Justus Liebig sind einige Blätter vorangeschickt; dessen »Ansichten« will Moleschott »Beweise« entgegenhalten, und – »Sie kennen den Stoff, den ich hier zu ordnen und für das Volk in weiten Kreisen, nicht bloß für die Aristokratie der Bildung genießbar zu machen suchte.«⁵⁸

⁵⁶ Vgl. Frolinde Balser, *Die Anfänge der Erwachsenenbildung in Deutschland in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts* (Stuttgart 1959), S. 240. Siehe auch Georg Kurt Schauer, *Der deutsche Buchhandel im Vormärz und das bürgerliche Bildungsbedürfnis*, in: »Archiv für Geschichte des Buchwesens« XXXII, »Börsenblatt für den Dt. Buchhandel« (Frankfurt), Nr. 81a, 11.10.1962, S. 1755-73.

⁵⁷ Aus der »Vorrede zur ersten Auflage« (1844) der *Chemischen Briefe*, mit denen Liebig die naturwissenschaftliche Chemie einer breiten Öffentlichkeit nahebringen wollte. Vor der Buchausgabe erschienen die *Chemischen Briefe* seit 1842 in der renommierten »Augsburger Allgemeinen Zeitung« als Artikelserie. – Sie galten Karl Wolfskehl als ein »klassisches Beispiel echter Popularisierung und Gemeinverständlichkeit und zugleich eines der wichtigsten Denkmale des fortschreitendem naturwissenschaftlichen Zeitalters« – vgl. Wolfskehl, *Ges. Werke*, Bd. 2 (1960), S. 502.

⁵⁸ Jacob Moleschott, *Der Kreislauf des Lebens* (Mainz 1852); Vorwort S. III-IV und *An Justus Liebig*, S. 3-9.

Lichtenberg und Alexander von Humboldt⁵⁹ haben diesen Forscher, dem wir auch eine *Lehre der Nahrungsmittel für das Volk* (1850) und die Monographie *Georg Forster, der Naturforscher des Volkes* (1854) verdanken, ideell beeinflusst. Unangefochten blieb diese Art Wissenschaftsvermittlung nicht. Ludwig Feuerbach teilte einem Freund zu Moleschott brieflich mit: »Laß Dich aber nicht abhalten durch den Titel ›für das Volk‹ und durch den ungeschickten, weniger erleichternden als verwirrenden Gebrauch einiger deutscher Wörter statt der chemischen Kunstausrücke...« Und er fügte den Satz an: »Die Chemie bleibt ewig, wie die Astronomie, eine unpopuläre Wissenschaft.«⁶⁰ Das hat aber Moleschott nicht gehindert, seinerseits mit Feuerbach die Schwierigkeiten populärer Darstellungsweise im Bereich der Chemie brieflich zu erörtern.⁶¹

Eine schärfere Anfechtung drohte den frühen »Sachbuch«-Autoren von staatlicher Seite, und zwar in den Jahren nach 1850, als das politische Klima umschlug. Moleschott erhielt aufgrund seiner materialistischen Grundauffassungen – oder vielmehr, wegen ihrer Verbreitung – eine ministerielle Verwarnung und legte daraufhin sein Heidelberger Lehramt nieder.

EMIL ADOLF ROSSMÄSSLER (1806-1867), den Biologen und »Professor der Naturgeschichte«, 1848 ins Paulskirchen-Parlament gewählt, hat man 1850 wegen seiner Teilnahme am Stuttgarter Rumpfparlament aus dem Amt entfernt – eine berufliche Einschränkung, die ihm Anlaß zu verstärkter Volksbildungsarbeit wurde: *Die Geschichte der Erde* (1856), *Das Wasser* (1858) u.a. mehrfach aufgelegte Sachdarstellungen, die den Wandel der Welt in seiner Bedeutung auf »den Schauplatz des Lebens und Treibens ... meiner Leser und Leserinnen« deutlich zu machen suchten.⁶²

Auch THEODOR MOMMSEN (1817-1903), der liberale Historiker, wurde wegen seiner Teilnahme an der politischen Bewegung 1850 als Leipziger Professor der Rechte entlassen. 1854 erschien der erste Band seiner *Römischen Geschichte*, und es ist

⁵⁹ Vgl. Jacob Moleschott, *Die Grenzen des Menschen* (Gießen 1863), S. 45 und 55.

⁶⁰ L. Feuerbach an F.W. Heidenreich am 25.5.1852, zitiert nach Wilhelm Bolin: *Ausgew. Briefe von und an L. Feuerbach* (Leipzig 1904), Bd. 2, S. 194.

⁶¹ Ebda.

⁶² E.A. Roßmässler, Vorwort zur ersten Auflage der *Geschichte der Erde*. – Von 1859-66 redigierte Roßmässler das naturwissenschaftliche Volksblatt »Aus der Heimat«; vgl. auch seine Selbstbiographie *Mein Leben und Streben im Verkehr mit der Natur und dem Volke* (Hannover 1874).

wohl nicht von ungefähr, daß ihr hoher Grad an Lesbarkeit – Mommsen scheute sich nicht, die Feder in »Journalisten-Dinte« zu tauchen und sie virtuos zu handhaben⁶³ – mit auf solchen Erfahrungen aufbaut. Auf die Interessenlage des »gemeinen Lesers« einzugehen, war zu jener Zeit jedenfalls ein Politikum.

Vergleicht man Mommsens facettenreiche Darstellung, anschaulich gemacht und aktualisiert durch den Gebrauch zeitgenössischer Ausdrücke, mit GUSTAV FREYTAGS (1816-1895) *Bilder aus der deutschen Vergangenheit* (4 Bde., 1859-1862), so werden aus den Vorreden bereits verschiedene Ausgangspositionen, individuelle und zeitbezogene, deutlich. Statt komplexen Problemen nachzugehen, zeichnet Freytag lieber Porträts, holt nach Möglichkeit »einzelne Menschen aus alter Zeit herauf«, damit sie »sich selbst dem Leser werth machen«. Solche Einzelaufzeichnungen haben, nach Freytag, »die eigentümliche Wirkung, uns mit plötzlicher Deutlichkeit ein farbiges Bild von dem Leben des Volkes zu geben« und ordnen sich so einem Ganzen, der »Volksseele«, zu.

Aus der Gemühtiefe des Volkes heraus geschrieben: diese Auffassung legt auch die Zielgruppe fest, wie sie von Freytag in seiner Widmungsvorrede benannt wird; sein Buch wolle und dürfe keinen höheren Ehrgeiz haben »als den, ein bequemer Hausfreund zu werden«. Der Adressat wird hier nicht so sehr nach Bildungskategorien fixiert, sondern soziologisch gefaßt als Familie, als »häuslicher Herd des Volkes«. ⁶⁴ In seiner bebilderten *Kulturgeschichte des deutschen Volkes* (4 Bde., 1886) – authentisches Bildmaterial als neu hinzutretendes Element – faßt OTTO HENNE AM RHYN (1828-1914) diese Zeittendenz bündig zusammen: sein Buch »ist durchaus in einem Tone gehalten, welcher dem Verständnis und der Gesittung der deutschen Familie entspricht, es bringt in unser Haus in übersichtlicher und behaglicher Form eine Fülle wirklicher Belehrung«. ⁶⁵

Die Kategorien des Sachbuches sind, faßt man die Erklärungen all jener Vorreden zusammen, bereits im 19. Jahrhundert vorgebildet. Eine je nach Wissensbereich und Zielvorstellung modifizierte Absicht der *Wissensvermittlung*; das Bemühen,

⁶³ Vgl. Rudolf Pörtner, *Das moderne Sachbuch* (Düsseldorf/Bergisch Gladbach 1974), S. 17, 30f., 35f. – Über die politisch-pädagogische Funktion der *Römischen Geschichte* siehe Karl Christ im 8. Bd. der Werkausgabe (München 1976; dtv Nr. 6060).

⁶⁴ So bereits Roßmäßler eingangs der *Geschichte der Erde*: »Dem häuslichen Herde seines Volkes widmet diese Darstellung der Verfasser.« Als häuslicher Herd gilt ihm »die in Liebe und gemeinsamem Streben verbundene Familie«.

⁶⁵ Aus dem Vorwort zur 2. Auflage 1892.

dieses Geschäft der Vermittlung sachgerecht zu betreiben und zugleich in faßlicher Sprache; nicht nur auf Didaktik,- sondern (wie Humboldts *Kosmos* oder Mommsens *Römische Geschichte*) auf »Unterhaltung höherer Art« bedacht zu sein; eine Teilhabe also an Wissenschaft *und* Literatur.

Daß die zunehmende Spezialisierung der Wissenschaften zwangsläufig immer mehr *Laien* hervorbringt, ist ebenfalls Erkenntnis des späten 19. Jahrhunderts. »Wenn von ›Laien‹ die Rede ist, braucht man aber durchaus nicht bloß an die Freunde und Dilettanten der Wissenschaft zu denken. Der Begriff hat auch für viele Gelehrte Geltung. Bei der heutigen Zersplitterung der Forschung in eine Unmasse abgegrenzter Specialwissenschaften ist mancher Specialgelehrte in anderen – wenn auch für ihn wichtigen, weil allgemeinen! – Fragen oft Laie von reinstem Wasser.«⁶⁶

Der Nicht-Fachmann wird ernst genommen: eine wichtige Einsicht, die später von Sachbuchautoren (wie Ceram) oder Sachbuchverlegern neu aufgegriffen wurde. Im Zusammenhang der Schrift, in der sie 1899 erstmals publiziert wurde, findet sich allerdings auch die fundamentale Kritik: »Die modernen populären Bücher thun sehr viel zur Verallgemeinerung des Wissens, aber herzlich wenig zur Verallgemeinerung des Denkens.«⁶⁷ Die Darstellung empirischen Tatsachenmaterials vernachlässige allzuoft ihre theoretische Durchdringung, zeige nicht die – noch ungelösten – Probleme auf; sie biete ihr Wissen autoritär an, unfähig, dieses auch in Frage zu stellen; sie fördere nicht die Erziehung zum Mitdenken.

So liefert diese Zeit neben den grundlegenden Bestimmungen des Sachbuches auch schon Anhaltspunkte für dessen Kritik.

Ist das Sachbuch nun ein Kind des 19. Jahrhunderts? Man könnte weit zurückgreifen und auf HERODOT verweisen, dessen »Sachbuchstil« herbe Kritik durch THUKYDIDES erfahren hat.⁶⁸ Oder auf HORAZ, der den Topos vom *Unterhalten und Belehren* erfand und ihn in die anmutigen Verse kleidete: »Wenn man Belehrung

⁶⁶ Adolf Wagner, *Über wissenschaftliches Denken und über populäre Wissenschaft* (Berlin 1899), S. 76.

⁶⁷ Ebda., S. 13.

⁶⁸ »Die Alten suchen ihren Werken durch Mythenerzählungen Reiz zu verleihen, statt durch zuverlässige Tatsachenberichte aufklärend und belehrend zu wirken. Sie haben es weniger auf Wahrheit als auf Unterhaltung des Lesers abgesehen.« – Thukydides, *Der große Krieg*, Übers. H. Weinstock (Stuttgart 1963).

verknüpft mit Ergötzung, wenn man dem Leser Winke erteilt und ihn gut unterhält, so ist jeder befriedigt. Solche Bücher verkauft der Verleger bis über die Meere...«⁶⁹ Schließlich könnte man, wie es Wolfgang Schadewaldt getan hat, die schon in der Antike verwendeten Kategorien des *Exoterischen* und *Esoterischen* zu einer historischen Bestimmung der Sachliteratur heranziehen. Als esoterische Schriften – für den inneren Kreis der Eingeweihten bestimmt – sind sie strenger auf den Sachgehalt gerichtet, während die exoterischen – für das gebildete Publikum »draußen« – nicht nur sachlich unterweisen, sondern auf die Sache hinführen und zu ihr aufrufen wollen, darin den ganzen Menschen ansprechend.⁷⁰ Es hat nicht an Versuchen gefehlt, das Vorhandensein von Sachbüchern bei den antiken Reiseschriftstellern bis hin zur kompilatorischen »Buntschriftstellerei« eines CLAUDIUS AEUANUS (um 170-235 n. Chr.) glaubhaft zu machen. Aber erst in Rückbesinnung auf deren Funktion, Umfeld und Weltverständnis – die nicht die unseren sind – wäre eine brauchbare Ideen- und Sozialgeschichte des Sachbuches zu entwickeln. Gesicherter ist, daß eine erste Phase der Sachliteratur mit der europäischen *Aufklärung* einsetzt, einer Zeit, in der verstärkter bürgerlicher Wissensdrang die Barrieren, die ihm den unmittelbaren Zugang zu den Wissenschaften verwehrten, niederzureißen beginnt. Als Bildungsbuch eines sich emanzipierenden Bürgertums, dann in einer zweiten Phase gefolgt vom Bildungsbuch der um soziale und politische Gleichberechtigung kämpfenden Arbeiterklasse – so sieht Leithäuser⁷¹ die Geschichte des Sachbuches. Als »erstes Sachbuch der Neuzeit« gilt für ihn BERNARD LE BOUVOIR DE FONTENELLE (1657-1757), *Entretiens sur la pluralité des mondes* (1686), das als Dialog zwischen einer Marquise, die von der Wissenschaft nicht viel versteht, und einem Gelehrten abgefaßt ist: amüsant zu lesen und gleichzeitig eine Fülle astronomischen Wissens verbreitend, jahrzehntelang ein

⁶⁹ Horaz, *Ars Poetica*, Übers. H. Rüdiger (Zürich 1961), S. 37.

⁷⁰ Wolfgang Schadewaldt, *Der Umfang des Begriffs der Literatur in der Antike* (Vortrag auf der Herbsttagung 1963 der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Darmstadt), in: *Jahrbuch der Dt. Ak. für Sprache und Dichtung 1963* (Heidelberg 1964), S. 98ff.

⁷¹ Joachim G. Leithäuser, *Zur Definition und Geschichte des Sachbuchs*, in: »Börsenblatt für den Dt. Buchhandel« (Frankfurt), 1.9.1964, S. 1750 und 1752. – Leithäusers nachgelassenes Manuskript »Stiefkind der Literatur? Geschichte und Wesen des Sachbuchs« blieb bis heute unveröffentlicht.

Bestseller, der erste auf dem Gebiet wissenschaftsvermittelnder Literatur.⁷² In eben diesen Umkreis gehört auch FRANCIS BACONS (1561-1626) »knowledge is power« (»Wissen ist Macht«, als Sentenz bereits 1598 geprägt), gehört auch JOHANN AMOS COMENIUS (1592-1670), der nach dem Vorbild Bacons die Anschauung der *wirklichen Welt* als Ausgangspunkt für allen Unterricht ansah.

Eben diese wirkliche Welt, in all ihren kulturellen Grundlagen, in der Inventarisierung ihrer technischen Erfindungen und ihrer Geistesprodukte, in kritischer Betrachtung ihrer Vergangenheit sowie Prospektierung ihrer besseren Zukunft – sie zu erfassen war Gegenstand eines der kühnsten Unternehmungen der Buchgeschichte: der *Encyclopédie ou dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers* (35 Bde., 1751-1780). Ihren geistesgeschichtlichen Standort skizzierte JEAN LE ROND D'ALEMBERT in dem berühmten *Discours préliminaire*; die Gesamtorganisation aber übernahm, für zwanzig lange Jahre, in denen er selbst mehr als tausend Beiträge über Technik schrieb, DENIS DIDEROT (1713-1784). Mit ihm gewann die Erkenntnis Raum, daß unsere Kultur eine technische Grundlage besitzt. Diderot erkannte, daß es etwas anderes ist, die Funktion einer Maschine physikalisch darzustellen oder aber diese Maschine in ihrem technischen Funktionieren anschaulich für Leser zu beschreiben. Diese von vornherein gegebene Distanz zwischen Wissenschaft (dem Physiker) und Technik (dem Ingenieur) brachte er zum erstenmal ins Bewußtsein. Von bestimmten Maschinen, z.B. zur Strumpfwirkerei, ließ sich Diderot ausgesuchte Modelle anfertigen, um sie zu Hause studieren zu können; und erst auf der Grundlage solchen Studiums verfertigte er die Beschreibung.

Als ein weiterer Protagonist der »haute vulgarisation« kann VOLTAIRE (1694-1778) gelten, der mit schönwissenschaftlichen und historischen Aufsätzen ein Mitarbeiter Diderots an der *Encyclopédie* war.

Leithäuser hebt besonders seine Schrift *Éléments de la philosophie de Newton* (1738) hervor, die allererst die Lehre NEWTONS in Europa bekanntgemacht hat. Der junge VOLTAIRE verwendete da bereits ein wesentliches Darstellungsmittel der Sachliteratur, die Verbindung des Stofflichen mit dem Menschlichen (»human

⁷² Vgl. Leithäuser a.a.O., S. 1751; M. Schwonke, *Vom Staatsroman zur Science Fiction* (Stuttgart 1957), S. 8; P. Hazard, *Die Krise des europäischen Geistes* (Hamburg 1939), S. 362. – In Gottschedscher Übersetzung erschienen Fontenelles *Auserlesene Schriften*, Leipzig 1751.

touch«, wie es die Angelsachsen nennen). So ist die einprägsame Szene von Newton und dem Apfel, dessen Fall ihn auf die Idee des Gravitationsgesetzes brachte, durch Voltaire überliefert worden; aber sie soll neben allen anderen Vorzügen auch den gehabt haben, wirklich authentisch zu sein.

Dennoch, Voltaires Absichten gingen nicht dahin, Aufklärung etwa in emanzipatorischer Absicht den breiten Massen zu vermitteln. Er, der Aufklärer und nebenberufliche Feudalherr, Geldmann, Großunternehmer, schrieb in einem Brief April 1766, das gemeine Volk (*la populace*) habe wohl kaum die Zeit oder die Fähigkeit, sich zu informieren. »Ce n'est pas le manœuvre qu'il faut instruire, c'est le bon bourgeois, c'est l'habitant des villes« (»Nicht den Handlanger muß man informieren, vielmehr den guten Bürger, den Städter«).⁷³ Wohl darum auch hat Voltaire in seinem Geschichtswerk über das Zeitalter Ludwigs XIV. (*Le siècle de Louis XIV*, 1751), das die gleiche Tugend mitreißender Verlebendigung besaß, das Volk von allem geschichtlichen Geschehen ausgeschlossen.

Während im 17. Jahrhundert Literatur noch die Aufgabe hatte, durch ihre Phantasmagorien die Menschen aus ihrem gelangweilten, müßiggängerischen Dasein herauszuheben, sollte sie jetzt dem Alltag dienen, die Lebenspraxis durchleuchten. Kurzstil wurde Trumpf. Zwei neue Typen der Wissens- und Kenntnisvermittlung kamen auf: das alphabetisch geordnete Sachwörterbuch, das positivistischem Bildungsstreben entgegenkam, und der Almanach.

In Amerika war es BENJAMIN FRANKLIN (1706-1790) mit »Poor Richard's Almanack« (1732-1764), in Deutschland GEORG CHRISTOPH LICHTENBERG (1742-1799; »Göttingischer Taschenkalender«, 1777-1799, und »Göttingisches Magazin für Wissenschaften und Litteratur«, 1780-1785, zus. mit GEORG FORSTER), die für eine Verbreitung des Sachbuchgedankens sorgten: »Kenntnis der Natur und des Menschen überhaupt, Physik, Naturhistorie und Philosophie ... Nachrichten von den neuesten und wichtigsten Entdeckungen, alles so faßlich und so angenehm vorgetragen wie möglich, und, wo es nötig ist, mit Kupferstichen von den besten Meistern erläutert.«⁷⁴

⁷³ Zitiert nach Werner Krauss, *Über den Anteil der Buchgeschichte an der literarischen Entfaltung der Aufklärung*, in: W. K., *Studien zur deutschen und französischen Aufklärung*, Berlin (DDR) 1963, S. 73 ff. – Dieser Aufsatz verdient, als ein außerordentlich erhellender Beitrag zur Sachbuchgeschichte gewürdigt zu werden.

⁷⁴ Vgl. Leithäuser a.a.O., S. 1752.

So schließt sich der Kreis – und nicht von ungefähr mündet die Frühgeschichte des Sachbuches in das ausgehende 19. Jahrhundert, jenen geschichtlichen Moment, als sich »der bisherige Mensch, der über sich Gott hatte, unter sich die Natur, plötzlich in die Natur gerissen wurde und sich selbst in Frage gestellt sah«. ⁷⁵

Bücher der Natur

Die Darwinsche Lehre, gegen das wissenschaftlich-theologische Dogma von der Unveränderlichkeit der Arten (und damit auch der Spezies *Mensch*) gerichtet, rief im späten 19. Jahrhundert eine ungeheure Wirkung hervor. Woher kam der Mensch? Und was wird aus ihm? Seine Instabilität erkennend, mußte sich die herkömmliche Naturwissenschaft selbst relativieren. Für eine breitere Öffentlichkeit bedeutete dies: Abkehr von fest geglaubten Gesetzmäßigkeiten, ein Umdenken, was die sog. natürliche Ordnung der Dinge betraf. Darwins Entwicklungslehre brachte jeden, der mit ihr näher bekannt wurde, dazu, sich und die Welt anders zu sehen. Etwas zutiefst Irritierendes und zugleich Stimulierendes ging von ihr aus – und das belebte die Sachliteratur in dem Grad, wie sie überzeugend darstellen konnte, daß es nicht um Vermittlung von Wissenschaft allein ging, sondern: um den Menschen. »Früher war's eine Naturgeschichte, jetzt ist's unsere Familiengeschichte; da hören wir doch ganz anders zu« (so HERMANN BAHR in seinem Panorama *Bücher der Natur*, 1905).

Doch diese »Bücher der Natur«, die nicht bloß Kenntnisse vermitteln, sondern Gedanken in Gefühle umsetzen wollten⁷⁶ und darin um so wirkungsvoller waren, haben auch eine eigene Geschichte.

1859 erschien CHARLES DARWINS (1809-1882) gelehrtes Werk *On the Origins of Species by Means of Natural Selection*, wurde bereits ein Jahr später durch H.G. Bronn ins Deutsche übersetzt (*Die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl*), machte aber erst Furore auf der Stettiner Versammlung der Naturforscher im September 1863, als der junge ERNST HAECKEL (1834-1919) vortrug: Darwin bedeute eine radikal neue Weltanschauung. Alle Wesen seien auf einige wenige, vielleicht nur eine Grundform zurückzuführen; und zu diesen Wesen gehöre auch der Mensch.

⁷⁵ Hermann Bahr, *Bücher der Natur*, in: »Die Neue Rundschau«, 20. Jg. 1909, Heft 2, S. 276f.

⁷⁶ Vgl. Hermann Bahr, a.a.O., S. 281.

Was Darwin in jenem Satz nur eben angedeutet, was Bronn in seiner Übersetzung als zu bedenklich fortgelassen hatte, hier kam es unverblümt: »Was uns Menschen selbst betrifft, so hätten wir also konsequenterweise, als die höchstorganisierten Wirbeltiere, unsere uralten gemeinsamen Vorfahren in affenähnlichen Säugetieren ... in eidechsenartigen Reptilien ... in niedrig organisierten Fischen zu sehen.«⁷⁷ Haeckel, um zündende Formeln nicht verlegen, feierte am Schluß dieser Rede Darwin als den »Newton der organischen Welt«.

Eine Debatte grundsätzlicher Art entspann sich darauf zwischen RUDOLF VIRCHOW (1821-1902), der seinerseits jeglicher Philosophie des Materialismus⁷⁸ die allein gebotene »Tatsachenforschung« gegenübergestellt hatte, und Haeckel, der eben diese ausgedehnt wissen wollte »auf die große Frage von der Schöpfung des Menschen«. Die von Virchow bejahte Inkompetenz des Naturforschers in Fragen philosophischer Folgerungen (»Tatsachen des Bewußtseins«)⁷⁹ ließ sein ehemaliger Assistent Haeckel nicht gelten. Er hatte Darwin existentiell begriffen und wurde, Anhänger wie Gegner auf sich ziehend, zu seinem wortgewaltigen Propagandisten. 1868 erschien Haeckels *Natürliche Schöpfungsgeschichte*, die nach Zahl der Auflagen bald erfolgreicher war als das Darwinsche Werk. Eine dialektisch geschickte Anordnung der *Tatsachen* konfrontierte den Leser mit dem Gang der Entwicklung und zugleich, fein abgestuft, mit allgemeinen philosophischen Schlüssen über Gott, Welt und Mensch.⁸⁰ Haeckel wurde so, wie Hermann Bahr ihn später nannte, zum ersten deutschen Führer zur Natur, denn – »in die Natur müssen wir zurück, um uns zu finden«.⁸¹

Ganz anders ALFRED EDMUND BREHM (1829-1884), dessen *Illustriertes Thierleben* (6 Bände, 1864-1869) fast gleichzeitig herauskam: die Natur, mit scharfer Beobachtungsgabe gezeichnet war bei ihm das *vis-à-vis*, und die Tiere standen, für

⁷⁷ Zitiert nach: Wilhelm Bölsche, *Ernst Haeckel, ein Lebensbild* (Berlin u. Leipzig 1900), S. 105.

⁷⁸ Virchow referierte *Über den vermeintlichen Materialismus der heutigen Naturwissenschaft*. Er bezog sich vor allem auf Ludwig Büchners *Kraft und Stoff*, das seit seinem Ersterscheinen 1855 den Streit um eine »natürliche Weltordnung nebst einer darauf gebauten Moral oder Sittenlehre« (so der Untertitel) entfacht hatte. Auch die Diskussion, inwieweit die Naturwissenschaft ihrerseits erkenntnistheoretisch verfährt, nimmt von dort ihren Ausgang.

⁷⁹ Zitiert nach Bölsche, a.a.O., S. 118. Virchow stellte es in das freie Ermessen des einzelnen, sein religiöses Bekenntnis zu formulieren; indem die Naturforschung dies anerkenne, »schließt sie ihren Kompromiß mit den herrschenden Kirchen«.

⁸⁰ Vgl. Bölsche, a.a.O., S. 199.

⁸¹ Hermann Bahr, *Bücher der Natur*, a.a.O., S. 280.

den Betrachter eine fremde Welt, zum Anschauen aufgereiht. Der »Brehm« wurde ein großer, auch internationaler Erfolg, aber Haeckel hatte Folgen: WILHELM BÖLSCHES, *Vom Bazillus zum Affenmenschen* (1900), MAX WILHELM MEYER, *Die Entstehung der Erde und des Irdischen* (1888), KONRAD GÜNTHER, *Vom Urtier zum Menschen* (1909) u.a. kennzeichnen die Sachbuchmode um die Jahrhundertwende.⁸² WILHELM BÖLSCHES (1861-1939) zweibändige *Entwicklungsgeschichte der Natur*, die große Einheit alles Gewordenen feiernd, war eines der frühesten dieser »Bücher der Natur« (1894/95); etikettiert als »Hausschatz des Wissens« und, trotz seiner tausend Abbildungen, textlich kaum aufgelockert und von der Aufmachung her nicht eben reizvoll. Die Einleitung verhiß: »Am Faden der Entwicklungslehre werden selbst ermüdend lange Linien allerfremdartigster Thatsachen auch dem Laien sehr viel begreiflicher, weil die eine die andere stützt.«

Es wurde kein eben erfolgreiches Sachbuch. Dennoch hat es einen angehenden Verleger so beeindruckt, daß er Bölsche ein neues populäres Werk, *Das Liebesleben in der Natur*, in Auftrag gab. Der Autor, verlegerisch noch ohne feste Bindungen, sagte mit Freuden zu und umriß das (zunächst auf zwei Bände berechnete) Werk brieflich mit dem Satz: »Es soll nicht ein populärwissenschaftliches Buch über das Liebesleben der Tiere im konventionellen Sinne werden, sondern in der Schreibart und der ganzen Fassung der Probleme einen bestimmten formalen Reiz im Sinne eines feinen Litteraturwerks bekommen.«⁸³

Eine neue Variante der Sachschriftstellerei. Bölsche hatte, die Literatur der Zeit für bankrott erklärend, in einem Aufsatz des 1. Jahrgangs der »Freien Bühne für das moderne Leben« (1890) entschieden neue »Ästhetiker« gefordert, die selbständig ethnologische, zoologische, psychologische Untersuchungen zu machen in der Lage seien; mit der Vorbildung des Fachmanns, aber eben unter literarischen Aspekten.⁸⁴ Bölsche hatte sich dann selbst dem Monismus Haeckels verschrieben

⁸² Wilhelm Bölsches »naturwissenschaftliche Plaudereien« (Untertitel) erschienen bei Diederichs, Leipzig 1900. – Der Astronom Max Wilhelm Meyer wurde noch im Erscheinungsjahr (1888) seines erfolgreichen Buches Direktor der Gesellschaft »Urania für populäre Naturwissenschaft«. – Konrad Günthers in der Deutschen Verlags-Anstalt, Stuttgart erschienenem *Bilderatlas zur Abstammungs- und Entwicklungsgeschichte des Menschen* bescheinigte Hermann Bahr eine hohe Kunst der plastischen Darstellung.

⁸³ Brief Wilhelm Bölsches an Eugen Diederichs vom 23.6.1897.

⁸⁴ Wilhelm Bölsche, *Naturforschende Ästhetiker und ästhetisierende Naturforscher*, in: »Freie Bühne«, 1. Jg. 1890, S. 820-823. Vgl. auch W. B., *Die naturwissenschaftlichen Grundlagen der Poesie* (Leipzig 1887).

und war dessen literarischer Bannerträger geworden; wie sich am *Liebesleben* (3 Bde. 1898-1902) und weiteren, rasch folgenden Büchern zeigte, mit großer Breitenwirkung. Seine Tatsachen-Poesie liest sich heute eher wunderlich und vermag den lang andauernden Erfolg des *Liebesleben in der Natur* (37. Tsd. 1906, 78. Tsd. 1926) kaum mehr zu erklären. In bester Sachbuch-Rabulistik hieß es im »Börsenblatt« 1900: Jeder Band bildet ein selbständiges Ganzes, aber die neue Folge ist eine notwendige Ergänzung und Weiterführung. – Die Verlagsanzeigen verhießen Abenteuerliches: »... so durchlebt der Leser mit Bölsche in einer Stunde die Entwicklung seines Geschlechts vom Fisch über Molchfisch, Kröte, Eidechse, Schnabeltier, Igel und Affen und die seiner Liebesorgane. Selbst zum Küssen und Tanzen finden sich interessante Parallelen aus ältesten Urzeiten.«

Schon 1907 rügte RICHARD HAMANN diesen Lyrismus der Wissenschaft, das trauliche Du in der Anrede des Lesers⁸⁵; sein Schüler JOST HERMAND arbeitete Bölsches Prinzip der Ich-Impression heraus, das, gegen den Positivismus gerichtet, seine Wirkung auf Zeitgenossen aus bildlich-sinnlicher Unmittelbarkeit und kessen Modernismen bezog. Der gesamte Darwinismus gerate bei Bölsche in eine eindeutig erotische Perspektive: »Es herrscht eine ständige »Braut- und Erzeugungsnacht, durch die sich die darwinistische Verwandtschaft aller Wesen in einen liebes-trunkenen Reigen verwandelt.«⁸⁶ Ein Sachbuchelement sei nicht vergessen, das von Bölsche herrührt: die feuilletonistischen Unter- und Zwischenkapitel.

Der Stimulans der Darwinschen Lehre zeigte sich ausgangs des 19. Jahrhunderts auch in anderer Weise. Naturwissenschaft, die bisher den Bereich des Unbekannten immer mehr eingeschränkt hatte (das Unbekannte unterordnend den Regeln der Vernunft), schien jetzt der Phantasie ihre Freiheit zurückzugeben. Das Wunderbare, Rätselhafte wurde plötzlich bestätigt und gerechtfertigt. Mit dem Roman des Naturwissenschaftlers KURD LASSWITZ (1848-1910) *Auf zwei Planeten* (1897) begann in Deutschland die moderne *Science Fiction*.⁸⁷

Laßwitz schrieb auch ein Sachbuch, *Wirklichkeiten. Beiträge zum Weltverständnis* (1900), das von Bedingungen ausging, die wirksam waren – und Lebensbedingungen, die durch die Fortschritte von Naturerkenntnis und Technik erst

⁸⁵ Richard Hamann, *Der Impressionismus in Leben und Kunst* (Köln 1907), S. 141.

⁸⁶ Richard Hamann/Jost Hermand, *Stilkunst um 1900* (Berlin-DDR 1967), S. 298. – Siehe auch Hamann/Hermand, *Impressionismus* (Berlin-DDR 1960), S. 37, 109, 114, 326.

⁸⁷ Siehe Martin Schwonke, *Vom Staatsroman zur Science Fiction* (Stuttgart 1957), S. 45.

geschaffen würden (etwa das Nutzbarmachen der Strahlungsenergie, die Be-zwingung des Luftraums, ja vielleicht des Weltraums).⁸⁸

ERNST HAECKELS kurz zuvor erschienene *Welträtsel* (1899) – sein philosophisches Testament – dagegen streiften zwar die Möglichkeit von Bewohnern auf anderen Planeten, aber sie galten doch hauptsächlich der Etablierung des »Monismus« auf Erden. Die Zahl der Rätsel, so meinte Haeckel, habe sich im Laufe des 19. Jahrhunderts stetig vermindert; und er erhoffe sich vom zwanzigsten, daß es »durch Ausbildung des reinen Monismus die ersehnte Einheit der Weltanschauung in weiten Kreisen verbreiten« möchte.

Die starke Wirkung der *Welträtsel* lag mehr in ihrer Widerlegung aller dualistisch-transzendentalen Weltanschauungen. Hitler hat dieses Buch gelesen und Lenin (für den es »zu einer Waffe des Klassenkampfes wurde, durch die Haeckel mit einem Schläge die Lesermassen auf seine Seite brachte«).⁸⁹

Nun, ein Verleger hat auch hier nachgeholfen. ALFRED KRÖNER übernahm die Verlagsrechte vom Bonner Verlag Emil Strauß und startete mit den *Welträtseln* Ende 1903 die Reihe seiner »Volksausgaben«⁹⁰ für 1 Mark. Hatte die Originalausgabe innerhalb von drei Jahren die 6. Auflage (das 13. Tsd.) erreicht, so wurden jetzt in Jahresfrist mehr als hunderttausend Exemplare abgesetzt. Als die *Welträtsel* dann 1909, »durch leichtere Darstellung und gefälligere Form einem (noch) größeren Kreise zugänglich«, die Nr. 1 von »Krönens Taschenausgaben« wurden, war das 250. Tsd. überschritten. – Soweit die Geschichte von Darwins Interpreten und ihrer *Bücher der Natur*.

⁸⁸ Kurd Laßwitz prägte in diesem Zusammenhang den Ausdruck »wissenschaftliches Märchen«. Siehe auch Ulf Diederichs, *Die Literatur der Science Fiction*, in: *Trivilliteratur* (Berlin 1964), S. 124.

⁸⁹ Zitiert nach: Hannes Hörnig, *Die populärwissenschaftliche Literatur und ihre Verleger*, in: »Börsenblatt für den Dt. Buchhandel« (Leipzig), 125. Jg. 1958, Nr. 7, S. 107.

⁹⁰ Der verlegerische Terminus »Volksausgabe« findet sich bereits um 1850; Roßmäßler bemerkte im Vorwort zur »Volksausgabe« seiner *Vier Jahreszeiten* (Gotha 1856) scharfsinnig: »Obgleich es mir leid thut, so kann ich es doch nicht ändern, daß man unter einer ›Volksausgabe‹ eine wohlfeile Ausgabe versteht und dadurch die bemittelten Classen gewissermaßen vom Volke ablöst, was auch sonst noch durch einseitige Auffassung des Wortes Volk geschieht.« – Nach 1890 mehrten sich Sachbücher mit diesem Etikett: so erschien 1893 eine dreibändige Volksausgabe von *Brehms Tierleben*, 1894 eine Volksausgabe von K. Büchners *Kraft und Stoff* (50.-60. Tsd. der Gesamtauflage). Kröner gab in seinen »Volksausgaben« u.a. Darwin, Feuerbach, Lamarck, D. F. Strauß heraus, mithin fast alle namhaften monistischen Denker. In schlichtem Karton gebunden, reüssierten sie wegen ihrer bescheidenen Ausstattung nicht allgemein und wurden 1909 durch »Krönens Taschenausgaben« ersetzt.

Was liest der Arbeiter?

»Bildung macht frei« hatte JOSEPH MEYER (1796-1856), der Schuhmachersohn aus Gotha und Begründer des Bibliographischen Instituts, schon 1850 verheißen. Jeder Lehrling, jeder Arbeiter, jeder Handwerker sollte sich durch »Meyers Groschenbibliothek« das sicherste Mittel aneignen können, einzutreten in den Kreis der Gebildeten.⁹¹

22 Jahre später: *Wissen ist Macht – Macht ist Wissen* hieß der Festvortrag, den der Sozialistenführer WILHELM LIEBKNECHT zum Stiftungsfest des Dresdener Arbeiterbildungsvereins hielt. Die aufklärerische Formel FRANCIS BACONS war aufgegriffen, sie wurde zu einem Kampfruf emanzipatorischer Bestrebungen der Arbeiterklasse.

Lag um 1800 der Anteil der Analphabeten in Deutschland noch bei 50 Prozent, so waren es 1871 in Preußen noch ganze 12 Prozent. Der Bildungshunger des aufstrebenden Proletariats wurde sprichwörtlich, man drängte sich zu den Arbeiterbildungsvereinen (in Wirklichkeit zählten sie 1865 erst 23000 Mitglieder) und bürgerlicherseits wurde die »Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung« 1871 ins Leben gerufen. In den ersten zwanzig Jahren ihres Bestehens richtete sie 352 Volksbibliotheken ein, vertrieb populäre Schriften und organisierte zahlreiche Wanderbüchereien.⁹² Dennoch wurde später über sie ein herbes Urteil gefällt: »Was man in Deutschland eine Volksbibliothek nennt, ist fast überall eine litterarische Wohlthätigkeitsanstalt für die Armen und Ungebildeten, eine kleine Sammlung ganz populärer Bücher, mit kümmerlichen Mitteln, kümmerlichen Katalogen und kümmerlichen Benützungseinrichtungen.«⁹³

Zielstrebig waren die Bemühungen der Arbeiterbildungsvereine. So verfügte um 1900 die Bibliothek des Vereins der Buchdrucker und Schriftsetzergehilfen in Leipzig über die einschlägigen Sachbücher aus nahezu allen Wissensgebieten, von BREHM, DARWIN, BÜCHNER, HAECKEL bis zu sozialistischer Literatur, andererseits bis zu TREITSCHKE und HENNE AM RHYN.⁹⁴ Freilich war Leipzig auch Sammelpunkt dieser Bestrebungen, und das erste Jahresprogramm des Leipziger

⁹¹ Vgl. Johannes Hohlfeld, *Das Bibliographische Institut* (Leipzig 1926), S. 74.

⁹² Vgl. Werner Picht, *Das Schicksal der Volksbildung in Deutschland* (Braunschweig 1950), S. 163f.

⁹³ Vgl. *Meyer's Handbuch des Volksbildungswesens* (Stuttgart 1896), S. 101.

⁹⁴ A. H. Th. Pfannkuche, *Was liest der deutsche Arbeiter?* (Tübingen/Leipzig 1900), S. 20.

Fortbildungsvereins für Buchdrucker (1863) hatte allein 35 Vorträge angeboten, darunter sechs von Professor ROSSMÄSSLER über Naturgeschichte und drei von Dr. BREHM.⁹⁵ Roßmäßler war überhaupt einer der wenigen Wissenschaftsvermittler, die sich ausdrücklich auch an die Arbeiter wandten. Was aber las der deutsche Arbeiter allgemein? Wie kam er mit den Bildungsangeboten zurecht?

A.H.TH. PFANNKUCHE⁹⁶ versuchte im Jahr 1900, solche Fragen aufgrund einer Enquête zu beantworten. Er stellte fest, daß bei den »Fabrikbibliotheken« (den heutigen Werkbüchereien) die Arbeiter sich gegen die dort angebotene belehrende Literatur durchweg ablehnend verhielten. Eifriger sprächen sie den öffentlichen Bücherhallen⁹⁷ zu, auch wegen ihres attraktiveren Angebots. Bei der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft sei das Verlangen nach Fortbildung am stärksten ausgeprägt; die enge Berührung mit den Fortschritten der Technik fördere das Interesse an neuen Naturerkenntnissen (»Darwiniana« als bei weitem gefragteste Lektüre); aber auch das Auf und Ab des Wirtschaftslebens verlange eine Durchdringung der wirtschaftspolitischen Zusammenhänge.⁹⁸

Nüchtern erkannte im Rückblick, *Vom Arbeiter zum Astronomen* (1919), BRUNO H. BÜRCEL: »Ich merkte, daß die breite Masse meiner proletarischen Brüder in national-ökonomischen Dingen vollkommen unwissend war, ja nicht einmal von den primitivsten Grundsätzen der Wirtschaftslehre eine genügende Vorstellung hatte.«⁹⁹

Diesem offenkundigen Bedürfnis vermochte selbst KARL BÜCHER, Professor der Nationalökonomie, der 1903 in seiner berühmten Denkschrift¹⁰⁰ das Buch als Ware, den Leser als Konsumenten entdeckt hatte, nicht zu entsprechen. Zwar hielt er dafür,

⁹⁵ Vgl. Gerhard Beier, *Schwarze Kunst und Klassenkampf*, Bd. 1 (Frankfurt 1966), S. 332f.

⁹⁶ Pfannkuche war evangelischer Pfarrer im Hannoverschen, seine Enquete *Was liest der deutsche Arbeiter?* umfaßte 80 Seiten samt tabellarischem Anhang. Zeitgleich mit ihm begann der Pfarrer und Sozialdemokrat Paul Göhre, eine Reihe deutscher Arbeiter-Autobiographien bei Diederichs herauszugeben.

⁹⁷ Über die deutsche Bücherhallenbewegung siehe: Gottlieb Fritz, *Das moderne Volksbildungswesen* (Leipzig 2. Aufl. 1920), S. 46ff.

⁹⁸ Pfannkuche a.a.O., S. 7, 14, 54.

⁹⁹ Bruno H. Bürgel, *Vom Arbeiter zum Astronomen* (Berlin 1919), S. 68. – Bereits sechs Jahre später hat diese »Lebensgeschichte eines Arbeiters« (Untertitel) das 62. Tsd. erreicht.

¹⁰⁰ *Der deutsche Buchhandel und die Wissenschaft. Denkschrift im Auftrage des Akademischen Schutzvereins* verfaßt von Karl Bücher (Leipzig 1903). Noch im gleichen Jahr erschien eine zweite, stark vermehrte Auflage, in der Bücher auf die Abwehr-Schrift von Karl Trübner, *Wissenschaft und Buchhandel*, Jena 1903, einging. Beide Publikationen setzten sich auch mit der Wechselwirkung von Bücherpreisen und Verbreitung von (populärwissenschaftlicher) Literatur auseinander.

daß Wissenschaftsliteratur auch in die Hände derer gelangen müsse, die im praktischen Leben die Wissenschaft anwenden; Ingenieur und Fabrikchemiker müßten von dieser Literatur »fortgesetzt erneute Anregung empfangen, wenn sie nicht der beruflichen Verknöcherung anheimfallen« wollten.¹⁰¹ Aber daß Wissenschaftspublizistik auch kritisches Verständnis der ökonomischen Verhältnisse bei denen, die am Produktionsprozeß beteiligt sind, zu fördern hätte – dieser Gedanke kam ihm nicht.

Der schon erwähnte BRUNO H. BÜRCEL (1875-1948), der in seiner Autobiographie die ganze Mühsal des Sich-empor-Lesens exemplarisch belegte und selbst einer der wenigen Wissenschaftspublizisten proletarischer Herkunft war, ließ für seinen eigenen Themenbereich keine Klassengegensätze gelten: Die Wissenschaft von den Sternen, so schrieb er im Vorwort zu seiner »volkstümlichen Himmelskunde« *Aus fernen Welten* (1910)¹⁰², sei berufen, »nicht nur Wissen, sondern Bildung im höheren Sinne zu verbreiten, denn sie lehrt Bescheidenheit und Würde«.

Hier sprach einer, der zeitlebens Respekt empfunden hat vor den bürgerlichen Bildungseinrichtungen, der mit Dankbarkeit seines gelehrten Mentors – des »Urania«-Direktors Dr. Max Wilhelm Meyer¹⁰³ – gedachte und der allen Ernstes eine »kosmische Weltanschauung« als geeigneten Unterbau für politische und wirtschaftliche Fortbildung ansah.¹⁰⁴

Aber wie kaum ein zweiter nahm Bürgel »das Volk« ernst. Institute wie die Berliner »Urania« und die Volks-Sternwarte in Treptow existierten hauptsächlich dank des regen Interesses des Arbeiter-Publikums an praktischer Fortbildung. Überhaupt bringe das Volk die Mittel für all die Wissenschaftsstätten auf und hätte ein Recht, zu erfahren, was denn nun dort geschieht.¹⁰⁵ Bürgels schriftstellerische Methode, belehrend zu unterhalten, war auf die Situation des einfachen Arbeiters zugeschnitten, der nach einem anstrengenden Zehnstunden-Tag kaum noch in der Lage sei, allzu komplizierten Gedankengängen zu folgen; deshalb lockerte er seine Darstellung gelegentlich durch muntere Episoden auf. Dienst am Nächsten – dieses Ethos hatte er den meisten Sachbuchautoren seiner Zeit voraus.

¹⁰¹ Karl Bücher, *Der deutsche Buchhandel*, a.a.O., 2. Aufl., S. 145.

¹⁰² Erschien 1910 im Ullstein-Verlag Berlin und wurde mehrfach neuaufgelegt.

¹⁰³ Über Bürgels Beziehungen zu Meyer und seine Tätigkeit an der »Urania« siehe B. H. Bürgel, *Vom Arbeiter zum Astronomen* (Berlin 1919), S. 51f., 80ff., 90, 95.

¹⁰⁴ Ebd., S. 95.

¹⁰⁵ Ebd., S. 106.

Die Frage, wie denn die Bildungsinteressen der deutschen Arbeiter belegt werden könnten – buchstatistisch und lesersozologisch – versuchte später REINHARD BUCHWALD ZU beantworten.¹⁰⁶ Er verglich die Ausleihfrequenz der Leipziger Bücherhallen im Zeitraum 1922-1926 mit den Kursbelegungen der Volkshochschulen im Einzugsbereich und kam zu dem Ergebnis, daß *Naturkunde* den weitaus größten Anteil an der Fachbuch-Ausleihe hatte (57%, gefolgt von *Kulturkunde* mit 23%), während die Hörer der Volkshochschule Leipzig mehr die *Staats- und Wirtschaftskunde* und die Fachgruppe *Weltanschauung und Lebensgestaltung* bevorzugten. Gemessen an der Gesamtausleihe, an der in diesen Jahren rund 12000 Arbeiter beteiligt waren, machte der Bereich *Wissenschaft und Belehrung* immerhin 58% aus, gegenüber der *Belletristik* mit nur 42%. Typologisch unterschied Buchwald den proletarischen Leser mit vorwiegend *praktischen* und den mit vorwiegend *naturkundlichen* Interessen, den auf *humanistische Bildung* hin orientierten und den betont *sozialistischen*. Dem letzteren sprach er wirtschaftlich-politisches Interesse zu, indirekt eingestehend, daß die bürgerliche Wissenschaftspublizistik sich diesem Interesse weitgehend versagt hatte.

Über den privaten Bücherbesitz dieser Arbeiter-Leser vermochte Buchwald keine Anhaltspunkte zu geben. Von buchhändlerischer Seite her stellte sich allerdings früh schon die Frage: Wie bekommt man die Arbeiter in den Laden?¹⁰⁷ Schrittmacher für eine Arbeiter-Privatbibliothek dürften in erster Linie drei spezielle Buchgemeinschaften gewesen sein: »Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde« (seit 1904); »Volksverband der Bücherfreunde« (seit 1919)¹⁰⁸; »Büchergilde Gutenberg« (seit 1924). Inwieweit sie die Arbeiterschichten, auch im Interesse eines »lebenslangen Lernens«, für das Buch und die Teilnahme am literarischen Leben gewinnen konnten, ist bis heute Gegenstand der Diskussion.¹⁰⁹

¹⁰⁶ Reinhard Buchwald, *Die Bildungsinteressen der deutschen Arbeiter*, Tübingen 1934.

¹⁰⁷ So auf der 4. Lauenstein-Tagung des deutschen Buchhandels, Mai 1925, siehe: »Der Ochs vom Lauenstein«, Heft 2/1925, S. 16ff. – In einem Volksbildungs-Sonderheft der Zs. »Die Tat« (6. Jg. 1914/15, Heft 1), wurde bereits die Einrichtung einer »Volksbuchhandlung« propagiert.

¹⁰⁸ Vgl. die Programmatik »Wohin?« in der Broschüre des Volksverbandes der Bücherfreunde (Berlin 1920), S. 1-6.

¹⁰⁹ Vgl. diverse Untersuchungen und Meinungsäußerungen in den »Bertelsmann Briefen«, Heft 1/1960 bis Heft 86/1976.

Vom Realienbuch zum Sachbuch für die Jugend

Einen eigenen Platz in der Sachbuchgeschichte nimmt das Jugendsachbuch ein. Die Literatur darüber¹¹⁰ ist ausgeprägter als die jedes anderen Typus, so daß hier nur auf wenige historische Grundlinien eingegangen werden soll.

Von jeher haben sich die Pädagogen als besonders berufen gezeigt, Sachwissen – oder wie man früher sagte, gemeinnützige Kenntnisse – methodisch aufbereitet und so wirklichkeitsnah wie möglich (»unterhaltsam und belehrend«) jüngeren Menschen beizubringen. Dies geschah früher hauptsächlich im schulischen Bereich.

Ihr Ahnherr ist JOHANN AMOS COMENIUS (1592-1670)¹¹¹, dessen *Orbis sensualium pictus* (*Die sichtbare Welt gemalt*) 1658 in Nürnberg erschien, unzählige Auflagen erlebte und bereits nach dem Prinzip des heutigen Anschauungsunterrichts angelegt war.

Seine Nachfolger auf dem Gebiet der Theorie und Praxis des Unterrichtswesens, JOHANN HEINRICH PESTALOZZI (*Lienhard und Gertrud. Ein Buch für das Volk*, 1781-1787) und FRIEDRICH FRÖBEL (*Die Menschenerziehung*, 1826) haben selbst keine Bücher für Kinder verfaßt. Ihre Zeitgenossen CAMPE, BASEDOW und BERTUCH füllten diese Lücke dann in unterschiedlicher Weise.

JOACHIM HEINRICH CAMPE (1746-1818), als Schulpädagoge ziemlich vergessen, ist vor allem durch sein Lesebuch für Kinder, *Robinson der Jüngere* (2 Bde., 1779/80) für die Geschichte des Sachbuchs bedeutsam. In dem Vorbericht zum *Robinson* – die 115. Auflage wurde 1890 gedruckt – formulierte er vier Leitgedanken: 1. so angenehm zu unterhalten wie möglich; 2. so viele Grundkenntnisse zu vermitteln wie nur irgend angebracht (aus dem häuslichen Leben, der Natur und »dem weitläufigen Kreise der gemeinen menschlichen Wirksamkeit«); 3. nebenbei so »manche nicht unerhebliche

¹¹⁰ Siehe Klaus Doderer, *Das Sachbuch als literarpädagogisches Problem* (Frankfurt 1961) und dessen Kritik von Joachim G. Leithäuser, in: »Der Monat«, H. 199/1965, S. 80-83; dann die Jahresgabe 1955 des Ensslin&Laiblin Verlages *Das gestaltete Sachbuch und seine Probleme*; Richard Bamberger, *Jugendlektüre* (Bonn und Wien 1955); Ingeborg Auböck, *Die literarischen Elemente des Sachbuches* (Diss. Wien 1963); Theodor Rutt, *Buch und Jugend*, 2. erw. Auflage (Konstanz 1960); Ilse Lichtenstein-Rother, *Das Sachbuch im Bereich der Schule*, in: *Aussichten und Probleme des Sachbuches*, a.a.O., S. 101-118; Arthur Schütt/Brigitte Stuflasser, *Das Sachbuch im Deutschunterricht* (Düsseldorf 1972). Siehe auch die Gesamtdarstellungen der Jugendliteratur von Irene Dyhrenfurth-Graebisch, Bettina Hürlimann, Horst Kunze, Horst Künne-mann etc.

¹¹¹ Vgl. Bettina Hürlimann, *Comenius und das Sachbuch*, in: »Jugendliteratur«, H. 11/1958, S. 489-494.

gelehrte Vorkenntniß, besonders aus der Naturgeschichte, mit(zu)nehmen«; 4. damit eine (den Kindern angemessene) Tugendlehre zu verbinden.

Ganz anders JOHANN BERNHARD BASEDOW (1724-1790) mit seinem vierbändigen *Elementarwerk* (1774), mit hundert meist von Daniel Chodowiecki entworfenen Kupfertafeln und erläuterndem Text. So sehr die reizvollen Bild-darstellungen, von historischen Szenen bis zu astronomischen und handwerklichen Motiven, das »spielende Lernen« fördern konnten, so fand doch das *Elementarwerk* als Ganzes nicht unmittelbaren Eingang in den schulischen Unterricht. Kamen bei Basedow die Dinge der Natur im Gegensatz zu denen des menschlichen Handelns ein wenig zu kurz, so wurde dies reichlich wettgemacht durch FRIEDRICH JUSTIN BERTUCHS (1747-1822) *Bilderbuch für Kinder, enthaltend eine angenehme Sammlung von Thieren, Früchten, Mineralien, Trachten und allerlei andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, der Künste und Wissenschaften* (Weimar 1790-1822).

Bertuch hatte ein vorzügliches Bildersachbuch geschaffen, mit knappem einfachem Text, instruktiven und genau gezeichneten Gegenständen; Basedows *Elementarwerk* dagegen konnte als Prototyp der »Realienbücher«¹¹² gelten, die mit Beginn des 19. Jahrhunderts – als Naturgeschichte und Sittengeschichte zunehmend getrennt behandelt wurden – innerschulische Aufnahme fanden. Das »Prinzip des organischen Totalunterrichts« (Eduard Spranger) kulminierte in CHRISTIAN WILHELM HARNISCHS (1787-1864) *Weltkunde*, die 1816 zum erstenmal erschien und in der dritten Auflage 1820, charakteristisch für ihren Aufbau in konzentrisch sich erweiternden Kreisen, den vollständigen Titel trug: *Die Weltkunde. Ein Leitfadens beim Unterricht in der Erd-, Mineral-, Stoff-, Pflanzen-, Tier-, Menschen-, Völker-, Staaten- und Geschichtskunde*.

Die hochfliegende Idee vom Weltorganismus, romantischem Denken verpflichtet und nichts weniger als eine platte Stoffanhäufung, konnte sich in dieser Höhe nicht halten. Schon die *Kleine Weltkunde* (1833, 2. verb. Aufl. 1834) von GUSTAV FRIEDRICH LUDWIG NEUMANN, deren erstes Bändchen für den Schüler, das zweite für den Lehrer, ein drittes (1836) für Schule und Haus angelegt war, machte den Wandel deutlich: die Realien zerfallen für diesen Schulmann in Geographie, Geschichte,

¹¹² »Realien« waren für Theodor Heinsius (*Deutscher Hausschatz für Jedermann oder all- verständliches deutsches Sprachbuch*, Berlin 1814) einfach »Sachen«. Hundert Jahre später sah sie Eduard Engel (*Entwelschung. Verdeutschungswörterbuch*, Leipzig 1918) für ein »Schwammwort im Unterrichtswesen« an: Bezeichnung für Sachfächer, Nutzfächer, Lebenswissenschaften.

Technologie und Naturkunde im weitesten Sinne des Wortes. Der dritte, anthologische Teil sucht dem Bedürfnis nachzukommen, in Art der »Pfennig«- und »Heller-Magazine«¹¹³ die allgemeine Bildung zu fördern und dabei auf möglichst interessante Erzählungen, Beschreibungen etc. auf dem Gebiet der Realien zurückzugreifen. Es waren dies Anfänge einer Mischgattung, »hier ein Brocken Wissen und dort ein Brocken Handlung«, die HEINRICH WOLGAST in seiner Streitschrift *Das Elend unserer Jugendliteratur* (1896) scharf attackiert hat. Er hielt, darin Bölsche widersprechend, überhaupt nichts davon, große Gebiete des Schulunterrichts auf Lesen und Vorlesen spannender Historien, Reisebeschreibungen etc. aufzubauen, denn: »Jeder Stoff verlangt eine Form, die ihm eigentümlich zugehört.«¹¹⁴ Und erst aus der inneren Erfassung des Stoffes ergäbe sich, so erkannte Wolgast, die angemessene Form. Wolgasts Diagnose der Jugendliteratur seiner Zeit – Indianer- und Kolonialgeschichten, historische Zeitbilder, Erdbebenberichte waren damals in Mode – fiel kritisch aus: Wir haben eine ganze Anzahl von naturwissenschaftlichen Schriften, die der Jugend verständlich und dienlich sind; wenig auf dem Gebiet der Geographie, Unzureichendes auf dem Gebiet der Geschichte. – Sachgerecht erschien ihm die populäre Darstellung eines Wissensgebietes nur dann, »wenn Männer der Wissenschaft sie selbst in die Hand nehmen«.¹¹⁵

Dreißig Jahre später griff der Schulpädagoge WILHELM FRONEMANN »das Erbe Wolgasts« (so der Titel seiner Schrift, 1927) wieder auf. Jede Sachdarstellung, dies seine Bilanz, müsse aus dem Geist einer Wissenschaft kommen. Wer das Leben und die Methoden der Wissenschaft nicht kenne, der habe nicht das geringste Recht, Forschungsergebnisse mitzuteilen. Allein so verstehe sich im »Sachbuch für die Jugend« der Begriff der Wahrheit.¹¹⁶

Fronemann gab dann eine Bestandsaufnahme der belehrenden Jugendliteratur Mitte der zwanziger Jahre, unterteilt in das geschichtliche, das erdkundliche, das naturgeschichtliche, das technische und physikalisch-chemische, das lebenskundliche Jugendbuch; ferner Anthologien und Jahrbücher (wie *Das Neue*

¹¹³ »Das Pfennig-Magazin der Gesellschaft zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse« brachte, in Anlehnung an englische Vorbilder, ab 1833 der Brockhaus Verlag heraus. Es nahm in der Volksbildungsarbeit des 19. Jahrhunderts einen wichtigen Platz ein.

¹¹⁴ Heinrich Wolgast, *Das Elend unserer Jugendliteratur* (Hamburg 1896), S. 18.

¹¹⁵ Heinrich Wolgast a.a.O., S. 40.

¹¹⁶ Wilhelm Fronemann, *Das Erbe Wolgasts. Ein Querschnitt durch die deutsche Jugendschriftenfrage* (Langensalza 1927), S. 26f.

Universum, erstmals 1880 erschienen). Und er prägte den später oft zitierten Satz: »Die wertvollste Form des belehrenden Jugendbuches ist das *Erlebnishbuch*. Es steht um so höher, je mehr es menschliches Interesse erregt.«¹¹⁷

Allerdings, das Musterbeispiel ALEXANDER RUSSELL BOND, *Bei den Helden der Technik*, das er herausgriff, war eine Übersetzung aus dem Englischen (Franckh'sche Verlagshandlung, 1921, 8. Aufl. 1922). Und abgesehen von Tierbüchern¹¹⁸ vielleicht, waren die stark erlebnishaften Jugendsachbücher meist von Ausländern verfaßt: allen voran SVEN HEDIN (1865-1952), dessen *Abenteuer in Tibet* (1904) rasch zu einem Lieblingsbuch der Jugend und der Volksbibliotheken avanciert war. Als der berühmte Forscher von der schwedischen Regierung aufgefordert wurde, eigens ein geographisches Schulbuch (nach Art des *Nils Holgersson*) zu schreiben, verfaßte er drei Bände, *Från pol till pol* (1911), die der Brockhaus Verlag in einer deutschen Verhältnissen angepaßten Fassung (*Von Pol zu Pol*, 3 Bde., 1911/12; 82. Aufl. 1943) mit großem Erfolg übernahm. Es hat im Grunde bis in die dreißiger Jahre gedauert, ehe sich eigenständige Formen der deutschen Jugend-Sachliteratur entwickelten. Vor allem unter Verwendung neuer bildlicher Elemente – das *Bilderbuch* galt noch Fronemann als der Sachliteratur wenig angemessen – gelang es, eine brauchbare Synthese von Bild und Text in grafischer Durchgestaltung zu finden, die Anschaulichkeit damit beträchtlich zu erhöhen. Fotografie und Zeichnung fanden erstmals konsequente Verwendung in FRIEDRICH BÖERS *Klaus, der Herr der Eisenbahnen* (1933) und *Drei Jungen erforschen eine Stadt* (1933)¹¹⁹, die dem technischen Interesse der Kinder entgegenkamen und erlebnishaft Gestaltung mit Sacherforschung (»Wie funktioniert das eigentlich?«) verbanden. Eine noch stärkere Konzentration auf die *Sache*, ihre technische Funktion und zugleich ihre Rückbeziehung auf den Menschen, »wie er sich der Dinge, nämlich seiner Erfindungen, bedient«, erreichte *Das Schiffbuch* (1937, 6. Aufl. 1943) von FRIEDRICH BÖER. Von der Anlage her war es fast mehr auf das Verständnis von Erwachsenen zugeschnitten, aber das Gestaltungsprinzip ähnelt

¹¹⁷ Ebda., S. 119. Vgl. Severin Rüttgers, *Literarische Erziehung. Ein Versuch über die Jugendschriftenfrage auf soziologischer Grundlage* (Langensalza 1931), S. 133 ff.

¹¹⁸ Bereits 1912 war Waldemar Bonsels, *Die Biene Maja und ihre Abenteuer* erschienen. Über die Geschichte der *Tierbücher* siehe Otto Metzker in: *Das gestaltete Sachbuch und seine Probleme* (Reutlingen 1955), S. 57 ff.

¹¹⁹ Siehe Irene Dyhrenfurth-Graebisch, *Geschichte des deutschen Jugendbuches* (1951), S. 308; Bettina Hürlimann, *Europäische Kinderbücher in drei Jahrhunderten* (1959), S. 187f.

schon dem der farbenfrohen »Kinderlexika« (HANS PETER THIEL, *Erklär mir die Welt*, 1972; *Erklär mir das Meer*, 1973; *Erklär mir die Erde*, 1973; *Erklär mir die Tiere*, 1974) in unseren Tagen.

Tatsachen-Literatur

»Die junge Literatur wird immer mehr Tatsachen-Literatur werden, und nur nach dieser Richtung hin sehe ich für sie Erfolge.«¹²⁰ Dachte Ernst Rowohlt 1930, als er diesen Satz formulierte, bereits an das Kaffee-Buch (*Sage und Siegeszug des Kaffees*) seines Freundes HEINRICH EDUARD JACOB, das er 1934 verlegte, und an RUDOLF BRUNGRABERS *Radium – Roman eines Elements* (1936)? Hatte er HUBERT RENFRO KNICKERBOCKERS Zeitreportagen *Der rote Handel droht!* und *Der rote Handel lockt* (beide 1931) vor Augen oder erinnerte er sich seines Autors EMIL LUDWIG, dessen *Der Menschensohn – Geschichte eines Propheten* (1925) eine Kombination von erwiesenen Tatsachen und bildhaftem Erzählstil erprobte und doch, in Anbetracht der geplanten 100 000er Auflage, ein verlegerischer Reinfall war? Rowohlt selbst hatte Emil Ludwigs rechtfertigenden Essay *Historie und Dichtung* (1929)¹²¹, der bis heute zu den Dokumenten der Sachliteratur gehört, als Sonderdruck an deutschen Universitäten verteilen lassen.

Aber es ist auch denkbar, daß Rowohlt etwas eminent Literarisches im Sinn hatte, einen jungen Roman wie ROBERT MUSILS *Mann ohne Eigenschaften*, dessen ersten Band er 1930 herausbrachte. Tagebuchstelle bei Robert Musil, 7.2.1930: »Hans Naumanns Versuch über neue Sachlichkeit.¹²² Goerings »Seeschlacht« als expressionistischer Vorläufer von Brechts »Lindberghflug«, Bronnens »OS«, Renns »Krieg« usw. Ich bin überzeugt, daß ich darin keine 5 Zeilen habe. Typus des Schnellhistorikers.« – Und am 9.3.1930, beim Lesen der Korrekturfahnen seines Romans: »Wir haben mehr Gedächtnis für Faktisches, 1) wohl, weil wir Intellektuelles nicht im objektiven Zustand bewahren, sondern es uns einordnen,

¹²⁰ Ernst Rowohlt, *Von Paul Scheerbart zu Siegfried von Kardorff*. Privatdruck (Berlin 1930).

¹²¹ Emil Ludwigs Essay war zunächst in der »Neuen Rundschau«, 40. Jg. 1929, H. 3 erschienen. Rowohlt publizierte ihn als 24seitigen Sonderdruck.

¹²² Bezieht sich auf die vierte Auflage des Buches von Hans Naumann, *Die deutsche Dichtung der Gegenwart* (Stuttgart 1930), vermehrt um das Kapitel *Versuch über die Neue Sachlichkeit*. Im gleichen Jahr erschien auch, im »Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts«, Heinz Kindermanns Aufsatz *Vom Wesen der Neuen Sachlichkeit*.

2) vielleicht auch weil Tatsachenberichte an eine viel ursprünglichere Einstellung oder Funktion sich wenden.«¹²³

Musil nahm gegenüber den »Tatsachenbüchern« dort, wo sie sich dichterisch gerierten, eine entschiedene literarische Gegenposition ein. Gerade er, der gelernte Mathematiker und Maschinenbauingenieur, der 1908 über die funktionalistischen Erkenntnistheorien des Philosophen und Physikers Ernst Mach promoviert hatte, nahm das geistige Dilemma, in das die Literatur jener Zeit geriet, wohl am schärfsten wahr.¹²⁴

Dieses Dilemma ist oft genug beschrieben: Durch die geradezu explosive Ausdehnung des Wissens, im Bereich der Naturwissenschaften wie der Humanwissenschaften, sah sich die Prosaliteratur zunehmend ihrer Erkenntnisfunktion beraubt. Die komplexe Realität, die mit eigenen Mitteln zu beschreiben sie allein in der Lage war, hatte an Substanz eingebüßt; mit der beschleunigten Fortentwicklung von Technik und Wissenschaft, mit der genauen Befindlichkeit des Menschen und auch dem komplexen Zustand der Gesellschaft kam der Roman immer weniger zurecht. Dies gewahr werdend, traten manche Literaten eine Flucht in die Wirklichkeit an –in die Historie, in die Politik, in die Psychoanalyse.

Ein noblerer Versuch, wie ihn THOMAS MANN im *Zauberberg* (1924) unternahm: die verschiedensten Wissensgebiete, hochaktuell, in die Form eines mehrschichtigen Romans aufzunehmen und damit Wissenschaft zu amalgamieren. Es war ein schwieriges Unterfangen; und ob es dem Lesepublikum, in seiner typischen Erwartungshaltung, naturwissenschaftliche Kenntnisse vermittelte, sei dahingestellt.

Es lohnt sich, in diesem Zusammenhang dem Bildungsbegriff nachzudenken, der bis in jene Zeit, nach Musils Worten, »alt und Herderisch« geblieben war, indes der Bildungstoff »vorwaltend in der Richtung positiver Erkenntnisse, Tatsachen, Wissen, Spezialdenkmethode[n] gewachsen ist; die Bedeutung des Wirklichen

¹²³ Robert Musil, *Tagebücher, Aphorismen, Essays und Reden*. Hg. Adolf Frisé (Hamburg 1955), S. 337 und 341.

¹²⁴ In einem Interview 1926 erwiderte Musil auf die Frage, wie er in seinem geplanten Roman die Umwelt in Bewegung setze: »Zuerst, indem ich einen jungen Menschen einführe, der am besten Wissen seiner Zeit, an Mathematik, Physik, Technik geschult ist. Dieser tritt in das Leben von heute ... (und) ... sieht zu seinem Erstaunen, daß die Wirklichkeit um mindestens hundert Jahre zurück ist hinter dem, was gedacht wird. Aus diesem Phasenunterschied, der notwendig ist und den ich auch zu begreifen suche, ergibt sich ein Hauptthema: *Wie soll sich ein geistiger Mensch zur Realität verhalten?*« (Nach Musil, *Tagebücher*, a. a. O., S. 785).

gegenüber dem Erdachten ist in einem noch nie dagewesenen Maß fühlbar geworden«. ¹²⁵

Intellektuell von äußerster Redlichkeit, legte Musil seinen eigenen Roman daher als »historischen« an, während »die Demokratie des Geistes«, wie er ironisch formulierte, »schon bei Emil Ludwig angelangt ist«. ¹²⁶

Das dichterische Gestalten allein hat selbst EMIL LUDWIG, als er sich bald darauf an seine Schliemann-Biographie (*Schliemann – Geschichte eines Goldsuchers*, 1932) ¹²⁷ machte, als unzureichend empfunden. Wie er im Vorwort betonte, hatte er annähernd 20 000 Papiere aus dem Nachlaß des archäologischen Entdeckers ausgewertet, Notiz- und Tagebücher, Kontohefte, Zeitungsausschnitte, Briefe, kurzum eine gründliche Spurensicherung betrieben. Das war zwar noch nicht die weit ausgreifende Recherche, wie sie CERAM für seinen »Roman der Archäologie« anstellen sollte, aber doch ein ähnlicher Versuch, sein Buchvorhaben zu legitimieren.

Zu den frühen »Romanen einer Wissenschaft« gehörte auch WALTHER KIAULEHNS Maschinenbuch: *Die eisernen Engel. Geburt, Geschichte und Macht der Maschinen* (1935). ¹²⁸ Seine Rechtfertigung hieß: Ein Ingenieur sieht zwar mehr Wirklichkeit als andere, aber hinter Eisen und Stahl muß eine »geistige Wirklichkeit« verborgen sein, und der spürt er, der Journalist, nach. Es waren für ihn zugleich »die unsichtbaren Wirklichkeiten«, die uns die Historiker von gestern vorenthalten haben, weil ihnen unwichtig oder verborgen. Sein Versuch ging also schon im Ansatz über pure Wissensvermittlung hinaus, erstrebte Synthese. Im Rückblick aus 25 Jahren überdachte Kiaulehn, in einem Sachbuch wie diesem sei »jene Gestalt der Schönen Literatur, die die Aneignung der technischen Welt ermöglicht und die, mit dem Glanz des Essays ausgerüstet, das Materielle in Zusammenhängen zeigt, die wir kaum noch ahnen«. ¹²⁹

Dies scheint als Anspruch gewagt. Vor dem Fachmann sollte das Maschinenbuch bestehen und obendrein stilistisch glänzen. Heute fällt es schwer, die dramatische

¹²⁵ Musil, *Tagebücher*, a.a.O., S. 735.

¹²⁶ Musil, *Der Mann ohne Eigenschaften*. Hg. Adolf Frisé (Hamburg 1952), S. 1641.

¹²⁷ Erschien im Paul Zsolnay Verlag.

¹²⁸ Erschien im Ullstein Verlag, Berlin. Kiaulehn (1900-1968), zunächst Elektromonteur, war seit 1924 Journalist beim »Berliner Tageblatt«, dann bis 1933 bei der »BZ am Mittag«. Er war wie H. E. Jacob mit Rowohlt befreundet, der seine *Eisernen Engel* in veränderter Neuausgabe 1953 wieder heraus brachte.

¹²⁹ Vortrag auf dem Berliner Schriftstellerkongreß November 1960 in der Arbeitssitzung »Vordringen der Sachliteratur«.

Erregtheit und die hochtourige Sprache dieses Buches mit den gebotenen Sachinformationen in Einklang zu bringen. Indem es zu sehr Literatur sein wollte, verbrauchte es sich mit der Zeit – in doppelter Hinsicht. Das gilt ähnlich für Jacobs Buch vom Kaffee¹³⁰, fast gleichzeitig erschienen und doch von anderer Wirkung, weil sein Autor emigrieren mußte. Auch er, der Literat expressionistischer Herkunft, wollte »forschen, zusammensehen, erleben«. Mit KIAULEHN zusammen wird er heute zu den musischen Vätern des Sachbuches gerechnet.

H.E. JACOBS Selbstaussagen sind nicht weniger bezeichnend. Ein Sachbuch mußte für ihn hymnisch geschrieben sein, denn – »wir sind dazu da, der ›Sachwelt‹, in der wir zu leben haben, ihre humanistische, persönliche und dichterische Würde zurückzugeben«.¹³¹

Er erzählte die Biographie des Rohstoffs Kaffee, den er als »handelnden Helden« ansah, vielfältig mit der Geschichte der Menschheit verknüpft. Er sah in ihm nicht nur die Sache, sondern den Mythos, den heldischen Gott, der aus dem Leben der Menschen nicht mehr wegzudenken sei; folgerichtig ging es ihm um einen Beitrag zur Geistesgeschichte.¹³² Der Stoff mußte für ihn leicht werden, um das Buch gestalten zu können; eine innere Verwandtschaft empfand er mit Emil Ludwig und dessen Schliemann-Biographie.¹³³

Das Wort vom Helden korrespondiert mit einer Feststellung, die EGON VIETTA »Zum Tatsachenroman« zur gleichen Zeit in einer Literaturzeitschrift machte.¹³⁴ Seine Analyse lautete, der Weg, den der Tatsachenroman einschlage, führe zur Objektivität der Ding- und Sachwelt, der gesellschaftlichen Gebilde und ihrer typischen Vertreter, der »namenlosen Helden unserer Zeit«. Im positivistischen Weltbild suche er seine Legitimation, die ihm auch niemand streitig mache, solange er neue Stoffgebiete erobere und an der Fülle ungenützter Möglichkeiten die

¹³⁰ Heinrich Eduard Jacob, *Sage und Siegeszug des Kaffees. Die Biographie eines weltwirtschaftlichen Stoffes*. Berlin 1934 (Rowohlt). Das Buch erschien noch im gleichen Jahr im Mährisch-Ostrauer Exilverlag Julius Kittls Nachf. und kam 1954 neu bei Rowohlt, Hamburg, heraus.

¹³¹ Vortrag auf dem Berliner Schriftstellerkongreß November 1960, abgedruckt u.d.T. *Genau genommen, begann alles mit dem Salz*, in: »Die Welt«, 3. 12. 1960.

¹³² Vorspann zu *Sage und Siegeszug des Kaffees* (1934).

¹³³ Gesprächsaufzeichnung des Verf., der H. E. Jacob am 5.2.1965 in Berlin traf.

¹³⁴ Zs. »Die Literatur« (früher »Das Literarische Echo«), 36. Jg. 1934, H. 8, S. 453f. – Im vorausgegangenen Heft 5 hatte Michael Prawdin bereits in einem Beitrag *Der Tatsachenroman* als dessen Mittelpunkt »ein überpersönliches Gebilde oder – den typischen Helden« bezeichnet. Für die Tatsachenliteratur der 20er und 30er Jahre ist »Die Literatur« eine der ergiebigsten Quellen.

Phantasie entzünde. Aber der Verfasser bezweifle, ob das positivistische Weltbild imstande sei, die Objektivierung, nach der die Gegenwart verlange, zu leisten. Es kennzeichne die Situation, daß der »transzendente Roman« ebenso wie der Tatsachenroman zur »Auflösung des Romans« dränge. Der Tatsachenroman drohe sich selbst überflüssig zu machen durch die Verfestigung und Versachlichung der Berichtsform, die in Geschichte und Reportage überfließe.

Das waren bemerkenswerte Sätze, denn zu eben jener Auflösung, allerdings in vollem Bewußtsein dieser Möglichkeit tendierten auch die subtilen Romane Musils oder Hermann Brochs. Auf's Heldische gestimmt – das galt für die meisten Tatsachenberichte jener Jahre. Erzähler wie CARL HAENSEL (*Der Kampf ums Matterhorn*, 1928) oder Journalisten vom Fach wie MORUS (d.i. Richard Lewinsohn, *Der Mann im Dunkel. Die Lebensgeschichte Sir Basil Zabaroffs*, 1929; *Sinn und Unsinn der Börse*, 1933) fühlten sich dabei nicht an einen bestimmten Literaturanspruch gebunden; rechtfertigende Vorworte benötigten sie daher nicht.

Diese literarische Unbekümmertheit kennzeichnet auch die auf Heroen der Wissenschaft abzielenden Sachbücher des Amerikaners PAUL DE KRUIF, von Hause aus Mikrobiologe und Angehöriger des Rockefeller Instituts für medizinische Forschung. Mit ihm sich zu beschäftigen lohnt schon deshalb, weil CERAM 1949 sich ausdrücklich auf ihn und seine *Mikrobenjäger* (New York 1926, deutsch bei Orell Füssli 1927)¹³⁵ berief. Seines Wissens habe es de Kruif als erster unternommen, »die Entwicklung einer ganz speziellen Wissenschaft so darzustellen, daß sie mit einer Erregung gelesen werden konnte, die in unserm Jahrhundert nur noch vom Kriminalroman ausgelöst wird.«¹³⁶

Das hieß: Wissenschaft als Beschreibung von Arbeitsprozessen der Forschenden, vom Augenblick der Eingebung an bis zum Ergebnis (*human touch*); die Umsetzung trockener Statistiken und Berichte in hochdramatische Abläufe (*stories*); entsprechend eine literarische, nicht wissenschaftsmethodische Organisation des Stoffes. Was Ceram nicht hervorhob, war die aus Nähe zur Forschung geübte

¹³⁵ Aus dem Geleitwort zur 4. deutschen Auflage 1935: »Im Frühjahr 1927 erschien unsre deutsche Übertragung, von welcher bis heute dreißigtausend Exemplare begeisterte Leser fanden. Dänische, finnische, holländische, polnische, schwedische, spanische, tschechische und ungarische Übersetzungen trugen seither den Ruhm dieses Werkes über die ganze Welt.« – Vgl. auch Paul de Kruifs Autobiographie *The Sweeping Wind* (1962), u.d.T. *Bräusender Wind* 1963 bei Orell Füssli, Zürich, erschienen.

¹³⁶ Einleitung C.W. Cerams in *Götter, Gräber und Gelehrte* (Hamburg 1949), S. 15.

Methode des »hero killing«, die de Kruif vorzüglich beherrschte. Diese Herabsetzung aus intimer Kenntnis (*debunking*) war ebenso ein Erfolgsrezept seiner Schreibkunst wie der Anschein des Authentischen (*first-hand experience*), den er seinen Büchern gab.¹³⁷ Beides bewahrte ihn davor, die Helden allzusehr zu mythisieren.

Eben dies war die Gefahr bei den deutschen Sachbüchern, und eine Rezension des Kiaulehnschen Buches hob auch noch rühmend hervor, gegenüber de Kruifs amerikanischem *keep smiling* seien *Die eisernen Engel* typisch deutsch und, bei aller Berliner Keßheit, gedanklich tiefer.¹³⁸

Ohne Zweifel haben die deutschen Journalisten und Wissenschaftspublizisten von den angelsächsischen Importen auch handwerklich profitiert. Populär waren die Bücher des Holländer-Amerikaners HENDRIK WILLEM VAN LOON, der die »story« zum Gattungsnamen erhob (*The Story of Mankind*, 1921; *The Story of the Bible*, 1923; *The Story of America*, 1927 etc.).¹³⁹ Respekt wurde den vorzüglich lesbaren Büchern des englischen Astronomen und Physikers JAMES JEANS entgegengebracht, die in geringem zeitlichen Abstand zur Originalausgabe auch auf deutsch erschienen: *The Universe around Us* (1929; dt. *Sterne, Welten und Atome*, 1931); *The Stars in their Courses* (1931; dt. *Die Wunderwelt der Sterne*, 1934).

Von den ausländischen Wissenschaftlern sind noch HOWARD CARTER/A.C. MACE (*Tut-ench-Amun. Ein ägyptisches Königsgrab*, 1924 bei Brockhaus) und CHARLES LEONARD WOOLLEY (*Ur und die Sintflut*, 1930 ebd.) hervorzuheben. Sie publizierten ihre archäologischen Entdeckungen sozusagen im Vorgriff auf später geplante fachwissenschaftliche Arbeiten – auch dies ein Motiv, Sachbücher zu schreiben.¹⁴⁰ CERAM hat viel von ihnen gelernt.

¹³⁷ Außer den *Microbe Hunters* noch *Men against Death*, 1932 (dt. *Kämpfer für das Leben – Ruhmestaten großer Naturforscher und Ärzte* 1933 bei Ullstein) und – von Curt Emmrich alias Peter Bamm herausgegeben – *Kinder rufen nach uns! Sünden der Zivilisation von heute* (1936), sowie *The Fight for Life*, 1937 (dt. *Männer, die den Tod besiegen*, 1938).

¹³⁸ Rez. Hans Schimank in der Zs. »Geistige Arbeit«, 3. Jg. 1936, Heft 22, S. 11.

¹³⁹ In deutscher Übersetzung meist bei Ullstein: *Die Geschichte der Menschheit*, 1925; *Du und die Erde*, 1936; *Amerika. Der Roman eines Landes*, 1949. – Eine Autobiographie, *Van Loon's Lives*, erschien 1942, zwei Jahre vor dem Tod des Autors.

¹⁴⁰ Ein anderes Motiv, wie es Paul de Kruif in seiner Autobiographie unbefangen aussprach, war »the need of money«. Howard Carter schrieb im Vorwort zu *Tut-ench-Amun* zwar ehrenwert davon, »daß in Anbetracht des allgemeinen Interesses an unserer Entdeckung keine Zeit zu verlieren sei«. Aber da er einen zweiten Band 1927, einen dritten 1934 folgen ließ, ist zu vermuten, daß ihn der finanzielle Aspekt ebenfalls gereizt hat.

Die Reportagebücher der kosmopolitischen »Weltreporter« EGON ERWIN KISCH (*Der rasende Reporter*, 1925), JOHN REED (*Zehn Tage, die die Welt erschütterten*, 1922; amerikanische Erstausgabe 1919) und JOHN GÜNTHER (Verfasser der »Inside Books«, z.B. *Inside Europe*, 1936; *Inside Asia*, 1939; *Inside U.S.A.*, 1947) waren eine weitere Spezies¹⁴¹ der Tatsachenliteratur, die auf besondere Weise Wirklichkeitsanalyse betrieb. Für sie war charakteristisch, daß sie von der Veränderung politischer Verhältnisse berichtete und zugleich zur Veränderung des politischen Bewußtseins der Menschen beitragen wollte.

Das Dritte Reich hat eine Fortentwicklung dieser dezidiert »linken Sachliteratur« verhindert – und es hat auch bewirkt, daß die politisch links-tendierenden Sachbücher der deutschen Emigranten in der Bundesrepublik kaum je bekannt wurden: Beispielsweise Bücher von OTTO HELLER (*Sibirien ein anderes Amerika*, 1930), von BERNHARD MENNE (*Krupp – Deutschlands Kanonenkönige*, Zürich 1937) oder von GEORG BERNHARD, dem ehemaligen Chefredakteur der Vossischen Zeitung (*Meister und Dilettanten am Kapitalismus*, Amsterdam 1936) sind nach dem Zweiten Weltkrieg nicht wieder aufgelegt worden; wohl aber H.E. JACOBS *Sechstausend Jahre Brot*¹⁴² und die keineswegs unpolitischen »Sachbiographien« des NS-Schriftstellers KARL ALOYS SCHENZINGER (1886-1962). So bleibt festzuhalten, daß »Tatsachen-Literatur« schon in der Zeit der Weimarer Republik und später des Dritten Reichs eine Vielzahl von Methoden, Formen und Bewußtseinslagen dokumentierte, in denen auch die Gattung »Sachbücher« bereits vorgezeichnet war.

¹⁴¹ Die Reportage als eine dezidiert linke Literaturform ist schon in den dreißiger Jahren und später besonders in der DDR gewürdigt worden, siehe Georg Lukács, *Reportage oder Gestaltung?*, in: »Die Linkskurve« Nr. 7-8/1932; Ernst Ottwalt, »Tatsachenroman« und *Formexperiment*, in: »Die Linkskurve«, Nr. 10/1932; Egon Erwin Kisch, *Reportage als Kunstform und Kampfform* (Rede Paris 1935), in: »Neue Dt. Literatur«, 2. Jg. 1954, Heft 8, S. 15-17. – Dann Dieter Schlenstedt, *Die Reportage bei E. E. Kisch* (Berlin-DDR 1959), und Reiner Kunze, *Wesen und Bedeutung der Reportage* (Berlin-DDR 1960). – Der eher liberale Robert Jungk, der dem »Weltreporter John Günther« 1954 einen Aufsatz in der Zürcher »Weltwoche« widmete, schrieb zur Entstehung eines seiner Bücher die *Reportage von einer Reportage* 1959 im »Monat«.

¹⁴² Zunächst im Exil in englischer Sprache erschienen: *Six Thousand Years of Bread* (New York 1944), dann ins Deutsche rückübersetzt und 1954 von Rowohlt verlegt. Stefan Zweig, der als Emigrant ebenfalls Sachbücher schrieb (*Brasilien – Ein Land der Zukunft*, Stockholm 1941), äußerte sich anerkennend: »Was ich am meisten an diesem Manuskript bewundere, ist, daß scheinbar weit auseinanderliegende Tatsachen im Zeichen des Brotes verknüpft wurden ...«

Es wäre eine interessante Aufgabe, das Vibrieren dieses Wortes »Tatsachen«, seine eigentümliche Aura in jener Zeit, näher zu prüfen: Ohnmacht gegenüber den Tatsachen¹⁴³, überstürzende Fülle des Tatsächlichen, der Versuch, die Tatsachen zu decouvrieren.¹⁴⁴ Eine Wortfeldanalyse würde sich lohnen.

Fachbuchdiskussion im Dritten Reich

Von der breiten Öffentlichkeit unbemerkt und auch im nachhinein von Sachbuch-Historikern kaum je berücksichtigt, fand in der Zeitschrift »Das deutsche Fachschrifftum« (1937-1944) in immer neuen Ansätzen eine Diskussion um Fach- und Sachbücher statt. Sie wurde literaturpolitisch zwar von oben gesteuert, war aber auch bedingt durch Probleme an der Basis: wie sollte man die Bücher unterschiedlicher Zielsetzung sinnvoll einordnen, welche Möglichkeiten der Klassifizierung und bibliothekarischer Bewertung waren gegeben?

Man vergegenwärtige sich zunächst, daß eine ganze Anzahl später namhafter Sachbuchautoren damals schon publizierte: HANS-JOACHIM FLECHTNER, *Die Welt in der Retorte* (1938); KARL VON FRISCH, *Du und das Leben* (1936); WALTER GREILING, *Chemie erobert die Welt* (1938); HERBERT GROSS *Amerikas Wirtschaft* (1942); BERNHARD GRZIMEK, *Wir Tiere sind ja gar nicht so!* (1942); PAUL HERRMANN, *Das große Wagnis* (1936); PAUL KARLSON, *Der Mensch fliegt* (1937); IVAR LISSNER, *Menschen und Mächte am Pazifik* (1937); KURT PRITZKOLEIT, *Männer und Geschäfte* (1943); EDUARD RHEIN, *Wunder der Wellen* (1936); ERNST SAMHABER, *Die neuen Wirtschaftsformen* (1940); GUSTAV SCHENK, *Schatten der Nacht – die Macht des Giftes in der Welt* (1939); PAUL SETHE, *Europäische Fürstenhöfe – damals* (1936/37); RUDOLF THIEL, *Männer gegen Tod und Teufel* (1931); ERNST WAGEMANN, *Wo kommt das viele Geld her?* (1940).

Besonders auflagenstark gerieten die linientreuen Sachbücher zur Geopolitik und speziell zu Rohstoff-Problemen. ANTON ZISCHKA, *Wissenschaft bricht Monopole*

¹⁴³ Vgl. Michael Prawdin, a.a.O., S. 257: »Im Zusammenbruch des (Ersten) Weltkriegs verspürte die damals lebende Generation zum erstenmal, daß über ihrem Willen, ihren Wünschen und ihrem Streben die Macht der realen Tatsachen stand.«

¹⁴⁴ Als »Tatsachenroman aus dem heutigen Deutschland« bezeichnete Heinz Liepman sein erstes Exilbuch *Das Vaterland* (1933), dafür wegen Beleidigung Hindenburgs zu einem Monat Gefängnis verurteilt. – Als »Ein Tatsachenbuch« stellte sich auch die Dokumentation *Das deutsche Volk klagt an* dar, die 1936 bei Editions du Carrefour, Paris, erschien.

(1936), erreichte in 5 Jahren 200 000 Auflage, gefolgt vom *Ölkrieg* (1939) mit 128 000 bis 1941 und *Brot für zwei Milliarden Menschen* (1938, drei Jahre darauf im 78. Tausend). Ähnlich produktiv erwies sich der ebenfalls im W. Goldmann Verlag publizierende WALTHER PAHL.¹⁴⁵ Einen nach Zahlen noch größeren Erfolg hatten KARL ALOYS SCHENZINGERS romanhaft verbrämte Tatsachenberichte *Anilin* (1936) und *Metall* (1939). *Anilin, Roman der deutschen Farbenindustrie* bezog seine Dramatik – er wurde auch als Hörspiel gesendet – aus dem Leben des Anilin-Entdeckers Friedlieb Ferdinand Runge; als durchweg sachbezogener erwiesen sich die Industriellen-Biographien *Diesel* (1937) von EUGEN DIESEL, *August Borsig* (1943) von FRITZ PACTNER, *Justus von Liebig* (1938) und *Hugo Junkers* (1940), die beiden letzteren von RICHARD BLUNCK.¹⁴⁶ Soweit ein kurzer Überblick zum Beleg dafür, daß es den Typus »Sachbuch« in der NS-Zeit bereits gab, wenn auch in der Wahl des Sujets und der Art seiner Darbietung eingeschränkt auf die Bedingtheiten und Zwänge des politischen Systems.

Diese Sachbücher konnten sich nicht immer frei nach den informatorischen Bedürfnissen richten, wie sie die Entwicklung in Wissenschaft, Technik und Gesellschaft eigentlich hätte hervorbringen müssen. Es gab »echte Lücken«, es gab politisch geförderte Schwerpunkte und, damit zusammenhängend, auch tabuisierte Sachbereiche.

Die »Ausrichtung« der Buchproduktion, die Kontrolle und Steuerung u.a. des »Fachschrifttums«¹⁴⁷ (unter diesen Begriff war die Sachliteratur weitgehend subsumiert) oblag der Abteilung VIII des »Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda«, das Goebbels unterstand. Als Unterabteilung IX wurde mit der Zeit ein »Kuratorium für das deutsche Fachschrifttum« eingerichtet, dessen Sprachrohr – die Zeitschrift »Das deutsche Fachschrifttum« – im April 1937 mit

¹⁴⁵ Walther Pahl, *Weltkampf um Rohstoffe* (1939; 70. Tsd. 1941), *Wetterzonen der Weltpolitik* (90. Tsd. 1941), *Das politische Antlitz der Erde* (80. Tsd. 1941). – In der Festschrift des Goldmann Verlages 1962 schreibt der Verleger, auf Zischka sei er erst durch dessen Buch *Oil* (bei Payot, Paris) aufmerksam geworden und habe dann alle Bücher des Österreichers herausgebracht – bis 1945 in mehr als einer Million Auflage.

¹⁴⁶ Vgl. Walther Parey, *Die Technikgeschichte im deutschen Schrifttum*, in: »Das deutsche Fachschrifttum«, 8. Jg. 1944, Heft 7/9, S.2-7. Siehe auch *Deutsche Technik, ein Lesebuch* von Ludwig Warmuth, Berlin-Wien-Leipzig 1944 (O. Elsner).

¹⁴⁷ Siehe Dietrich Strothmann, *Nationalsozialistische Literaturpolitik* (Bonn 1960), S. 23f., 39f. – Vgl. Ludwig Warmuth, *Die Erfassung und Sichtung des Fachschrifttums*, in: »Das deutsche Fachschrifttum«, 3. Jg. 1939, Heft 4/5, S. 21-26. Warmuth war seinerzeit geschäftsführender Leiter des »Kuratoriums für das Deutsche Fachschrifttum«.

Goebbels' Aufruf begann: »Werbung für das Fachbuch ist Arbeit am geistigen Rüstzeug des werktätigen Volkes«.

Bereits in Heft 4 redete man nicht nur Fachbüchern (zur beruflichen Aus- und Weiterbildung)¹⁴⁸ das Wort: »Das ausgesprochene Fachbuch ... muß ergänzt werden durch Bücher, die das gesamte Fachgebiet anschaulich, klar und spannend zu schildern verstehen. Bücher wie Schenzingers ›Anilin‹, Kiaulehns ›Eiserne Engel, Zischkas ›Wissenschaft bricht Monopole... sind notwendig, um das Fachgebiet, in dem sie wurzeln, den Lesern nahezubringen, um sozusagen ihren Erkenntniswillen erst einmal auf diese Gebiete hin zu lenken ... Die erregende und (aus)lösende Wirkung jener Bücher ist nicht gering zu achten.«¹⁴⁹

Noch experimentierte man mit einem geeigneten Begriff für diese Gattung: »Bildungsbuch (Heft 4), »Allbuch« – als Worturheber wird BÖRRIES VON MÜNCHHAUSEN angesehen (Heft 6); »Laienbuch«- im Gegensatz zum »Berufsbuch« (2. Jg. 1938, Heft 7/8); »Kundschrifttum« (6. Jg. 1942, Heft 10/12). Im letzten Heft schließlich, September 1944, als längst der »totale Krieg« proklamiert war, gibt der Leiter der »Reichsstelle für volkstümliches Büchereiwesen« ein Resümee: Er beobachte »ein immer stärkeres Bedürfnis nach dem *Sachbuch*«; einmal der praktischen Lebenshilfe wegen, dann aus allgemein politischem Interesse (an zeitgeschichtlicher Literatur, Tatsachenberichten »aus der Kampfzeit der Partei«, auch wirtschaftskundlichen Büchern mit politischem Horizont). Als besondere Qualität eines solchen Sachbuches hebt der Autor »das menschliche Element, Aufruf zu einer inneren Stellungnahme« hervor. Der Leser gebe sich nicht mit einer oberflächlichen Darstellung zufrieden, er wünsche die Schwierigkeiten zu erkennen und an die Probleme herangeführt zu werden. Seine Vorstellungen hätten sich »weltenfern von einer Popularisierung entfernt, die ohne menschliche Bezüge wirkungslos an ihm abgeleitet«.

FRITZ HEILIGENSTAEDT¹⁵⁰ ordnete daher an, neben dem Fachbuchbestand im engeren Sinne sollten in allen Büchereien Sachbücher vorhanden sein und zwar

¹⁴⁸ Vgl. Andreas Pöllnitz, *Sachbuch und Fachbuch*, in: »Bertelsmann Briefe«, Heft 34/1964, S. 5-14.

¹⁴⁹ Kurt Busse, *Die Werkbücherei im Dienste des Fachbuches*, in: »Das deutsche Fachschrifttum«, 1. Jg. 1937, Heft 4, S. 3.

¹⁵⁰ Fritz Heiligenstaedt, *Das volkhaft-wissenschaftliche und das Fachbuch in der öffentlichen Bücherei*, in: »Das deutsche Fachschrifttum«, 8. Jg. 1944, Heft 7/9, S. 12-17.

solche, »die auch in gelockerter und leicht zugänglicher Form das Wissensstreben des Berufstätigen befriedigen und ihn die tieferen Zusammenhänge erkennen lassen«.

Trotz dieses politisch verordneten Einsatzes für das »berufliche Sachbuch« und das Fachbuch wird deutlich, daß auch praktische Erfahrungen dahinterstehen, wie Bibliothekare sie seit Jahren in den Öffentlichen Bibliotheken und den Werkbüchereien machen konnten. Schon an der Ausleihfrequenz ließ sich ablesen, daß in Werkbüchereien etwa die allgemein belehrende Literatur einen Anteil von 20%, die Fachliteratur nur 2% hatte (1937).¹⁵¹ Eine Statistik von 1942 schlüsselte örtliche Ausleihen in 3% Technik, 30% »Kunstschritftum« auf¹⁵² – hier wird offensichtlich, daß es noch einer verbindlichen Nomenklatur bedurfte.

Neben diesen Problemen der Systematisierung beschäftigte sich »Das deutsche Fachschritftum« wiederholt auch mit den Bewertungsgrundlagen der Kritik¹⁵³, mit dem Leserverhalten¹⁵⁴, dem Fachbuchautor (»er soll Nationalsozialist sein«¹⁵⁵), dem Fachbuch-Lektorat (»ein rhythmischer Titel ist immer besser als ein unrhythmischer«¹⁵⁶) etc. Im Bereich der Volksbüchereien wurde für die belehrende Literatur (im Gegensatz zur »Dichtung« und dem »praktischen Schritftum«) gefordert, sie habe nicht nur Wissen zu fördern, sondern diene ebenso der politischen Willensbildung.¹⁵⁷ Auch wenn diese unerquickliche Verbindung zweier Zielsetzungen nach dem Ende des NS-Regimes entfiel, blieben den Bibliothekaren doch – angesichts fast gleichgebliebener Sachbuchbestände – die Fragen einer brauchbaren Fachbuch- und Sachbuchnomenklatur. So war es einigermaßen folgerichtig, daß die Diskussion bei den Bibliothekaren (und zunächst nur bei ihnen) nach 1945 weiterging. Bereits 1952 registrierte man ein stetiges Vordringen der *Sachliteratur* bei der Ausleihe¹⁵⁸ und war auch durchaus bereit, dem nachzuhelfen. »Wir haben alle den

¹⁵¹ Siehe Kurt Busse, a.a.O., S. 2.

¹⁵² Kurt Busse, *Das Fachbuch im Wirkungsraum der Werkbücherei*, in: »Das deutsche Fachschritftum«, 6. Jg. 1942, Heft 10/12, S. 24.

¹⁵³ Vgl. W. Bachmann, in: »Das deutsche Fachschritftum«, 1. Jg. 1937, Heft 1, S. 14f. und Heft 3, S. 10f.; siehe auch 2. Jg. 1938, Heft 7/8.

¹⁵⁴ G. Messarius, *Der neue Fachbuchleser*, in: »Das deutsche Fachschritftum«, 1. Jg. 1937, Heft 4.

¹⁵⁵ W. Bachmann, *Der Weg zum Fachbuchautor*, in: »Das deutsche Fachschritftum«, 1. Jg. 1937, Heft 2, S. 17-19.

¹⁵⁶ Hans Jünemann, *Der Fachbuch-Lektor*, in: »Das deutsche Fachschritftum«, 1. Jg. 1937, Heft 6, S. 12ff.

¹⁵⁷ Hans Hofmann, *Das Fachschritftum in den deutschen Volksbüchereien*, in: »Das deutsche Fachschritftum«, 1. Jg. 1937, Heft 5, S. 11-16.

¹⁵⁸ Siehe: »Bücherei und Bildung«, 4. Jg. 1952, Heft 9, S. 898.

Wunsch, daß der Anteil der Sachbücher an der Gesamtausleihe wachsen und der der Schönen Literatur zurückgehen möge«, hieß es in einem Beitrag¹⁵⁹ zur seinerzeit vieldiskutierten »Unteren Grenze«.

Mit den nach Kriegsende einsetzenden Literaturexporten wurde man dann stärker auf die angelsächsischen Bestsellerlisten – getrennt in *fiction* und *nonfiction* – aufmerksam, bereits 1946 erschien in der Schweiz eine Monographie darüber.¹⁶⁰ Ihr war zu entnehmen, daß die »Tendenz der Wirklichkeitsflucht« im Dritten Reich mit der geringen Anzahl übersetzter Auslandstitel korrelierte (ALEXIS CARREL, *Der Mensch – das unbekannte Wesen*, 1936; JAMES JEANS, *Durch Raum und Zeit*, 1936; EVE CURIE, *Madame Curie*, 1938 u.a.). Eine grimmige Pointe dieser wertneutralen Listen: der erfolgreichste »nonfiction-bestseller« jener Jahre, mit zehn Ausgaben in vier Ländern, muß HITLERS *Mein Kampf* (zuerst erschienen 1925/26) gewesen sein.

Zusammenfassend kann man die Behauptung wagen, daß die Zäsur des Jahres 1945 keinen »Nullpunkt« für die Sachliteratur bedeutet hat, nicht dem Bücherangebot nach und – wenigstens bis 1948 – auch kaum, was die theoretischen Neuansätze betrifft. Anders als die deutsche Belletristik, die sich unter ideologiekritischen Vorzeichen in NS-Literatur, Innere Emigration, Exilliteratur und Nachkriegsliteratur (Generation des »Ruf«, Gruppe 47) spaltete, behielt die »sachlich gebundene« Literatur ein erstaunliches Maß an Kontinuität oder anders gesehen, sie blieb einer politischen Umstellung weitgehend enthoben. Zwar war die Zeit der »Rohstoffromane« zu eindeutigen Propagandazwecken vorbei, doch schon 1949 erschienen SCHENZINGERS Sachromane wieder und wurden mit *Atom* (1950) und *Bei I.G. Farben* (1953) im gleichen Stil fortgesetzt.

Die Sachbuchautoren von ehemals traten mit neuen Büchern hervor, manch älterer Titel wurde neuaufgelegt, Verlagsreihen wie »Du und die Welt« hielten sich weiter.

Erziehung zum Sozialismus – Sachbücher in der DDR

Einen scharfen Trennungsstrich zu der in der Weimarer Republik verbreiteten Sachliteratur, erst recht zu der des Dritten Reiches, zog einzig die Literaturpolitik

¹⁵⁹ Hans Harald Breddin in: »Bücherei und Bildung«, 4. Jg. 1952, Heft 9, S. 879.

¹⁶⁰ Sonja Marjasch, *Der amerikanische Bestseller*, Bern 1946 (A. Francke), bes. S. 32ff., 58, 61 – Bereits zwölf Jahre zuvor erschien ein Artikel von J.H. Hart, *Best Sellers in Non-fiction since 1921*, in: *Publisher's Weekly*, Jg. 1933, S. 524-528.

der SED. Um die »neue Qualität« einer Literaturgattung zu begründen, der sie gleichwohl den alten Namen »Populärwissenschaft« gab, suchte sie nach Vorbildern und fand sie in den Volksbildungsbestrebungen JOSEPH MEYERS, E.A. ROSSMÄSSLERS und auch bei ERNST HAECKEL. Dessen Schüler JULIUS SCHAXEL hatte 1924 in Jena die Zeitschrift »Urania, Monatshefte für Naturerkenntnis und Gesellschaftslehre« gegründet, und auf dieser Tradition ließ sich aufbauen: die von den Nazis verbotene Zeitschrift durfte ab 1947 wieder erscheinen.

Hatten PROF. SCHAXEL und seine »wissenschaftlich progressiven« Mitarbeiter seinerzeit, schon vom ersten Jahrgang an, den »Urania«-Lesern Buchbeigaben offeriert, die auf marxistischer Grundlage »fundamentales Wissen von Natur und Gesellschaft in einer für weiteste Kreise verständlichen Weise« vermitteln sollten, so erhielt der kleine Urania-Verlag jetzt von Staats wegen den Auftrag, sich zum Träger der populärwissenschaftlichen Literatur in der jungen Republik zu entwickeln. Statt der bescheidenen vier Neuerscheinungen jährlich (bis 1933) wurde die Buchproduktion wesentlich gesteigert, ein Jahrbuch »Urania-Universum« begründet (bis 1964 1 Million Auflage), Reihenpublikationen entwickelt (»Passat-Bücher«, »Bausteine des Wissens«) und auch sowjetische Literatur in Übersetzungen vorgelegt, u.a. F.A. BUBLEINIKOW, *4000 Jahre Kampf um das Weltbild*. Die Auflage der Zeitschrift wurde bis 1964 auf 142 000 Exemplare gesteigert.

Ein wissenschaftliches Weltbild vermitteln – das hieß für Schaxel und seine Nachfolger: »Wissen allein bedeutet nicht Macht, Wissen ist aber unabdingbare Voraussetzung auf dem Weg zur Macht und zu ihrer Befestigung.«¹⁶¹ Neben ihrer Funktion als »Gesellschaftsunterricht« sollte diese Literatur auch in hohem Maße der beruflichen Qualifikation des Einzelnen dienen; Formen des Tatsachenromans und der literarisch aufbereiteten Sachdarstellung kamen daher wenig zur Geltung. Als der Urania-Verlag 1954 nach Leipzig umzog, vorgeblich »zentraler Verlag für populär-wissenschaftliche Literatur in der Deutschen Demokratischen Republik«,¹⁶² da hatte sich zur gleichen Zeit ein neues Unternehmen in Berlin angesiedelt, der Verlag Neues Leben. *Weltall, Erde, Mensch* hieß der dort erschienene Bestseller, ein Sammelwerk atheistisch-entwicklungsgeschichtlicher

¹⁶¹ Siehe *40 Jahre Urania 1924-1964* (Jena 1964), S. 17.

¹⁶² Siehe Hans Hörnig, *Die populärwissenschaftliche Literatur und ihre Verleger*, in: »Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel« (Leipzig), 125 Jg. 1958, Nr. 7, S. 107.

Provenienz, 1954 in 120 000 Auflage gestartet. Das Vorwort steuerte kein geringerer als WALTER ULBRICHT bei, und unter den Beiträgern war neben dem renommierten Wirtschaftshistoriker JÜRGEN KUCZYNSKI auch der spätere Systemkritiker ROBERT HAVEMANN vertreten. Im Kampf gegen Aberglauben und Idealismus werde dieses Buch »vor allem unserer Jugend ein wahrer Helfer, Lehrer und Freund sein«, hatte Ulbricht eingangs versprochen und es zum Präsent bei den staatlichen Jugendweihen dekretiert. Zu seiner nicht geringen Empörung ist das Vorwort dann bei der Neuauflage – auf heimliches Betreiben der FDJ – entfernt und ohne sein näheres Wissen ein anderes Buch (*Unser Deutschland*) für die Jugendweihen gewählt worden; das hatte personalpolitische Konsequenzen.

Unterdes hatte der Verlag Neues Leben ein Autorengespann aufgetan, das sich wie kein zweites für höhere Sachbuchaufgaben empfahl: KARL BÖHM und ROLF DÖRGE. 1956 brachten beide das Buch *Gigant Atom* heraus, zwei Jahre später *Auf dem Weg zu fernen Welten* und 1960 schließlich das neue offizielle Standardwerk, das noch heute bei Jugendweihen zu haben ist, *Unsere Welt von morgen* (484 Seiten). Schon nach 18 Monaten erreichte dieser Titel das 320 000. Tausend, und Mitautor ROLF DÖRGE kam im Börsenblatt (Leipzig) noch einmal ausführlich auf die nationale Repräsentanz dieses Buches zu sprechen: »Es kam uns darauf an, zu zeigen, welche großartige Zukunft vor uns liegt. Unsere Welt, die Welt des Kommunismus, wollten wir in diesem Buch gestalten. Wir wollten erklären, wie sich die vorhandene Technik auf die einzelnen Gebiete des Lebens auswirkt.«¹⁶³

Dennoch, abgesehen von diesen und einer Handvoll anderer Autoren kam die erwünschte Breitenarbeit wissensvermittelnder Literatur in der DDR nicht recht voran. Zwar richtete der Verlag Volk und Wissen, Berlin, 1959 eine Sektion »Polytechnische Bildung« ein und der Fachbuchverlag Leipzig brachte im gleichen Jahr die ersten Titel seiner »Polytechnischen Bibliothek« heraus – mit dem Ziel, »eine leicht faßliche, gesellschaftsbezogene Darstellung des Stoffes zu erreichen« –, doch waren diese Bücher mehr auf die Weiterbildung der Facharbeiter, Brigadiere und Meister angelegt und auf die Förderung des sogen. polytechnischen Unterrichts in den Schulen.

Um Sachliteratur allgemein zu fördern, wurden Kongresse einberufen: im Sommer 1960 die »Konferenz zur weiteren Entwicklung der populär-wissenschaftlichen

¹⁶³ Rolf Dörge in: »Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel« (Leipzig), 127. Jg. 1960, S. 151.

Literatur« in Ost-Berlin; im Februar 1961, auf Einladung der »Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse«, die »Arbeitskonferenz der europäischen sozialistischen Länder« in Leipzig. Zwei Jahre später faßte Nationalpreisträger KARL BÖHM noch einmal zusammen¹⁶⁴, weshalb es mehr populärwissenschaftliche Literatur geben müsse: 1. zur Beschleunigung des wissenschaftlichen Fortschritts; 2. als maximale Anwendung der Forschungsergebnisse in der Praxis (»verschärft wird dieses Erfordernis durch den Nachholbedarf, den das bürgerliche Bildungswesen hinterließ«); 3. als erzieherisches Anliegen der sozialistischen Gesellschaft, die auf eine Überwindung der Gegensätze von Spezialisierung und Universalbildung abziele.

Folgerichtig sah Böhm jene Literatur als eine gesellschaftliche Kategorie an, ihrem Wesen nach parteilich und, weil sie die »optimale Bildung des sozialistischen Menschen« intendiere, auch als Sprung in eine »neue Qualität«.

Diese leninistische Literaturtheorie beherrscht in der DDR bis ins Jahr 1976 die Debatten um eine »massenwirksame Literatur, die keine Belletristik ist« (Börsenblattredakteur WOLFGANG U. SCHÜTTE) bzw. um »jene wirksame Hilfe, die den Werktätigen zu komplizierten Problemen der Wissenschaft hinführt« (Redakteur PETER MEIER). Anders als die DDR-Belletristik, die auch in bundesdeutschen Lizenzausgaben erscheint (Anna Seghers, Hermann Kant, Christa Wolf, Ulrich Plenzdorf), zeigt sich die Sachliteratur der DDR nur in geringem Maße als exportfähig: die verschiedenen Gesellschaftssysteme, in denen sich jeweils die »Sachen« spiegeln, bilden hier eine Barriere.

Ceram, Econ und die Folgen

Ein Jahr vor Erscheinen seines berühmten Tatsachenromans *Götter, Gräber und Gelehrte* (1949) schrieb CERAM – unter seinem bürgerlichen Namen KURT W. MAREK – einen bemerkenswerten Aufsatz *Der Dichter und die Wirklichkeit*.¹⁶⁵

¹⁶⁴ Karl Böhm, *Zweierlei Wissenschaft? Was ist populärwissenschaftliche Literatur? Gibt es eine ›Populärwissenschaft?‹* in: »Deutsche Lehrerzeitung« (Berlin-DDR) Jg. 1963, Nr. 25, S. 6.

¹⁶⁵ In: *Literatur und Politik*, Hg. Heinrich Bechtoldt, Konstanz 1948 (Asmus), S. 59-74. Ging auf einen Vortrag zurück, den Marek auf dem Zweiten Dt. Schriftstellerkongreß 18.-20.5.1948 in Frankfurt/ Main gehalten hat.

In Kenntnis der gerade erschienenen Bücher von ARTHUR KOESTLER (*The Yogi and the Commissar*, 1946; dt. *Der Yogi und der Kommissar*, 1950), JAMES BURNHAM (*Das Regime der Manager*, dt. Ausg. 1948) und auch HANS ZEHRER (*Der Mensch in dieser Welt*, 1948), die jedes für sich die Zeitlage psychologisch zu erfassen suchten, schrieb er von der Umbruchsituation, in der sich die Welt befinde; die Deutschen hätten dies noch kaum wahrgenommen, weil sie mit sich, den Kriegsfolgen und ihrer alten Vorstellungswelt noch beschäftigt seien. »Die Eroberung der Wirklichkeit über das Denken und die Erkenntnis geschieht vorläufig in außerordentlich kühler und klarer Luft auf der obersten Plattform unserer geistigen Hierarchie.«¹⁶⁶ Zwischen den Polen »Yogi« und »Kommissar« (in denen Koesters Erfahrungen mit totalitären Systemen ihren Niederschlag fanden) werde sich die Welt kaum entscheiden, sich wohl aber nach Burnhams Perspektive entwickeln – der *Manager* sei der Typus der neuen Wirklichkeit.

Diese Sätze zeigen, wie realitätsbezogen jener Mann dachte, der wenig später mit seinem »Roman der Archäologie« Furore machte und sich als erster deutscher Sachbuchautor der Nachkriegszeit etablierte.¹⁶⁷ Was alte Welt und neue Wirklichkeit für ihn verband, war das Moment wissenschaftlicher *Vermittlung*; Literatur und »Allgemeiner Geist« sollten wieder in eine Verbindung zur Wissenschaft treten. So ging es Ceram auch nicht um den »voraussetzungslosen Leser«, d.h. um eine Vermittlung von oben nach unten; ungleich wichtiger schien ihm Wissensvermittlung »von einer speziellen Sachkennerschaft in die Breite der gleichwertigen tragenden Intelligenz«.¹⁶⁸ Das war ein in Nuancen neues Sachbuchverständnis, wie es fast gleichzeitig auch der Econ Verlag entwickelt hat.

Die Vorgeschichte von *Götter, Gräber und Gelehrte* reicht bis in die Kriegszeit zurück. HANS ZEHRER, seinerzeit Verlagsleiter beim Verlag Gerhard Stalling, brachte 1941 MAREKS Tatsachenbericht *Wir hielten Narvik* heraus, man verabredete ein neues Buch, »Roman der Archäologie«. Aber erst nach Kriegsende, aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt, fand Marek-Ceram in der Oldenburger Landesbibliothek die nötige Muße, sich den immensen Stoff zu erarbeiten.

¹⁶⁶ Ebd. S. 71.

¹⁶⁷ Kurt W. Marek war nach Kriegsende Mitarbeiter der »Welt« (bis 1951) und Cheflektor bei Rowohlt (bis 1952). Der Erfolg von *Götter, Gräber und Gelehrte* machte ihn finanziell unabhängig; seit 1954 lebte er in Woodstock/USA; 1972 starb er in Hamburg, 57 Jahre alt.

¹⁶⁸ C. W. Ceram, *Wie zwei Weltbestseller entstanden*, Reinbek 1974 (Rowohlt), S. 24.

Als das Buch dann bei Rowohlt, am 14. November 1949 (ein heute schier unmöglicher Auslieferungstermin) erschien, war alle Welt wie elektrisiert. Die für damalige Zeit stattliche Erstauflage von 12 000 Exemplaren verkaufte sich bis Weihnachten aus, bis zum nächsten Jahresende waren es schon 77 000, und 1957 – bei Erscheinen des nun gleich in Hunderttausend-Auflage gestarteten dazugehörigen Bildbandes (*Götter, Gräber und Gelehrte im Bild*) – wurde das 564. Tausend erreicht.¹⁶⁹

Verlagswerbung als Indiz: der erste Sonderprospekt zeigte deutlich, wie sehr man noch vom Ausland borgen mußte; die Aufmacher hießen »Ein deutscher de Kruif«, »Ein Edgar Wallace der Archäologie«, »Zwischen Spengler und Toynbee«. Als man dann gewiß war, mit diesem deutschen Sachbuch erstmals international lizenzfähig zu sein (Übersetzungen in 23 Sprachen) und diese Erfahrung noch mit zwei weiteren Welterfolgen Cerams¹⁷⁰ bestätigt fand, hieß es in einem Klappentext 1957: Ceram habe einen originalen Buchtyp geschaffen, der wissenschaftliche Exaktheit mit dramatischer Erzählkunst verbinde; die amerikanische Literaturkritik anerkenne dies als »Ceram touch«, nämlich jene »spezielle Fähigkeit, Wissenschaft und Mensch als sich gegenseitig Bedingendes zusammenzuschauen«.

Aber da war noch ein Drittes, der literarische Anspruch, den Ceram selbst erhoben hatte: einen »Roman im barocken Sinn« wollte er geben und zugleich einen Tatsachenroman als »neue literarische Kategorie«.¹⁷¹ PETER BAMMS Buchrezension, darin die spätere Kritik an der »Ceramik« vorwegnehmend, bemängelte die nur teilweise angemessene Sprache: »Ein excellenter Stil ist eine conditio sine qua non, um einem Buch, das keine eigenen schöpferischen Elemente enthält (!), den Rang eines literarischen Werkes zu geben.«¹⁷² – Peter Bamms eigenes Dilemma, nicht als Autor »hoher Literatur« anerkannt zu werden, spiegelte sich darin.¹⁷³

¹⁶⁹ Ende 1973 betrug die deutsche Gesamtauflage (einschließlich Buchgemeinschaften) 1 850 000 Expl.

¹⁷⁰ *Enge Schlucht und Schwarzer Berg* (1955); *Götter, Gräber und Gelehrte im Bild* (1957), in internationaler Koproduktion hergestellt.

¹⁷¹ Einleitung Cerams zu *Götter, Gräber und Gelehrte* (Hamburg 1949), S. 14 und 15.

¹⁷² Peter Bamm (d.i. Curt Emmrich), Rez. in: »Deutsche Rundschau«, 76.Jg. 1950, H.6, S. 496. Siehe auch Wolfgang Maier, *Die Heimat der Fakten*, in: *Trivalliteratur* (Berlin 1964), S. 94ff.

¹⁷³ Vgl. Ludwig Marcuse in: »Die Zeit«, 17.12.1965 (Besprechung des *Alexander*). Rudolf Pörtner zweifelte an, ob das wissenschaftliche Feuilleton Peter Bamms noch in den Bereich des Sachbuchs gehöre; siehe R. P., *Das moderne Sachbuch* (Düsseldorf/Bergisch Gladbach 1974), S. 10.

Von solchen Literaturansprüchen kaum belastet, ging der Econ-Verleger ERWIN BARTH VON WEHRENALP vor. Er hatte im Alter von 26 Jahren selbst einen Tatsachenbericht, *Farbe aus Kohle – eine Großtat der Chemie* (1937)¹⁷⁴, verfaßt und sich auch theoretisch mit »Volkstümlicher Wissenschaft«¹⁷⁵ auseinandergesetzt. In der NS-Zeit hauptberuflich Mitarbeiter der »Wirtschaftsgruppe Chemische Industrie« (auf Empfehlung seines Buches hin), nebenberuflich Betreuer einer Sachbuchreihe im Limpert Verlag, wurde er 1949 bei der Reorganisation des Verbandes mit der neuen Zeitschrift »Chemische Industrie« betraut.

Ein Jahr später betrieb er gemeinsam mit der »Handelsblatt GmbH« und mit zehntausend Mark Eigenkapital die Gründung des Econ(omia)-Verlages. Seit 1971 hält er alle Anteile, und statt ehemals vier Neuerscheinungen bringt er heute jährlich mindestens vierzig heraus. Ein Kapitel deutscher Sachbuchgeschichte ist eng mit dem Namen »Econ« verbunden.

Ganz im Sinne von Burnhams »Managerial Revolution«, die schon Ceram faszinierte, setzte der Econ Verlag seine ersten Schwerpunkte mit der Vermittlung amerikanischen Management-Wissens. Er innovierte die Verkaufspsychologie in deutschen Ländern, mit sprichwörtlichen Buchtiteln wie *Häßlichkeit verkauft sich schlecht* (1953) von RAYMOND LOEWY oder *Die geheimen Verführer* (1958) von VANCE PACKARD. Mehr und mehr bemühte er sich auch um deutsche Sachbuchautoren, weil er früh erkannte, daß nur so – mit Wahrnehmung von Weltrechten, und das hieß, mit der optimalen Ausnutzung aller in- und ausländischen Verlagsrechte – sein junger Verlag eine starke Marktposition erreichen konnte.

Den Durchbruch brachte 1955 WERNER KELLERS *Und die Bibel hat doch recht*, heute in fast zwei Millionen Auflage allein in deutscher Sprache verbreitet; ein ebenfalls erfolgreicher Bildband (nach dem Vorbild des Ceramschen) ihm an die Seite gestellt.

¹⁷⁴ In dem Sammelband *Aussichten und Probleme des Sachbuches* (Hamburg 1965), S. 82, schreibt v. Wehrenalp, daß dieses Kosmos-Bändchen im Auftrag von Hofrat Keller (Franckh'sche Verlagshandlung) zustande gekommen sei.

¹⁷⁵ Artikel in: »Die Literatur« (Das Literarische Echo) 39. Jg. 1936/37, Heft 5, S. 273-275. v. Wehrenalp beschreibt darin die Diskrepanz, »daß unsere Umwelt, unser Lebensrhythmus, in immer stärkerem Maße von den Wissenschaften abhängen, während wir uns – trotz des gewaltigen Bildungsapparates von Presse, Funk und Film – immer mehr von der Welt des Wissenschaftlers entfernen«. – »Dieser Tatbestand, verbunden mit dem vorhandenen Erkenntnishaften, stellt die Frage nach einer – für das Volksganze segensreichen – Verbindung der Welt des *Laien* und der des *Wissenschaftlers*.«

Wie spürte Econ seine Autoren auf, und welche Voraussetzungen ermöglichten die hohe Verbreitung? Auf Werner Keller war der Verleger Weihnachten 1953 durch einen Artikel in der »Welt am Sonntag« aufmerksam geworden, der schon den Titel trug »Und die Bibel hatte doch recht«; er trug dem Journalisten den Buchplan an und finanzierte diesen nicht nur zwei Jahre lang, sondern arbeitete das Manuskript mit dem Autor durch, machte es sich quasi zu eigen – und vermochte mit verlegerischer Suggestivkraft das fertige Werk gegen alle Widerstände theologischer Kritik durchzusetzen.¹⁷⁶ Die leicht faßliche Buchthese, die sowohl Überraschungen wie auch Bestätigung verhieß, erleichterte ihm den Erfolg – in einer neo-positivistischen Zeit.

Langfristige Planung, Vorfinanzierung und mühevollere Recherche gingen auch dem ersten Buch des Berliner Journalisten RUDOLF PÖRTNER voraus, *Mit dem Fahrstuhl in die Römerzeit* (1959). WOLF SCHNEIDER wiederum war Redakteur der »Süddeutschen Zeitung«, bevor er für Econ sein *Überall ist Babylon* (1960) schrieb; für sein zweites, *Das Buch vom Soldaten* (1964) benötigte er dem Verleger zufolge viereinhalb Jahre. Heute stützt sich Econs Gesamtprogramm zu 65 Prozent auf deutsche Autoren, zu nur 35 Prozent auf ausländische. Viele davon sind Mehrfachautoren, weil dieser Verleger die geschäftlichen Möglichkeiten des Sachbuches (und zugleich ihren geistigen »Überbau«) in hohem Maße erfaßt: »Wehrenalp hat diese buchhändlerische Spezialität als erster bewußt provoziert, propagiert, gepöppelt und als Dragees industrialisiert«, hieß es schon 1964.¹⁷⁷

Marketingbewußt setzte er von Anfang an auf Programmslogans wie »Neue Sicht durch Econ Bücher«, »Wissen wächst aus Econ Büchern«, »Das Econ Sachbuch«; später erfand er den »Econ Buchstreifen«, der seinen Büchern ein unverwechselbares Marken- und Gütezeichen verleihen sollte.

Als der amerikanische Wissenschaftler HANS SELYE ein erstes Sachbuch über das hierzulande noch unbekanntere Phänomen »Stress« schrieb (1956; dt. Ausg.: *Stress beherrscht unser Leben*, 1957), warb Econ mit Anzeigenseiten, auf denen nur dieses eine Wort stand – es sollte neugierig machen und sich unterschwellig festsetzen. Als das erste Thesenbuch von ERICH VON DÄNIKEN (*Erinnerungen an die Zukunft*)

¹⁷⁶ Vgl. Günther Bornkamm in: »Frankfurter Allgemeine Zeitung« vom 11.2.1956; »Neue Deutsche Hefte« Nr. 28 (Juli 1956), S. 312ff. etc. *Die Econ-Story* von 1974 verbucht »fast zwei Millionen Auflage in 20 Jahren allein in deutscher Sprache«.

¹⁷⁷ In: »Die Welt der Literatur« vom 24.12.1964.

in kleiner Startauflage, vom Verlag durchaus nicht als Schwerpunkttitel angesehen, im Februar 1968 erschien und in der Schweiz auf lebhaftes Echo stieß, erfaßte der Econ-Verleger rasch die Chancen jener neuen spekulativen Welle. Im Oktober bereits war das 100. Tausend gedruckt, Fernsehen, »Spiegel« und andere Medien spielten mit, und heute gilt Däniken – in 26 Sprachen übersetzt, bei 31 Millionen Weltauflage seiner Bücher¹⁷⁸ – als meistverbreiteter Econ-Autor.

Ähnliches Gespür bewies der Verleger, als er von NIGEL DAVIES *Die Azteken* (1974) importierte, die von alten legendenumwobenen Völkern ausgehende Faszination begriff und mit Hochdruck deutsche Autoren ans Werk setzte: GERHARD HERM, *Die Phönizier* (1973) und *Die Kelten* (1975), HERMANN SCHREIBER, *Die Hunnen* (1976) etc. Auch hier entwickelte sich eine Art Markenbegriff; Organisation und Inszenierung dieser »big books« waren fast schon perfekt zu nennen.

Vom System her gesehen: Sachbücher in dieser Größenordnung, kostspielig vorfinanziert und mit immer größeren Investitionen verbunden, bedürfen einer gewissen Absicherung des verlegerischen Risikos. Sie ist einmal dadurch gegeben, daß diese Sachbücher von vornherein auf internationale Verwertbarkeit angelegt werden, was bei der Recherche, der Zusammenstellung und Darbietung des Stoffes berücksichtigt werden muß. Das Know-how der deutschen Sachbuchverlage zeigt sich hierin ungleich entwickelter als in den zwanziger Jahren, in denen das deutsche Sachbuch noch an seinem Provinzialismus krankte; die Zahl der angelsächsischen Importe lag bis Mitte der fünfziger Jahre höher als die der Exporte.

Ein Verleger hat nun die verschiedensten Möglichkeiten, das Risiko – auch im Falle teurer Lizenzeinkäufe aus dem Ausland – einzugrenzen oder im günstigsten Fall sogar noch vor Erscheinen des Buches abzudecken:

1. Gleichzeitig mit dem Autoren- bzw. Lizenzvertrag Abschlüsse mit großen Buchgemeinschaften und Taschenbuchverlagen;
2. lukrative Vorabdrucke in Zeitschriften, Magazinen, Tageszeitungen;
3. Lizenzabschlüsse mit ausländischen Verlagen, sofern im Besitz dieser Nebenrechte; internationale Koproduktion vor allem bei kostenaufwendigem Bildteil bzw. reinen Bildbänden; unter einer Gesamtregie werden die betreffenden

¹⁷⁸ Vgl. Huber, *Die Econ-Story* (Düsseldorf 1975), S. 14, 41f.

Farbfilme nur einmal hergestellt und der Druck für die Ausgaben mehrerer Sprachen gleichzeitig vorgenommen, wobei die Filme der Textübersetzung jeweils montiert werden;

4. herstellerische Ökonomisierung im eigenen Haus: Orientierung der Buchformate an späteren (satzverkleinerten) Taschenbuch- und Paperbackausgaben;
5. Absprache mit den Herstellungsfirmen, z.B. bei avisierter »Startauflage 50 000« auch in mehreren Etappen zu drucken – bei Wahrung des Vorteils niedriger Druck- und Bindepreise;
6. gezielte Verkaufsförderung, Abnahmegarantien von Seiten der umsatzstarken Buchhandlungen und Grossisten.

Schon 1960 erkannte der Verleger Joseph C. Witsch¹⁷⁹: die *Nebenrechte* (in- und ausländische Buchlizenzen, Abdrucks- und Senderechte, Film und Fernsehen) werden fast wichtiger als das *Hauptrecht* – das in früheren Zeiten oft einziger Gegenstand der Autorenverträge war.¹⁸⁰ Heute machen bei Econ die Lizenzgeschäfte 20% des Verlagsumsatzes aus, und es gilt für diesen wie auch für andere Hardcover-Verlage: ohne die Auswertung von Nebenrechten, nur aus den Buchverkäufen allein, ist kein Unternehmen erfolgreich mehr zu führen.

Die Sachbuchlandschaft hat sich, gegenüber der »Ullsteinisierung«¹⁸¹ in den zwanziger Jahren gründlich verändert. Auch Econ ist nur ein, allerdings exemplarischer, Fall neben vielen anderen (Rowohlt, Piper, Droemer, DVA, Scherz, Hoffmann & Campe). Die Verlage haben sich auf Diversifikation ihrer Buchprogramme eingerichtet, haben Sachbuchlektorate etabliert (die im Gegensatz zu

¹⁷⁹ Diskussionsbeitrag auf dem Berliner Schriftstellerkongreß, November 1960. Laut »Frankfurter Allgemeine Zeitung« vom 21.11.1960 führte der Leiter des Kiepenheuer & Witsch Verlages weiter aus: das nächste Jahrzehnt werde eine Internationalisierung der erfolgreichen Bücher bringen und damit den Konsum von wenigen, marktbeherrschenden Titeln. – Vgl. als Fallstudie Muhammad Ali, *Der Größte*, in: »Buchmarkt« 11. Jg. 1976, Nr. 5, S. 26-32.

¹⁸⁰ So heißt es lapidar im Verlagsvertrag 1898 zu Bölsches *Liebesleben in der Natur*, einem der erfolgreichsten Sachbücher seiner Zeit: »Herr Wilhelm Bölsche überträgt auf Herrn Eugen Diederichs das ausschließliche Verlags- und Eigentumsrecht seines Werkes für die erste, sowie alle folgenden Auflagen.« Die Erstauflage wurde nach Druckbogen honoriert, jedes weitere Tausend mit 625 Mark (pro Band der Trilogie) angesetzt – mehr gab es nicht zu verhandeln.

¹⁸¹ Tagebucheintragung Robert Musils am 22.2.1930: »Ullstein: Nicht sagen die Ullsteinisierung. Sage die Industrialisierung, Zeit des Hochkapitals.« – Ullstein brachte eines der ersten naturwissenschaftlichen Magazine, »Die Koralle«, heraus; seine Sachbuchautoren holte er sich aus den hauseigenen Zeitungsredaktionen, vgl. *50 Jahre Ullstein* (Berlin 1927), S. 65.

den herkömmlichen auch mit wechselnden Außenlektoren, d. h. Spezialisten, arbeiten, je nach dem Sachgebiet). Sachbücher haben sich im Schnitt als gezielter planbar, längerfristig absetzbar erwiesen als belletristische Titel, die oft die erste Saison nicht überdauern. Die Grenzen zum wissenschaftlichen Buch sind wieder fließender geworden, bei zunehmendem Lesetraining eines bestimmten Wissenschaften (Soziologie, Psychologie, Verhaltensforschung) gegenüber aufgeschlossenen Publikums.

Innovationen auf vielen Wissensgebieten suchen sich als »Bücher der öffentlichen Wissenschaft«¹⁸² auch ohne vorherige exklusive Fachpublikation zu erklären und verständlich zu machen (auch den Mit-Fachleuten¹⁸³; die Grenzwissenschaften Parapsychologie, Astrologie äußern sich »vor allem« in Sachbüchern; und schließlich wird die wissensvermittelnde Funktion der audiovisuellen Medien auch *in persona* beglaubigt und verstärkt (daher der Erfolg von Fernseh- und Sachbuchautoren wie HEINZ HABER, HOIMAR VON DITFURTH, BERNHARD GRZIMEK). Gerade der *Multimedia*-Verbund, seit Mitte der sechziger Jahre zu beobachten, hatte ein Wechselspiel zwischen Wissenschaftsmagazin, Forschungsgruppe, Television und Buchprogramm zur Folge, das sich auf Sachbücher in ihrer Anlage und Gestaltung erheblich ausgewirkt hat.

Drei Beispiele seien herausgegriffen: die Sachbücher von HEINZ HABER, der als Herausgeber der Zeitschrift »Bild der Wissenschaft« und wissenschaftlicher Berater des aktuellen Magazins »X – unsere Welt heute«¹⁸⁴, last not least als »Fernseh-Professor« konsequent die Farbe als Informationsmittel einsetzte (*Unser blauer Planet*, 1965). – Eine andere Art, Informationen bildlich und auch sprachlich so umzusetzen, daß der komplizierte Sachverhalt gleichwohl anschaulich wurde, entwickelte der Münchner Fernsehredakteur WALTER ROBERT FUCHS (*Knaurs Buch der modernen Physik*, 1965; *der modernen Mathematik*, 1966; *der Denkmachines*, 1968

¹⁸² Anzeigenkampagne der Deutschen Verlags-Anstalt 1969: »Wenn führende Wissenschaftler die Ergebnisse ihrer Forschungsarbeiten einem interessierten Publikum, in verständlicher Sprache und großzügiger Illustration vorlegen – das ist öffentliche Wissenschaft.« Innovation einer Verlagsmarke, heute urheber- und wettbewerbsrechtlich geschützt.

¹⁸³ Umfangreiche Leserkarteien gaben dem Econ Verlag Aufschluß: »Auch die Wissenschaftler brauchen Sachbücher, die ihnen Grenzbereiche ihres eigenen Spezialgebietes zugänglich machen oder ihr Wissen abrunden« (*Econ-Story*, a. a. O., S. 47).

¹⁸⁴ »Bild der Wissenschaft«, seit 1964 auf dem Markt und nach dem Vorbild von »Scientific American« konzipiert, wurde 1973 mit dem im gleichen Verlag erschienenen »X magazin« (seit 1969) zusammengelegt.

etc.).¹⁸⁵ Exemplarisch verfuhr auch der Wissenschaftsautor FREDERIC VESTER, der 1970 in München eine »Studiengruppe für Biologie und Umwelt« gründete, die Untersuchungen zur Naturwissenschaft – in ihren menschlichen und gesellschaftlichen Einwirkungen – betrieb. Mehrere Fernsehserien, einige auflagenstarke Sachbücher waren das Ergebnis: *Das Überlebensprogramm* (1972), *Krebs ist anders* (1973), *Denken Lernen Vergessen* (1975) und *Das Phänomen Streß* (1976). Neben der Initiativwirkung des Fernsehens ist auch seine multiplikatorische Funktion nachweisbar: etwa bei ESTHER VILARS *Der dressierte Mann* (1971; ein TV-Auftritt löste den Bucherfolg erst aus) und bei ihrer »feindlichen Schwester« ALICE SCHWARZER, deren Auftritte den Bucherfolg *Der »kleine Unterschied« und seine großen Folgen* (1975) zusätzlich stimulierten. Das Sachbuch zeigt sich so, wer wollte es leugnen, eingebaut in Marktzusammenhänge, in technologische und gesellschaftliche Prozesse, es nimmt teil an den Veränderungen dieser Welt und ist selbst ein Teil davon.

Aspekte der Sachbuchforschung

Die Sachbuchforschung steht erst am Anfang. Weder ist sie bisher systematisch betrieben worden noch konnte sie auf eine Dokumentationsstelle zurückgreifen, wie sie für die *literarische* Literatur vielerorts besteht (das »Deutsche Literaturarchiv« in Marbach, die germanistischen Hochschulbibliotheken, Einzelarchive etc.).

Dem Bereich *Sachliteratur*, immens in seiner horizontalen wie vertikalen Ausdehnung, haben sich bisher nur wenige gewidmet und ihn zu gliedern versucht. So gab es Ansätze¹⁸⁶, den je verschiedenen Typus des Sachbuchs mit ganz unterschiedlichen Autorentypen und ihren jeweiligen Motivationen in Verbindung zu setzen:

1. den Wissenschaftler, der bereit ist, die Ergebnisse seiner Forschung einem größeren, nicht-spezialisierten Publikum selbst nahezubringen. Diese

¹⁸⁵ Walter R. Fuchs (1937-1976), leitete beim Bayerischen Rundfunk den Programmbereich »Außerschulische Ausbildungsprogramme« (Telekolleg, Teleberuf, Universitätsfernsehen). Von 1964 an publizierte er im Lauf eines Jahrzehnts sieben Titel, die insgesamt die Auflagenmillion überschritten. Zur Qualität seiner Sachbücher vgl. Thomas v. Randow, *Ein geistreiches Vergnügen*, in: »Die Zeit«, 4.3.1966.

¹⁸⁶ Siehe: *Aussichten und Probleme des Sachbuches* (Hamburg 1965), S. 46f., 78 ff.; Rudolf Pörtner, *Das moderne Sachbuch* (Düsseldorf/Bergisch Gladbach 1974), S. 21 ff.

Autorengruppe reicht von ALEXANDER VON HUMBOLDT (*Kosmos*) bis KONRAD LORENZ, von THEODOR MOMMSEN (*Römische Geschichte*) bis GOLO MANN;

2. den Wissenschaftspublizisten (Fachschriftsteller, Science Writer), zwar weniger spezialisiert als der Gelehrte, aber aus ähnlicher Passion mit einem oder auch mehreren Wissensbereichen verbunden; in älterer Zeit etwa WILHELM BÖLSCHE und BRUNO H. BÜRCEL;

3. den Schriftsteller und Journalisten, der sich das entsprechende fachliche Wissen planvoll erarbeitet, um ein bestimmtes Sachbuch schreiben zu können (H.E. JACOB, C.W. CERAM, ROBERT JUNGK). Gerade diesem Autorentyp eröffnet sich, wie die Geschichte der Sachbücher ausweist, die Möglichkeit, Fakten zu erkunden und miteinander so zu kombinieren, wie es dem Fachspezialisten kaum möglich wäre; insofern können sie bestenfalls der Wissenschaft selbst neue Impulse geben. Dies sind wohlgerne idealtypische Unterscheidungen, die ihre Brauchbarkeit und Reichweite erst am konkreten historischen Material zu erweisen hätten.

Eine Soziologie der Sachbuchautoren steht noch ebenso aus wie, in Einzelbetrachtung, die kritische Analyse ihrer Bücher – nach der fachlichen Kompetenz, der methodischen Leistung und den literarischen Mitteln (wie deren Zweckmäßigkeit). Daß es hier interdisziplinärer Untersuchungen bedarf und die Literaturwissenschaft mit ihrem Instrumentarium allein überfordert ist, versteht sich am Rande.

In diesen Zusammenhang einer Kritik des Sachbuches gehörte auch eine empirische Untersuchung, inwieweit die Sachbuchrezensionen in Zeitungen und Zeitschriften ihrem Gegenstand gerecht geworden sind (kritische Reflexionen dazu von Thomas von Randow, Peter Hemmerich u.a. in der Wochenzeitung »Die Zeit«).

Der Leserforschung und Sachbuchsoziologie haben sich mit einiger Intensität bisher nur der Bertelsmann Verlag (die Öffentlichkeitsabteilung unter Dr. Wolfgang Strauß) und das von ihm ins Leben gerufene Institut für Buchmarktforschung angenommen.

Das weite Feld »Wissenschaftspolitik und Öffentlichkeit«¹⁸⁷ blieb ebenso unbeackert wie der ebenso hintergründige Bereich »Industrie und Sachbuch« in seinen noch wenig erhellten ökonomischen Zusammenhängen.

¹⁸⁷ Kritisch setzt sich damit Helmut Krauch in seinem Buch *Die organisierte Forschung* (Neuwied und Berlin 1970), S. 226ff. auseinander.

Die Geschichte der Sachliteratur im Kontext der europäischen Aufklärungsbewegung, vor allem im Vergleich deutscher und angelsächsischer Entwicklungen, steht ebenfalls aus. Ansätze dazu lieferte JOACHIM G. LEITHAUSER, der allzu früh starb (sein Manuskript über die Sachbuchgeschichte blieb unvollendet).

Der vorliegende Band versucht nun, in 30 nach Sachgebieten gegliederten Kapiteln eine Übersicht über die deutschsprachige Sachliteratur nach 1945 zu geben. Er betritt damit Neuland, denn abgesehen von einem kleinen *Führer durch das wissenschaftliche Taschenbuch* (München 1962) gab es noch kein Kompendium, das den Entwurf einer Typologie der Sachliteratur auch nur versucht hätte. Daß hiermit eine empfindliche Informationslücke geschlossen wird, belegt auch die Absenz der meisten Autorennamen und -werke in den literarischen Lexika, beispielsweise in *Kürschners Deutschem Literatur-Kalender*. So ist dieses Buch zugleich ein Versuch, Gehalt und Grenzen dessen, was heute Literatur heißt, erneut zu überdenken.

KONTAKT

Forschungsprojekt „Das deutschsprachige populäre Sachbuch im 20. Jahrhundert“

Prof. Dr. Erhard Schütz und Dr. des. David Oels

(Institut für deutsche Literatur, Humboldt-Universität zu Berlin, Schützenstraße 21,
10099 Berlin)

david.oels@rz.hu-berlin.de

Prof. Dr. Stephan Porombka

(Institut für deutsche Sprache und Literatur, Universität Hildesheim, Marienburger Platz
22, 31141 Hildesheim)

stephan.porombka@gmx.de

www.sachbuchforschung.de